Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 23 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 10. Juni 1967 | 3 J 5524 C

Die Waffen sprechen

EK. — Alle Hoffnungen, den ernsten Konflikt im Nahen Osten doch noch friedlich beilegen oder mindestens entschärfen zu können, sind einstweilen gescheitert. Am Montag früh ist nach übereinstimmenden Meldungen, die uns kurz vor Redaktionsschluß erreichten, der offene Krieg zunächst zwischen Israel und Ägypten ausgebrochen. Es kam zu schweren Gefechten zwischen den seit längerem an der Grenze aufmarschierten Streitkräften. Ägypter und Israelis sollen sich mit Panzern und Luftstreitkräften eine erbitterte Schlacht geliefert haben. Damit ist eine Situation geschaffen worden, deren weitere Auswirkungen heute noch gar nicht zu übersehen sind.

*

Die Sprecher der israelischen Armee erklären, ägyptische Luftstreitkräfte und Panzer seien auf israelisches Hoheitsgebiet vorgedrungen. Daraufhin seien dann die israelischen Streitkräfte zum Gegenangriff angetreten. Die Ägypter wiederum sagen, die Israelis seien zuerst in ägyptisches Hoheitsgebiet einmarschiert. Die 3-Millionen-Stadt Kairo und die wichtigen Plätze am Suez-Kanal sollen das Ziel israelischer Bombenangriffe geworden sein. Kairo behauptet, 42 israelische Flugzeuge abgeschossen zu haben. Aus Jerusalem wiederum wird dazu erklärt, man habe nur ägyptische Luftwaffenstützpunkte, nicht aber Städte bombardiert und im übrigen weit über 100 Maschinen Ägyptens zerstört. In den israelischen Städten wurde mehrfach Luftalarm gegeben. Völlige Klarheit über die Lage auf dem Kampfschauplatz besteht zur Zeit jedenfalls nicht.

*

Inzwischen haben Syrien und andere arabische Staaten Israel den Krieg erklärt und ihre Truppen im Kampf eingesetzt. In der geteilten Stadt Jerusalem haben die Kämpfe zwischen Jordaniern und Israelis bereits begonnen. Alle Flughäfen der benachbarten arabischen Staaten sind für den Zivilverkehr gesperrt worden. Es verlautet sogar, daß man inzwischen auch die Ölleitungen, die nach Israel führen, in die Luft gesprengt habe. England hat seine Stützpunkte auf Zypern in vollen Alarmzustand versetzt. In Tunis kam es zu schweren Angriffen der Menge auf die Botschaften Englands und der Vereinigten Staaten. Die britische Botschaft soll in Brand gesetzt worden sein. Die Situation änderte sich von Stunde zu Stunde. Die Rundfunksender von Kairo und Damaskus riefen die arabische Bevölkerung zu vollem Einsatz auf und erklärten gleichzeitig, man müsse jetzt „Israel auf der Landkarte auslöschen".

*

Die 6. amerikanische Flotte im Mittelmeer befindet sich in voller Alarmbereitschaft und auf See. In Bonn versammelte sich unmittelbar nach dem Bekanntwerden erster kriegerischer Ereignisse im Nahen Osten die Regierung. Aus den Kreisen der Regierungsparteien wurde erklärt, die Bundesrepublik Deutschland werde sich streng neutral verhalten. Die sowjetischen Flottenstreitkräfte im Mittelmeer, die durch eine Reihe von Kriegsschiffen aus dem Schwarzen Meer verstärkt wurden, befinden sich ebenfalls auf hoher See. England hat drei Flugzeugträger und einige andere Einheiten in der Nähe des Krisengebietes westlich und östlich des Suez-Kanals konzentriert.

*

Auch einen Tag nach Ausbruch der Feindseligkeiten ergab sich infolge der völlig widersprüchlichen Angaben beider kämpfenden Parteien ein recht unklares Bild der wirklichen Vorgänge und der bisherigen Verluste. Während beispielsweise auf israelischer Seite vom Abschuß von über 370 Kampfflugzeugen der arabischen Staaten gesprochen wurde, meldeten umgekehrt Kairo und Damaskus hohe israelische Verluste. Die zeitweise verbreiteten Nachrichten, die arabischen Luftstreitkräfte seien so gut wie ausgeschaltet, dürften deshalb stark übertrieben sein. Fest stand, daß es vor allem im Gebiet der Sinai-Halbinsel, im Gaza-Streifen und auch in Jerusalem zu schweren Kämpfen gekommen ist. Die Ägypter zielten offenkundig darauf ab, den israelischen Hafen Eilat am Roten Meer abzuschneiden. Umgekehrt meldeten die Israelis die Einnahme einiger wichtiger Plätze auf der Halbinsel Sinai. Man wird damit rechnen müssen, daß ein klares Bild über alle kriegerischen Ereignisse nicht so bald zu erhalten ist.

*

Die dringende Bitte des Papstes, die für drei Religionen ehrwürdige Stadt Jerusalem völlig von den Kämpfen zu verschonen, wird auch von einer Reihe von Staaten nachdrücklich unterstützt. Es muß allerdings sowohl die Christen wie auch die Mohammedaner und Juden sehr schmerzlich berühren, wenn sie hören, daß in Jerusalem erbittert gekämpft wird, wobei offenbar auch die bedeutenden religiösen Stätten ziemlich schutzlos dastehen. Auch die anderen uns allen vertrauten Plätze, wie Bethlehem und Nazareth, sind durch die Kriegsereignisse ohne weiteres stark gefährdet.

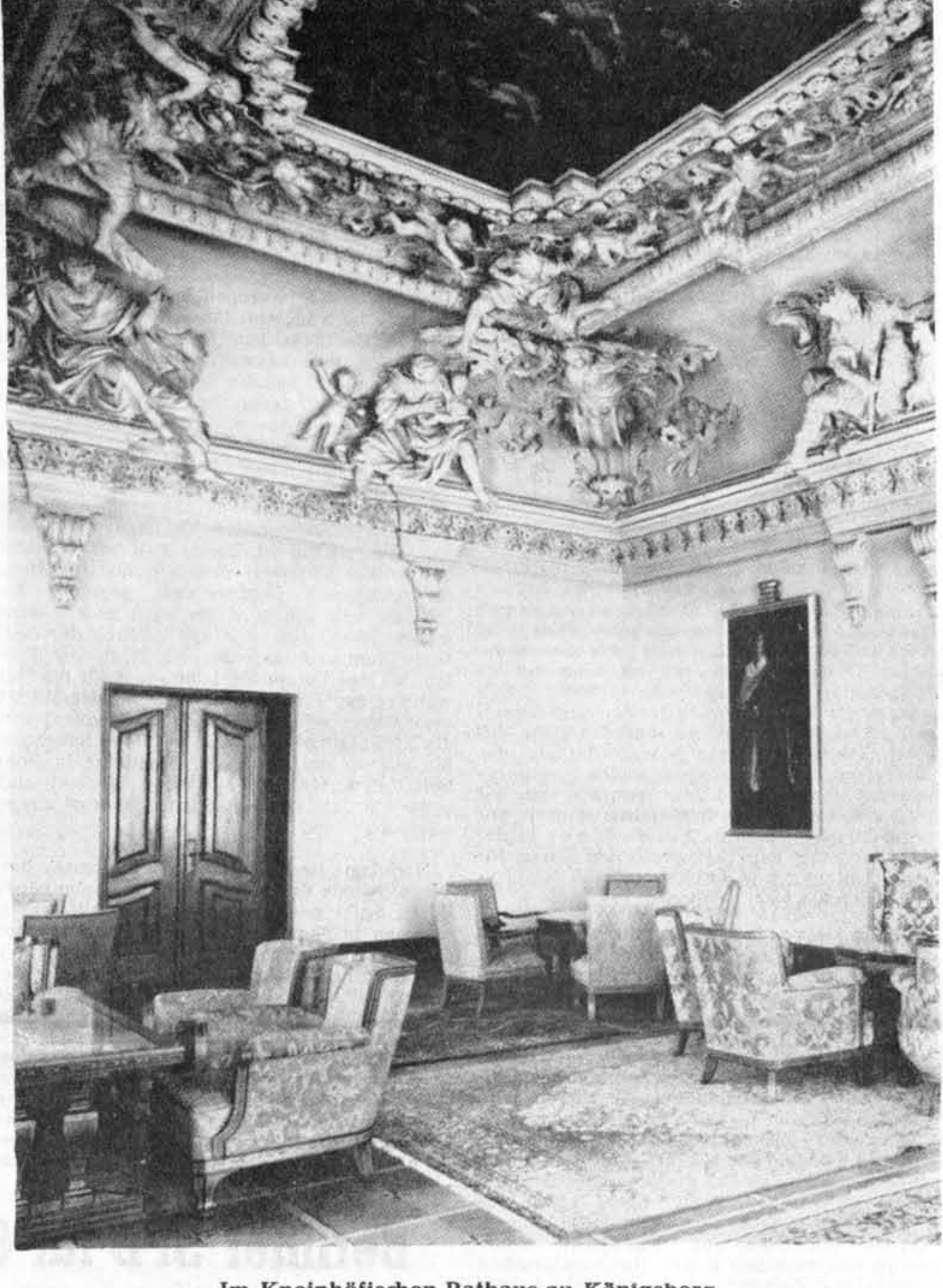
*

Der Post- und Flugverkehr nach dem Nahen Osten hat gleich in den ersten Stunden des Krieges fast völlig aufgehört. Um den Abtransport der noch in den Gebieten des Nahen Ostens weilenden deutschen Staatsbürger will sich die Bonner Bundesregierung bemühen. Ob die arabischen Staaten den angekündigten Lieferboykott in der Ölversorgung wirklich aufrechterhalten wollen, ist offen. Immerhin sind die Einnahmen aus Öllieferungen bisher für sie die wichtigsten Einkünfte gewesen.

*

Es gibt kaum einen arabischen Staat, der nicht entweder schon seine Truppen nach dem Kampfschauplatz in Marsch gesetzt hat oder zum mindesten Ägypten und Syrien den Beistand versprochen hat. Amerika hat inzwischen wissen lassen, daß die Erklärung völliger Neutralität nichts mit einer Gleichgültigkeit gegenüber den Vorgängen im Nahen Osten zu tun habe.

Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen beriet bei Redaktionsschluß noch über einen Appell zum Waffenstillstand. Moskau hat sich erneut eindeutig für die Araber ausgesprochen und Israel als Angreifer bezeichnet.



Im Kneiphöfischen Rathaus zu Königsberg

trat der Magistrat einst in diesem festlichen Sitzungssaal zusammen. In diesem Jahr tagt die Königsberger Stadtvertretung in Hamburg, und zwar beim

Königsberger Treffen am 1. Oktober

Es ist in diesem Jahr die größte Veranstaltung unserer Landsmannschaft, zu der alle Ostpreußen eingeladen sind.

Die Wahlen in Niedersachsen

r. — Die Große Koalition zwischen Sozialdemokraten und Christlichen Demokraten in Niedersachsen wird auch nach der Neuwahl des Landtages wohl mit Sicherheit fortbestehen. Obwohl die SPD gegenüber der Landtagswahl von 1963 leichtere Stimmverluste hinnehmen mußte, ist sie nach wie vor die stärkste Partei im Lande. Ihr Stimmanteil ging von 44,9 Prozent auf 43,1 Prozent zurück. Zugleich stieg der Stimmanteil der CDU beachtlich, nämlich von 37,7 Prozent auf 41,7 Prozent. Die Sozialdemokraten sind künftig im Landtag mit 66 statt bisher 73 Abgeordneten vertreten, die CDU mit 63 statt bisher 62. Die FDP erlitt weitere Verluste und sank von 8,8 % auf 6,9 %. Die Zahl ihrer Mandate geht von 14 auf 10 zurück. Mit 10 Mandaten zieht erstmals die Nationaldemokratische Partei in den Landtag ein. Sie erreichte genau 7 Prozent der Stimmen. Alle übrigen Splittergruppen sind nicht im Landtag vertreten.

Die Koalitionsverhandlungen sollen umgehend aufgenommen werden. Man rechnet damit, daß auch in Zukunft Dr. Diederichs von der SPD Chef der Landesregierung bleiben wird. Eine Große Koalition würde auch weiterhin über ein solches Übergewicht der Mandate verfügen, daß alle wichtigen Gesetze und Beschlüsse schnellstens durchgebracht werden können. Die Wahlbeteiligung lag nur bei etwa 75 Prozent aller Stimmberechtigten. Sie war etwas niedriger als bei der vorigen Landtagswahl und erheblich niedriger als bei der letzten Bundestagswahl, wo die CDU die meisten Stimmen erhielt.

Zug um Zug ...

EK. Seit einigen Jahren nun schon haben britische und amerikanische Politiker und Publizisten — eifrig sekundiert übrigens von der deutschen Lizenzpresse — mit großer Lautstärke die These vertreten, unsere alten Vorstellungen von den wahren Absichten der Sowjets, ihrer Trabanten und Kostgänger seien längst überholt. Wenn unter Lenin und unter Stalin tatsächlich die Eroberung der ganzen Welt durch den Kommunismus das eigentliche Fernziel Moskaus gewesen sei, so könne heute davon längst nicht mehr die Rede sein. Die UdSSR habe faktisch mit sich selbst genug zu tun und brauche alle Kräfte, um angesichts der „immensen inneren Wandlungen" die Probleme im roten Riesenreich zu meistern und die Satelliten, die mit aller Macht zur Selbständigkeit strebten, einigermaßen bei der Stange zu halten. Schon Nikita Chruschtschew habe bei allem lauten Getöse nach außen diesen Kurs eingeschlagen und in Wirklichkeit auf die weltrevolutionäre Zielsetzung verzichtet. Die neue Kremlführung, noch nicht ganz fest im Sattel und darum bemüht, sich die Gunst weitester Kreise zu erwerben, werde diese Richtung verstärkt verfolgen und im Hinblick auf den unheilbaren Konflikt mit Peking baldmöglichst ein Arrangement mit den USA, mit Old England und auch mit Frankreich suchen. Wenn wir — also der Westen — dem Kreml, den Machthabern in Warschau, Prag und Ost-Berlin nur attraktive Angebote machten, dann sei die Entspannung gar nicht aufzuhalten. Es wird im Ernst niemand bestreiten können, daß so ziemlich alles, was beispielsweise an neuen Planungen für eine Umgestaltung der Atlantischen Allianz entwickelt und beschlossen wurde, einschließlich des Abzuges größerer amerikanischer und britischer Kontingente aus der Bundesrepublik, von diesen Vorstellungen ausging. Nur hoffnungslose Antikommunisten, so wurde von den Koexistenzpredigern immer wieder behauptet, könnten eben die „neuen Realitäten" nicht sehen.

Die große Ernüchterung

Man hat in durchaus einflußreichen Washingtoner und Londoner Kreisen fest damit gerechnet, daß die Sowjets eigentlich nur auf eine Reduzierung der angloamerikanischen NATO-Kontingente warteten, um sofort nun auch ihre Truppenbestände in der Zone und in Polen wesentlich zu verkleinern. (Heute immerhin allein in Mitteldeutschland 24 Divisionen der russischen Roten Armee mit modernsten und schwersten Vernichtungswaffen!) Inzwischen hat Moskau über den britischen Außenminister Brown und auf anderen Wegen erklären lassen, es denke gar nicht an eine solche Gegenleistung. Und die Gelegentlich in die westliche Presse lancierten Meldungen, der Kreml habe bereits größere Einheiten aus Mitteldeutschland in Richtung Chinagrenze in Marsch gesetzt, ist längst dementiert worden. Was nun aber die in der der Nahe Osten zum zweiten höchst andere Behauptung, die UdSSR werde sich heute und in Zukunft mehr mit den eigenen Angelegenheiten befassen und nur noch deklamatorisch die weltrevolutionäre Zielsetzung behandeln, angeht, so haben gerade diese Wochen, explosiven Schauplatz der Konflikte wurde, den stärksten Gegenbeweis geliefert.

Es besteht die Gefahr, daß man über den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Ara-

Sie lesen heute

bern und Israelis die hintergründige Regie übersieht, die hier in Wahrheit über Krieg und Frieden entschied. Wenn heute nicht gekämpft wird oder wenn die Waffen losgehen, so liegt die Entscheidung in jedem Falle nicht etwa in Kairo, Damaskus, Bagdad oder Jerusalem, sondern in Moskau. So, wie im Grunde alle jene Waffen, die in Indochina den amerikanischen Truppen schwere Verluste beibringen, samt ihrer Munition aus den Fabriken der Sowjetunion und ihrer Trabanten kommen, so tragen auch ausnahmslos alle Panzer, Raketen, Geschütze, Kriegsschiffe und Maschinenwaffen, die Nasser und seine Verbündeten einsetzen können, die russische Fabrikmarke. Nachdem zuvor der Ägypter in die volle Botmäßigkeit des Kreml geriet, kamen Syrien und der Irak an die Reihe, wurden die ersten roten Landeplätze und Stützpunkte in Algerien errichtet. Auch den Persern haben die Sowjets Waffenlieferungen und „gute Geschäfte" angeboten und jeden Versuch unternommen, die von Washington stark vernachlässigten Türken aus dem westlichen Bündnis zu lösen. Selbst der ziemlich undurchsichtige Präsident der Insel Zypern, Erzbischof Makarios, wurde nicht vergessen. Im Mittelmeer hat sich inzwischen die russische Rote Flotte unter eigener und „befreundeter" Flagge ganz häuslich eingerichtet. Mutet es nicht wie grimmiger Humor an, wenn nun die UdSSR dreist und gottesfürchtig die Amerikaner und Briten auffordert, ihre Seestreitkräfte aus diesen Gewässern abzuziehen?

Erschreckende Ausblicke

Was im Vorderen Orient an westlichen Positionen verlorenging und was alles in den letzten Jahren — zumeist sehr still und unauffällig — unter den Einfluß des Kreml geriet, ist kaum zu überschauen. Hat es Moskau nötig, hier einen offenen Krieg zu gestatten, wenn es ohnehin Zug um Zug wichtigste Vorposten erobern konnte? Die 50 000 Ägypter, die heute im Jemen (dem berühmten „Reicharabien" der Bibel) stehen, sind ebenso eine Vorhut der Sowjets wie die reichlich mit Terrorwaffen versorgten Aufständischen im letzten britischen Stützpunkt Aden. Rücken die Engländer, wie sie ankündigten, in wenigen Monaten ab, dann hat die Sowjetunion mit Sicherheit die reichsten Erdölgebiete der Welt in Saudi-Arabien und Kuweit völlig eingekreist. Auf der anderen Seite des Roten Meeres hat man Mogadischu und das Somaliland auf afrikanischem Boden bereits gewonnen. Von hier und von Aden aus aber hat dann der sowjetische Imperialismus nicht nur alle Zugänge zum Roten Meer in der Hand, sondern auch hervorragende Basen für seine Aktionen in Afrika und auf dem Indischen Ozean gewonnen.

So also sieht es in Wahrheit aus und es bleibt nur noch zu fragen, wie sich der Westen auf diese Fernplanungen der angeblich „gewandelten" Russen eingestellt hat. Ein erweitertes Engagement der Vereinigten Staaten — nach dem kräfteverzehrenden Vietnam nun auch im Nahen und Mittleren Osten — erscheint vielen Amerikanern als ganz unerträglich. Aber über eines sollte sich Washington im Klaren sein: die Abnützungsstrategie der Sowjets wird — zumal bei einer faktischen weiteren Schwächung der NATO — nicht aufhören, sondern von Fall zu Fall gesteigert werden. Die Briten werden „östlich von Suez" schon aus finanziellen Gründen ihre Stellungen räumen. Selbst im Mittelmeer sind schon fast alle Stützpunkte der einstigen Royal Navy aufgegeben worden. In Lateinamerika agieren sehr kräftig jene Aufstands- und Umsturzspezialisten, die auf Kuba — beinahe in Sichtweite der USA-Küste ihren letzten revolutionären Schliff erhalten. Josef Stalin, der mit Hilfe Roosevelts ganz Osteuropa und halb Mitteleuropa als Beute einkassieren konnte, wäre wahrscheinlich mit seinen Nachfolgern ganz zufrieden. Sie haben wirklich jede Schwäche und Verblendung im Lager der freien Welt genutzt, um ihre letzten Ziele zu erreichen.

Der letzte königlich-preußische Minister verstorben

r. — In Göttingen verstarb im 98. Lebensjahre der frühere Reichsjustizminister Oskar Hergt. Mit ihm geht ein hochbetagter Politiker dahin, der vor 1918 noch den Rang eines königlich preußischen Staatsministers und Finanzministers erhielt. In den Tagen der Weimarer Republik spielte Hergt eine bedeutende Rolle in der Fraktion der Deutschnationalen Volkspartei. In der Reichsregierung hat er kurze Zeit auch die Funktion eines Vizekanzlers wahrgenommen.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.

Kein „erster Schritt"

Zur Ernennung Päpstlicher Administratoren für die deutschen Ostprovinzen

Von unserem Bonner Korrespondenten

Der päpstliche Stuhl hat die vier polnischen Prälaten, denen bisher als Generalvikare die seelsorgerische Betreuung der Katholiken in den polnisch besetzten Teilen der deutschen Kirchenprovinz Breslau oblag, zu Päpstlichen Administratoren ernannt. Die bisher in Breslau, Allenstein, Oppeln und Landsberg a. d. Warthe amtierenden, von Kardinal Wyszynski in seiner Eigenschaft als alleiniger Apostolischer Administrator für die deutschen Ostprovinzen eingesetzten Hilfsbischöfe werden somit dessen Amtsgewalt entzogen und unmittelbar dem Papst unterstellt. Als Hilfsbischöfe waren sie Inhaber der Weihegewalt, nicht aber Inhaber der kirchlichen Hirtengewalt, die „göttlichen Ursprungs und unwiderruflich" ist.

Der päpstlichen Note zufolge, sind die neuen Administratoren mit den Rechten Residierender Bischöfe ausgestattet. Auch in dieser Eigenschaft sind sie nicht ordentliche, souveräne Oberhirten. Sie verfügen lediglich über quasibischöfliche, vom päpstlichen Primat abgeleitete Gewalt. Der Papst kann sie einsetzen und auch abberufen. Ihre Amtsbefugnis erstreckt sich auf Bezirke, nicht auf die Bistümer der deutschen Kirchenprovinz, deren Umschreibung der päpstlichen Note zufolge unverändert bleibt.

Der Vatikan pflegt überall da interimistisch Administratoren einzusetzen, wo die Ernennung ordentlicher Bischöfe aus politischen oder sonstigen schwerwiegenden Gründen nicht möglich bzw. strittig ist. Dieser Fall ist angesichts des völkerrechtlichen Provisoriums des Status der deutschen Ostprovinzen gegeben. Das Provisorische dieses Aktes wird auch dadurch unterstrichen, daß Amt und Auftrag der deutschen Kapitularvikare für die Erzdiözese Breslau, für das Bistum Ermland sowie für die Verwaltung der Freien Prälatur Schneidemühl ungeschmälert erhalten bleiben. Konsequent wird die Kirchenprovinz Breslau mit ihren Suffragan-Bistümern, wie durch die Nuntiatur in Bonn bestätigt wurde, im Päpstlichen Jahrbuch auch weiterhin „als zu Deutschland gehörig" ausgewiesen bleiben.

Nachdem diese Punkte auf diplomatischem Wege seitens der Bundesregierung beim päpstlichen Stuhl geklärt und sichergestellt waren, sah man in Bonn keinen Grund, Einwendungen gegen die Ernennung Päpstlicher Administratoren zu erheben. Auch der Bund der Vertriebenen teilt, wie Präsident Rehs bekanntgab, diese Ansicht.

Der Bund der Vertriebenen hat die Bundesregierung in ihrem Bemühen nachhaltig unterstützt. Unser Sprecher, Präsident Reinhold Rehs, führte Anfang April dieses Jahres im Vatikan in dieser Sache informatorische Verhandlungen. Er konnte schon damals mit der Gewißheit zurückkehren, daß der päpstliche Stuhl im Zusammenhang mit diesem Schritt alles vermeiden werde, was den Eindruck erwecken könnte, daß er die bisher vertretene Haltung ändere.

Selbstverständlich hätte der polnische Episkopat, der ebenso wie das Warschauer Regime eine endgültige, auf eine Anerkennung des Status quo abzielende Regelung der Bistumsfrage anstrebt, die Einsetzung ordentlicher polnischer Bischöfe und die Liquidierung der Ämter der deutschen Kapitularvikare lieber gesehen. Wenn er sich jetzt mit einer erneut provisorischen, den hierarchischen Rang dieser Ämter lediglich anhebenden Regelung begnügt, so spricht das für die kirchenpolitische Disziplin der polnischen Bischöfe. Auch Kardinal Wyszynski hat der neuen Regelung, der Verlautbarung des Vatikans zufolge, zugestimmt, obwohl diese seine bisherige Amtsgewalt, die sich auch auf die unmittelbare Jurisdiktion über die von ihm eingesetzten Generalvikare in den ostdeutschen Gebieten erstreckte, beträchtlich mindert.

Hier ist wohl der Schlüssel für die verhältnismäßig „gnädige" Hinnahme dieses Aktes durch das Warschauer Regime zu sehen. Mag sein, daß man dort wie auch in den Hilfskontoren des Regimes diesen Akt als einen Schritt auf eine faktische Anerkennung des Status quo hin ansieht, ein Schritt auf eine rechtliche oder irgendwie geartete politische Anerkennung ist er, das ist auch den von verhaltenem Unwillen diktierten Warschauer Kommentaren zu entnehmen, jedenfalls nicht. **C.J.N.**

Rehs zur Ernennung der päpstlichen Administratoren

Zu der Ernennung apostolischer Administratoren für die im Bereiche der polnischen Verwaltung gelegenen Teile der ostdeutschen Bistümer erklärte Reinhold Rehs, MdB:

„Dieser aus Gründen der Seelsorge vorgenommene Akt des Heiligen Stuhls kommt nicht überraschend. Er entspricht, wie es in der Verlautbarung des ‚Osservatoro Romano' heißt, einem lange gehegten Wunsch des polnischen Episkopats. Entscheidend ist, daß die Administratoren dem Heiligen Stuhl direkt unterstellt sind, daß der Papst also nicht ordentliche polnische Bischöfe ernannt hat, und daß die Bistumsgrenzen auch weiterhin unverändert bleiben. Der Heilige Stuhl hat somit, wie mir schon gelegentlich meiner Gespräche im Vatikan Anfang April dieses Jahres versichert wurde, im Zusammenhang mit diesem Schritt alles vermieden, was den Eindruck erwecken könnte, daß er die bisher vertretene Haltung ändere, wonach der Status der polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete bis zu einer völkerrechtlich anerkannten Regelung als provisorisch anzusehen ist."

Berliner SPD für Oder-Neiße-Grenze

r. — Daß auf dem Landesparteitag der Berliner SPD in diesen Tagen einige Entschließungen gutgeheißen wurden, die vor allem in den Kreisen der deutschen Heimatvertriebenen völlig unverständlich erscheinen, muß hier leider verzeichnet werden. Der Parteitag hat sich nach Pressemeldungen mit Mehrheit für eine sogenannte Anerkennung der Oder-Neiße-Linie „als endgültige deutsch-polnische Grenze" ausgesprochen und zugleich auch die Bundesregierung aufgefordert, das Münchener Abkommen zur Sudetenfrage „als von Anfang an" nicht rechtswirksam zu erklären. Fast zur gleichen Stunde, als dieses geschah, hat bekanntlich das sowjetische Parteiorgan „Prawda" erklärt, daß kein Verzicht von deutscher Seite irgendwie honoriert werde. Man wußte das ohnehin, aber alle die daran vielleicht noch zweifelten, wurden nun auch über die wahren Fakten unterrichtet. Man kann es nur außerordentlich bedauern, wenn ausgerechnet in Berlin, wo man ja über die wahren Ziele und Absichten des Zonenregimes, Warschaus und Moskaus am besten im Bilde sein sollte, solche Beschlüsse gefaßt worden sind. Der bisherige Landesvorsitzende Kurt Mattick ist mit 138 von 234 Stimmen wiedergewählt worden. Es ergaben sich auf dem Parteitag einige Spannungen zwischen der sogenannten Senatsgruppe von Bürgermeister Albertz und dem rechten und linken Flügel der Partei.

Berliner Vertriebene erbittert

Der Berliner Landesverband der Vertriebenen schreibt uns:

„Die auf dem Landesparteitag der Sozialdemokratischen Partei angenommenen Entschließungen zur Frage eines künftigen Friedensvertrages, der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und zur Nichtigkeitserklärung des Münchener Abkommens sind auf der Delegiertentagung des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen mit außerordentlicher Verbitterung zur Kenntnis genommen worden.

Die Delegiertenversammlung des BLV stellt dazu fest:

1. Die Beschlüsse stehen im Gegensatz zu allen bisherigen Erklärungen der Bundesregierung, des Vorsitzenden der SPD und Bundesaußenministers Willy Brandt, des stellv. Vorsitzenden und Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen Herbert Wehner und des Vorsitzenden des Berliner Landesverbandes der SPD Kurt Mattick.

2. Die Zusicherung des Parteivorstandes der SPD, daß in Ostfragen „nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen" geschähe, ist durch den Beschluß der Delegierten des Berliner Landesparteitages in Zweifel gestellt.

3. Die vor den Berliner Wahlen durch den Landesvorsitzenden der SPD und verschiedene Führungskräfte abgegebenen Erklärungen zu ostpolitischen Fragen sind durch die angenommenen Entschließungen als wertlose Wahlpropaganda gekennzeichnet.

4. Die bisherige gute und enge Zusammenarbeit zwischen dem Berliner Landesverband der SPD und dem Berliner Landesverband der Vertriebenen ist hierdurch außerordentlich belastet, das Vertrauensverhältnis ist gestört.

Vertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge, die im BLV zusammengeschlossen sind, stellen mit Bedauern und unter Protest fest, daß der Landesverband der SPD sich damit gegen die wiederholten, zuletzt am 29. 4. 1967 in Bonn durch den Herrn Bundeskanzler und den Herrn Bundesaußenminister erklärten Richtlinien der Regierungspolitik stellt.

Der BLV hat diese einstimmig gefaßte Stellungnahme dem Vorsitzenden der SPD und Bundesaußenminister Willy Brandt, dem stellv. Vorsitzenden der SPD, Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen Herbert Wehner sowie dem Parteivorstand der SPD zugeleitet."

Radio Moskau: „Keine Gegenleistungen für Verzicht"

Moskau (hvp) Radio Moskau erklärte in einer deutschsprachigen Sendung, daß die Bundesrepublik Deutschland mit keinerlei politischen Gegenleistungen seitens der Sowjetunion rechnen könne, wenn Bonn einen „Verzicht auf die Grenzen von 1937" aussprechen und das Münchener Abkommen als von vornherein ungültig bezeichnen würde. Wer in der Bundesrepublik solche Berechnungen anstelle, befasse sich mit Kalkulationen, die „auf Sand gebaut" seien.

Kurz gemeldet

1217 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen sowie 96 Rückkehrer aus der Sowjetunion sind im Mai 1967 in Friedland eingetroffen.

Über hunderttausend Führerscheine sind 1966 eingezogen worden, 88 000 wegen Trunkenheit am Steuer. Gegenüber 1965 stieg die Zahl um 14,3 Prozent.

Neuer NATO-Oberbefehlshaber im Atlantik wurde der amerikanische Vizeadmiral Holmes als Nachfolger von Admiral Thomas Moorer.

Mehrere sowjetische Spionagesender wurden in der nordnorwegischen Grenzprovinz Finnmark entdeckt.

Kiesinger beim Papst

r. Während seines Aufenthaltes in Rom ist Bundeskanzler Kiesinger von Papst Paul am letzten Mittwoch zu einer Privataudienz empfangen worden, die etwa eine halbe Stunde gedauert hat. Über Privataudienzen des Papstes werden keine offiziellen Berichte ausgegeben. Man nimmt aber allgemein an, daß in diesem Gespräch vom Kanzler auch die Frage der neuen päpstlichen Regelung für die kirchliche Verwaltung in den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen, sowie die Nahost-Krise und die deutsche Schulfrage angesprochen worden sind. Auch Präsident de Gaulle hatte eine längere Unterredung mit dem Papst.

Bekenntnis zum geistigen Erbe Preußens

r. Zu einem eindrucksvollen Bekenntnis zu dem geistigen Preußen wurde die Feierlichkeit, die anläßlich des 125. Jahrestages der Stiftung des Ordens „pour le mérite" für Wissenschaft und Künste im Auditorium maximum der Freien Universität Berlin stattfand. Sowohl Bundespräsident Heinrich Lübke wie auch der Berliner Regierende Bürgermeister Heinrich Albertz und der Kanzler des Ordens, Professor Percy Ernst Schramm, betonten nachdrücklich die Notwendigkeit einer recht verstandenen, lebendigen Tradition auch in unserer bewegten Zeit. Der Bundespräsident sagte:

„Gemessen an anderen Nationen, haben wir Deutschen für diese Notwendigkeit nur wenig Verständnis bewiesen. Der Wille, immer wieder völlig Neues zu schaffen, das möglichst wenig an das Vergangene erinnert, übt auf unser Volk offenbar eine faszinierende Wirkung aus. Der tiefe Absturz in politisches Abenteurertum und geistiges Chaos, das die nationalsozialistische Herrschaft mit sich brachte, wäre ohne die Mißachtung guter Traditionen kaum möglich gewesen."

An der Feierlichkeit nahmen 22 Träger des Ordens „pour le mérite" teil. Neben ihnen mehrere hundert Repräsentanten des geistigen und politischen Lebens. Auch diesmal wieder machte sich eine kleine Gruppe von etwa 150 linksradikalen Studenten und Radaumachern sehr übel bemerkbar. Sie schreckten nicht vor beleidigenden Zurufen an den Bundespräsidenten und die anderen Gäste zurück und ließen den kommunistischen Diktator in Nord-Vietnam, Ho Chi Minh, und seine Banden hochleben. Der Berliner Bürgermeister sagte, er habe sich für diese jungen Leute geschämt. Es stellt sich allerdings die Frage, wie lange man noch dem Treiben dieser jungen Leute zusehen will, die die Meinungsfreiheit dazu ausnutzen, um in steigendem Maße Terror auf Andersgesinnte auszuüben, die Bundesrepublik zu beschimpfen und kommunistischen Tendenzen zu huldigen. Daß sie dabei auch dem Ruf der deutschen Hauptstadt Berlin schweren Schaden zufügen, sei nur am Rande vermerkt.

„Panorama" und Deutscher Orden

pr. Als die Fernsehsendung „Panorama" ankündigte, daß sie sich mit der Aufnahme von Bundesminister Strauß unter die Marianen des Deutschen Ordens beschäftigen werde, zweifelte wohl niemand daran, daß es sich, wie fast immer, wenn diese Sendung einen Mann, der nicht zu ihrer Richtung gehört, aufs Korn nimmt, um eine Verdächtigung handeln werde. Aber man war neugierig, wie sie es anpacken würde, aus der Aufnahme des Ministers in einen rein caritativen Orden ein Bekenntnis zum Faschismus und Revanchismus zu machen. Nun, sie haben es fertig gekriegt, die „Pan-Aromatiker", um deren Sendung seit eh und je ein Aroma von recht eindeutiger Qualität schwebt. Der Deutsche Orden ist ein „revanchistischer Orden", er ist mit der ostdeutschen Kolonisation mit dem Kampf um Baltikum und Preußen in Verbindung, und wenn das alles auch schon Jahrhunderte her ist, es eignet sich ausgezeichnet, um dem religiösen Akt, den der Bischof von Regensburg vollzogen hat, den Stempel einer kriegshetzerischen Kundgebung anzuhängen. Ganz auf dem eigenen Mist ist diese Art von Panorama-Hetze allerdings nicht gewachsen. Vor Jahren hat der Wiener Linkskatholik Wilfried Daim in einem Pamphlet Bundeskanzler Adenauer im Mantel des Deutschen Ordens und daneben deutsche Regimenter aus dem Dritten Reich im Paradeschritt unter den mit dem Ordenskreuz geschmückten Fahnen abgebildet und daraus konstruiert, daß Adenauer ein antipolnischer Revanchist und Militarist sei. Daß der Deutsche Orden schon seit dem Ersten Weltkrieg völlig auf caritative Tätigkeit umgestellt ist und daß diese „Revanchisten" Tausenden kranken und armen Menschen helfen, daß die ziemlich hohen Beiträge der Marianen diesen Zwecken zugeführt werden — sich darüber zu orientieren, geht über das Maß von Anstand hinaus, das man offenbar von einer privilegierten Kaste des Deutschen Fernsehens verlangen darf.

Moskaus zweite Front

Von Dr. Erich Janke

Wie Kairo und Moskau behaupten, ist die Krise im Nahen Osten daraus entstanden, daß die Israeli angekündigt hätten, sie würden auf weitere Partisanen-Unternehmen der Araber im Lande Israel mit einem massiven militärischen Gegenschlag antworten, der sich vornehmlich gegen Syrien richten solle. Tatsächlich aber gehen die Ursachen der außerordentlichen Spannung viel weiter zurück: Im Jahre 1956 hatten sich Großbritannien, Frankreich und Israel verbündet mit dem Ziel, den Suez-Kanal wieder zu einem freien Schiffahrtsweg zu machen. Dieses Unternehmen führte zwar zur Zerschlagung der ägyptischen Streitkräfte auf der Halbinsel Sinai durch die israelische Armee, aber der eigentliche strategische Zweck, Israel Grenzen zu verschaffen, die leichter verteidigt werden könnten, wurde nicht erreicht. Unter dem Druck der sowjetischen Atomdrohung waren London und Paris gezwungen, das britisch-französische Suez-Unternehmen abzubrechen, weil die Vereinigten Staaten von Amerika ihren Verbündeten keine Rückendeckung gaben.

Infolge des amerikanischen Verhaltens konnte Israel allein an zwei besonders gefährdeten Punkten eine gewisse Sicherheit erreichen: In das ägyptische Grenzgebiet gegenüber Israel rückten die „Blauhelme" der Vereinten Nationen ein, die den Auftrag hatten, Aggressionen und Zusammenstöße in diesem Raume zu verhindern, und zum anderen wurde der Golf von Akaba für die Schiffahrt nach dem israelischen Hafen Eilat frei, der in der Folgezeit umfassend ausgebaut worden ist. Hier liefen vor allem die Tanker ein, die Israel mit Erdöl versorgten.

Diese Sicherungen sind nun liquidiert worden, indem Nasser die Einfahrt in den Golf von Akaba verminen ließ, während gleichzeitig die Soldaten der Vereinten Nationen auf ägyptische Veranlassung hin das Grenzgebiet zwischen der Vereinigten Arabischen Republik und Israel — vor allem den Gaza-Streifen — räumten. In jenen Raum rückte das Gros der ägyptischen Armee ein, und Naser hat erklärt, er werde den Angriffsbefehl erteilen, sobald Israel seinerseits mit Gewalt gegen Syrien vorgehen oder versuchen werde, die Meerenge von Tiran zu öffnen.

Die Situation ist somit dadurch charakterisiert, daß sich Israel im Griff der arabischen Armeen befindet, die nur darauf warten, daß die Israeli ihrerseits unter dem Druck der Lage eine militärsche Aktion unternehmen, die als Aggression ausgelegt werden würde. Für diesen Fall aber hat die Sowjetunion namens des gesamten Sowjetblocks den Arabern ihre volle Unterstützung zugesagt, was wiederum bedeutet, daß letztlich die Vereinigten Staaten vor eine schwere Entscheidung gestellt worden sind: Unterstützen sie ihrerseits Israel, so bedeutet dies eine amerikanisch-sowjetische Konfrontierung im Mittelmeer.

Man kann also sagen, daß niemand anderes die schwere Krise in Nahost heraufbeschworen hat als die Sowjetunion, die im letzten Jahrzehnt vor allem Ägypten und Syrien mit modernen Waffen ausgerüstet hat. Auf der anderen Seite wird nun den Amerikanern die Rechnung dafür präsentiert, daß sie es letzlich gewesen sind, die vor elf Jahren Israel daran hinderten, seine Position entscheidend zu festigen.

Es wiederholt sich hier in eigentümlicher Weise genau das, was sich in Südostasien abgespielt hat. Auch dort hatten es die USA bekanntlich verabsäumt, die Franzosen gegen die kommunistischen Streitkräfte der Vietminh zu unterstützen. Nach dem Fall von Dien Bien Phu erfolgte die Errichtung des nordvietnamesischen Staates bzw. die Teilung Vietnams, und das führte im Laufe der Zeit zu einem immer mehr zunehmenden Engagement der Vereinigten Staaten und zu jener Eskalation des Krieges in Vietnam, die bereits starke amerikanische Streitkräfte bindet. So hat Moskau mit Hilfe Nassers im Nahen Osten gewissermaßen eine „Zweite Front" errichtet, die sich zwar in erster Linie gegen Israel richtet, faktisch aber eine Herausforderung der USA und ihrer Allianz bedeutet.



Die Herderschule in Willudtken (Heydeck), Kreis Lötzen — Foto: Koch

Polenschwärmerei und deutsche Sorglosigkeit

„Christ und Welt" schildert die Methode einer kommunistischen Propaganda-Aktion in Hamburg:

„Hamburgs Kommunisten riefen. Und alle, alle kamen ... Als Polenschwärmer, Briefmarkensammler, Mandolinenspieler, Heinrich-Heine-Vertreter, Kunstfreunde und Theaterjünger getarnt, beherrschten die Kommunisten der Hansestadt zwei Wochen lang, vom 14. bis 27. April, die Plakatflächen der Hamburger Innenstadt, die städtischen Versammlungssäle und die Lokalseiten der Hamburger Zeitungen. ... Die kommunistischen Hintermänner der über zwei Dutzend Veranstaltungen nutzten dabei geschickt deutsche Polenschwärmerei, hanseatische Vereinsmeierei und amtliche Sorglosigkeit gegenüber kommunistischen Unterwanderungsversuchen. Schon die Gründung eines ‚Initiativausschusses' zur Vorbereitung der polnischen Wochen hätte die Hamburger Öffentlichkeit zur Vorsicht mahnen müssen. Führender Kopf des Unternehmens war der Hamburger KP-Verleger Max Kristeller. Im Initiativausschuß firmierte er reputierlich als Druckereibesitzer und Mitglied der Heinrich-Heine-Gesellschaft. Als postalische Anschrift des Organisationssekretariats ist die Druckerei des Hamburger KP-Blättchens ‚Blinkfüer' in Altona, Winterstraße 9—11, angegeben."

Knapp 31 Millionen im riesigen Sibirien

Sorgen um die Abwanderung — Im Hintergrund 750 Millionen Chinesen

rl. — In dem gleichen Maße, in dem die Bedeutung Sibiriens für die Sowjetunion aus wirtschaftlichen und strategischen Gründen wächst, verstärkt sich auch die mit diesem ungeheuren Raum (13,1 Millionen qkm, das ist fast die dreifache Größe Europas) und vor allem seiner Bevölkerung (30,6 Mill.) verbundene Problematik. Was noch zu Stalins Zeiten durch die Macht — notfalls auch durch Gewalt — des Staates zu regeln war, die Aufschließung Sibiriens durch einen Strom von jährlich 350 000 bis 400 000 Menschen aus dem übrigen Rußland, die Ansiedlung von Fachkräften vor allem, das läßt sich unter Leonid Breschnjew und Alexej Kossygin nicht mehr so leicht an. — Je besser durch die technische Weiterentwicklung die Aufschließung der ungeheuren Schätze Sibiriens möglich wurde, desto mehr wuchs auch der Widerwille einer an die Lebensumstände des europäischen Rußlands gewöhnten Bevölkerung, das harte Los in den Kälteregionen zu übernehmen. In Norilsk beispielsweise, 300 km nördlich des Polarkreises, bei Temperaturen, die ein Vierteljahr lang zwischen 30 und 50 Grad unter Null liegen, einer Dunkelheitsperiode von 70 Tagen und nur drei Monaten arktischen „Sommer", müssen dennoch heute ganzjährig 120 000 Menschen leben: Enorm reiche Nikkel-, Kupfer- und Kobaltvorkommen werden dort abgebaut. — Sibiriens Städte, vor allem die erst in den letzten Jahrzehnten entstandenen (das Beispiel Norilsk zählte 1939 erst 14 000 Einwohner), gehören heute zu den modernsten Städten der Sowjetunion. Fluglinien verbinden sie mit den Zentren des Landes (Eisenbahnbau ist in den Gebieten des Dauerfrost-Erdbodens schwierig und kostspielig). Große Wohnblocks, Fernheizungen, Schwimmbäder und Theater gibt es in Sibiriens neuen Städten.

Dennoch ist die Wohnungsnot noch größer als in den übrigen Gebieten der Sowjetunion: Nur 5,9 Quadratmeter Wohnfläche kommen auf den Kopf eines „Sibiriaken". Und obwohl die Löhne bis zu 53 Prozent über dem Niveau des europäischen Rußlands liegen, ist es verständlich, wenn angesichts der extremen Witterungsbedingungen und anderer Schwierigkeiten bei der Bevölkerung ein „Drang nach Westen" entsteht: Allein im Jahre 1964 sind nur aus Westsibirien 95 000 Personen mehr ab- als zugewandert. — Diese Entwicklung, zusammen mit der Tatsache, daß jetzt nur noch rund 50 000 Personen im Jahr über die staatliche Umsiedlung nach Sibirien kommen (eine nicht ganz so hohe Zahl dürfte sich individuell zu diesem Schritt entschließen), bereitet den zentralen Behörden in Moskau große Sorgen: Nach dem Aufbau der „dritten metallurgischen Basis" entsteht in Sibirien jetzt die vierte Basis dieser Art. 75 Prozent der sowjetischen Kohlevorkommen, 90 Prozent der Diamanten- und Edelmetallvorräte, 71 Prozent der Energiereserven liegen in Sibirien. 45 Prozent des Stahls und 42 Prozent des Roheisens werden dort bereits produziert. Der Reichtum des Landes ist heute nur zu einem Bruchteil erschlossen, in weiten Gebieten noch gar nicht erforscht. — Zudem ballen sich an den südlichen Grenzen der nur locker besiedelten Fernost-Gebiete die ungeheuren Menschenmassen Chinas zusammen, für die Menschenleere und Naturreichtum Sibiriens geradezu eine Herausforderung sein müssen.

Bis zu 53 v. H. wollen abwandern

Warschau (hvp) Bis zu 53 v. H. der polnischen Bewohner von Dörfern in den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen sind bereit bzw. entschlossen, ihre jetzigen Wohnorte bei erster Gelegenheit zu verlassen. Dies ist das Ergebnis einer Repräsentativbefragung, die von polnischen Soziologen in elf Dörfern der polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete durchgeführt wurde. Diese Ortschaften wurden ausgewählt, weil die Zusammensetzung ihrer Einwohnerschaft der der ländlichen Bevölkerung in den Oder-Neiße-Gebieten entspricht.

Der Anteil derer, die abwandern wollen, schwankt zwischen 7,4 v. H. und 52,6 v. H. der Befragten.

DAS POLITISCHE BUCH

Die europäischen Linksintellektuellen zwischen den beiden Weltkriegen. Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, München, 320 Seiten, 15,80 DM.

Allen, die am besseren Verständnis der politischen Entwicklungen und Strömungen seit 1918 und seit 1945 interessiert sind, die hinter manche Kulissen der Geschichte der jüngsten Vergangenheit schauen wollen, sei die aufmerksame und kritische Lektüre dieses Buches angelegentlich empfohlen. Es besteht ja wohl kein Zweifel darüber, daß auch heute noch der Einfluß der sogenannten „Linksintellektuellen" recht bedeutend und fühlbar geblieben ist, auch wenn es sich oft nur um kleine, aber sehr rührige Gruppen handelt. Man braucht nur daran zu erinnern, in welchem Ausmaß Linksintellektuelle heute in Magazinen- Fernseh- und Rundfunkstudios und Zeitungsredaktionen zu Worte kommen und das Klima bestimmen.

Die Autoren, die hier die Linkspublizistik beleuchten, kommen wohl ausnahmslos aus dem gleichen Lager. Das zwingt zu kritischen Auseinandersetzung. Ob es nun um die „Surrealisten" oder die Männer der französischen Volksfront, um die radikalen Schriftsteller in Skandinavien, England, Amerika, Ungarn und der Türkei geht, immer erfahren wir viele Dinge, die uns zumal in der Hitlerzeit ganz verborgen blieben. Harald Laski hat eine Zeitlang einen großen Einfluß auf Roosevelt und dessen Gehirntrust ausgeübt. Er war auch ein Lehrer des späteren Präsidenten Kennedy. Leopold Schwarzschild hat als Emigrant mit seinem „Neuen Tage-Buch" doch eine erhebliche Wirkung gehabt. Es lohnt sich, die Zusammenhänge genauer zu studieren. —e—

Marion Gräfin Dönhoff: Welt in Bewegung. Berichte aus vier Erdteilen. Eugen Diederichs Verlag, 5 Köln 1. 365 Seiten, 9,80 DM.

Die ostpreußische Publizistin und Redakteurin Gräfin Dönhoff kann sicher als eine der weitgereisten Frauen in unseren Tagen gelten. Es gibt wohl kaum einen bedeutenden politischen Schauplatz der Welt, den sie in den letzten beiden Jahrzehnten nicht — oft mehrfach besucht hat. Das ergibt natürlich eine Fülle von Eindrücken. Zu dem Buch „Namen, die keiner mehr nennt" der gleichen Autorin hat das Ostpreußenblatt seinerzeit manche Kritik anmelden müssen. Die hier vorliegende Sammlung von Reiseskizzen ist durchweg interessant und unterrichtend, übrigens auch jene Beiträge, die zu heute noch und wieder brennenden Themen bereits in den Jahren 1953 bis 1960 geschrieben wurden. Das zeigt sich etwa in den Berichten aus Prag, Budapest, Rumänien, aus Israel, den afrikanischen Staaten und Indien. Man merkt da so recht, wie sich so manche verhängnisvolle Entwicklung einer späteren Zeit schon vor vielen Jahren angesponnen hat. Hier kann man z. B. auch die Schwierigkeiten der Amerikaner in Vietnam mit denen der Franzosen vergleichen. - p. -

Gegen Degression im Paragraphen 246 LAG:

Verfassungsbeschwerde eingereicht

Drei ostpreußische Heimatvertriebene haben auf Veranlassung der Landsmannschaft Ostpreußen und des Bauernverbandes der Vertriebenen Nordrhein-Westfalen beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe Verfassungsbeschwerde gegen den Paragraphen 246 des Lastenausgleichsgesetzes erhoben.

Ziel dieses Schrittes ist die Beseitigung der Degression, die in dem genannten Paragraphen enthalten ist.

Mit dieser Verfassungsbeschwerde wird nicht angestrebt, neue Mittel für den Lastenausgleichsfonds zu erwirken. Die Geschädigten möchten lediglich erreichen, daß die im Lastenausgleichsfonds vorhandenen und bis zum Ablauf des Gesetzes zu erwartenden Beträge gerecht an die betroffenen Heimatvertriebenen verteilt werden.

Die Beschwerde bzw. Klage führt der Ordinarius für Rechtswissenschaft und Verfassungsrecht an der Universität Würzburg, Prof. Dr. Küchenhoff. Die Unterlagen materieller und statistischer Art hat Prof. Dr. Weddigen (Universitäten München und Erlangen), Ordinarius für Finanzwissenschaften und Statistik, erarbeitet.

Sozialtagung des BdV

dod — Seine sozialpolitische Jahrestagung wird der Bund der Vertriebenen am 10. Juni diesmal in Freiburg abhalten, und zwar wieder unter Leitung des Vorsitzenden des BdV-Sozialausschusses, Josef Stingl, MdB. Nach einer allgemein-politischen Einführung von Präsident Reinhold Rehs werden die Professoren Dr. Ludwig Neundörfer und Ministerialdirektor Dr. Jantz Vorträge über die Weiterentwicklung des Sozialrechts halten. An der Tagung werden auch die Vertreter des Bundestages und des Landtages, der zuständigen Bundes- und Landesministerien sowie der Versicherungsträger und Gewerkschaften teilnehmen.

Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz

mid — Im amtlichen Mitteilungblatt des Bundesausgleichsamtes (Nr. 6 vom 19. Mai 1967) sind Durchführungsbestimmungen des Präsidenten dieser Behörde zur 2. Verordnung zur Durchführung des Beweissicherungs- und Feststellungsgesetzes bekanntgegeben worden. Die Durchführungsbestimmungen regeln die Ersatzeinheitsbewertungen des Grundbesitzes, zu dem im Sinne des Bewertungsgesetzes das land- und forstwirtschaftliche Vermögen sowie das Grundvermögen gehören. Im übrigen enthalten die Durchführungsbestimmungen Weisungen an die Lastenausgleichsämter über die Anwendung der Bestimmungen der 2. Verordnung zur Durchführung des Beweissicherungs- und Feststellungsgesetzes.

Steuerbegünstigungen

In einer Ansprache in Saarbrücken erklärte Bundesvertriebenenminister v. Hassel, daß der Bundesfinanzminister sich dazu bereit gefunden habe, die Einkommenssteuer-Vergünstigungen für vertriebene Unternehmer, die am 31. Dezember 1966 ausgelaufen waren, in eingeschränktem Umfang zu verlängern. Soweit man hört, wird die von der Regierung beabsichtigte Verlängerung nur die von Spätaussiedlern betriebenen Unternehmen, das heißt noch nicht einmal zehn Prozent der Vertriebenenbetriebe, berücksichtigen. Ein solcher Kompromiß ist natürlich zu wenig, so sehr anerkannt werden mag, daß grundsätzlich eine Bereitschaft zur Verlängerung der Steuerbegünstigungen im Kabinett besteht. **N. H.**

Rückerstattung von Sozialversicherungsbeiträgen

hvp — Beamte, die nach dem Krieg vorübergehend als Angestellte gearbeitet haben und später wieder in das Beamtenverhältnis übernommen vorden sind, gelten nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts für die Dauer ihrer Angestelltentätigkeit rückwirkend als angestelltenversicherungsfrei. Die während der Beschäftigung als Angestellte geleisteten Pflichtbeiträge zur Angestelltenversicherung sind als zu Unrecht geleistete Beiträge anzusehen und können anteilmäßig von den Beamten selbst und unabhängig davon auch von den ehemaligen Arbeitgebern zurückgefordert werden. Die Arbeitgeber können von sich aus ihre Anteile von der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin zurückverlangen.

Diese Feststellung traf das Bundessozialgericht im Prozeß eines Beamten, der von 1958 bis 1960 als Verwaltungsangestellter der Stadt Düsseldorf tätig war. Die Stadt Düsseldorf hat den Arbeitgeber-Anteil der damaligen Beiträge zur Angestelltenversicherung zurückgefordert. Dagegen wandte sich der Beamte, weil er zusätzlich zu seiner späteren Beamtenpension eine Rente aus der Angestelltenversicherung erhalten wollte. Das Bundessozialgericht wies den Einwand des Beamten zurück. Die Bundesversicherungsanstalt muß daher die Arbeitgeberanteile an die Stadt Düsseldorf zurückzahlen.

Wir wollen endlich wissen woran wir sind

Erläuterungen zur Verfassungsbeschwerde

Nach dem Grundgesetz besteht für jeden Bürger die Möglichkeit, gegen ein Gesetz, das ihn besonders betrifft, auf der sogenannten ‚Ochsentour' vorzugehen. Davon haben wir nach Scheitern der 18. Novelle Gebrauch gemacht, indem wir einen Betroffenen, bei dem die Schadensfeststellung und Zuerkennung der Hauptentschädigung noch nicht rechtskräftig war, auswählten und für ihn den genannten Weg einleiteten. Dieses Verfahren ist langwierig. Gegen die Bescheide über die Schadensfeststellung und Zuerkennung der Hauptentschädigung muß Beschwerde eingelegt werden. Über sie hat das zuständige Ausgleichsamt zu entscheiden — selbstverständlich negativ, weil das Gesetz die Degression vorschreibt. Auch der Beschwerdeausschuß beim Regierungspräsidenten, der sich als nächste Instanz damit zu befassen hat, muß für den Betroffenen negativ entscheiden. Das Verfahren geht zum Verwaltungsgericht. Entscheidet auch dieses negativ, geht die Sache zum Bundesverwaltungsgericht. Und erst gegen das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts kann vom Betroffenen eine Verfassungsbeschwerde eingereicht werden. Die Beschwerde des von uns ausgewählten Betroffenen liegt beim Verwaltungsgericht. Wir werden höchstwahrscheinlich auch diesen Fall zusammen mit der Beschwerde gegen die 19. Novelle vor das Verfassungsgericht bringen.

Wie lange das Verfassungsgericht brauchen wird, um zu einem endgültigen Spruch zu kommen, vermögen wir heute noch nicht zu übersehen.

In jedem Falle, so meinen wir, war dieser Schritt notwendig. Die Bettelgänge zu den Parteien und Regierungen haben doch in der Vergangenheit zu keinem entscheidenden Ergebnis geführt. Wir wollen endlich wissen, woran wir sind. Wir haben die feste Hoffnung, daß wir den Prozeß gewinnen werden.

Wie sieht Gleichheit vor dem Gesetz aus?

Der Stoß der Verfassungsbeschwerde richtet sich gegen die Degression im § 246 LAG. Wie bekannt, wird bei der Schadensfeststellung nicht vom Verkehrswert, sondern vom Einheitswert ausgegangen. Wie weit auch diese Handhabe rechtswidrig ist, bleibe dahingestellt. Der Einheitswert ist praktisch nur ein Steuerwert, welcher damals nur 1/3 des Verkehrswertes betrug. Von diesem Einheitswert wird in den höheren Schadensstufen nur ein Bruchteil als Entschädigung festgesetzt. Die Rechnung sieht dann folgendermaßen aus:

Wenn in der Gruppe 1 bei einem Schadensbetrag = Einheitswert eine HE von 5000,— DM gewährt wird, so beträgt die Entschädigung im Vergleich zum Verkehrswert von 1938 etwa 30 %, in der Schadenstufe 40 aber nur noch 1 bis 2 % des tatsächlichen Verlustes. Vergeblich sucht man also im LAG nach der Praktizierung des im Artikel 3 des Grundgesetzes aufgestellten Grundsatzes: „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich", und der Tatsache, daß das künftige gesetzliche Handeln in der Bundesrepublik von der Gleichstellung aller Menschen vor dem Gesetz auszugehen habe. Durch die Handhabe im § 246 ist diese Gleichheit vor dem Gesetz eine Utopie geworden.

Ein schon berüchtigtes Beispiel mag diese Tatsache bestätigen:

In einem Ort der ostdeutschen Heimat liegen zwei gleichwertige Bauernhöfe. Der Einheitswert jedes Hofes beträgt 120 000,— DM. Der Besitzer des einen Hofes war im Grundbuch als alleiniger Eigentümer eingetragen; der andere Hof gehörte einer Erbengemeinschaft von fünf Personen. Nach § 246 LAG erhält der Alleineigentümer des Hofes auch nach der 19. Novelle nur 26 750,— DM HE-Grundbetrag, das sind praktisch 20 % des Einheitswertes. Jeder der fünf Erben des anderen Hofes erhält eine HE von 15 150,— DM, so daß für diesen Hof insgesamt 75 750,— DM HE gezahlt werden, also rund 70 % des Schadensbetrages.

Das ganze Geheimnis liegt in der Degression des § 246 LAG!

Zu den klassischen Aspekten der Ungerechtigkeiten im § 246 gehört auch die Behandlung der Girokonten der Heimatvertriebenen. Während das Girokonto des Einheimischen am Währungsstichtag mit 6,5 % in DM aufgewertet wurde, über die er sofort verfügen konnte, muß es sich der Heimatvertriebene laut Währungsausgleichsgesetz gefallen lassen, daß sein Girokonto nach § 17 Feststellungsgesetz in Verbindung mit § 245, Abs. 4, LAG auf 6,5 % in RM umgestellt und der sich ergebene Betrag als Schadensbetrag dem Einheitswert zugeschlagen wird. Folgende Beispiele mögen die Unmöglichkeit einer solchen Rechtshandhabe beweisen:

Zwei Bauern sind in die Schadensstufe 20 eingereiht worden; Einheitswert 53 000 RM, Hauptentschädigung 19 400,— DM. Der eine Bauer hat ein nachgewiesenes Girokonto von 75 000,— RM. Dieses wird auf 6,5 % umgestellt, gleich 4875,— RM Schaden, die dem Einheitswert von 53 000,— RM zugeschlagen werden. Damit verbleibt der Betroffene in der Schadensstufe 20. Sein ganzes Girokonto fällt unter den Tisch. Das Girokonto des anderen beläuft sich auf 80 000,— RM, damit einen Schadensbetrag von 5200,— RM. Er kommt somit in die nächste Schadensstufe, die Stufe 21, und erhält eine HE von 20 000 DM, damit für das Girokonto 600,— DM. Der einheimische Girokonten-Inhaber aber hat bereits im Jahre 1948 5200,— DM in bar ausgezahlt bekommen.

Jedem Menschen mit einer Spur Rechtsempfinden muß beim Lesen dieses Vergleichs die Schamröte ins Gesicht steigen. Wir könnten hier beliebig viele weitere Beispiele dafür aufzeichnen, welche Blüten die Degression im § 246 LAG treibt. Wir wollen es bei diesen drei Vergleichen bewenden lassen und überlassen es dem Leser, zu beurteilen, ob unser Schritt, die Verfassungsbeschwerde einzureichen, richtig ist oder nicht.

Eigentumsrecht nicht für alle Staatsbürger

Der § 246 LAG verstößt auch gegen Artikel 14 des Grundgesetzes. Hier werden dem deutschen Staatsbürger die Eigentumsrechte garantiert. Die Heimatvertriebenen aber werden durch das LAG praktisch enteignet, wie die vorgehenden Beispiele bewiesen haben. Aus dem Artikel 14 ist die Schaffung des Artikels 131 GG zu verstehen, der den früheren Beamten die Gehaltsansprüche garantiert. Auch die Ansprüche der Kriegsopfer für Leib und Leben garantiert das Grundgesetz. Einzig und allein die Verluste an Grundvermögen sind aus dieser Garantie ausgenommen. Diese Handhabe verstößt weiterhin gegen Artikel 20 GG, in welchem vom sozialen Rechtsstaat die Rede ist, sowie gegen die Kriegsschadensverordnung vom 30. November 1940, die dem Staatsbürger volle Entschädigung für durch den Krieg erlittene Schäden garantiert. Diese Kriegsschadensverordnung bestand noch im Zeitpunkt der Verkündigung des LAG. Sie wurde erst durch § 273 Ziffer 3 des LAG aufgehoben.

Insgesamt gesehen, fordert das LAG von denjenigen Menschen, die vom Krieg besonders betroffen wurden, Opfer gegenüber der Allgemeinheit, die nicht in Einklang mit der Idee des Rechtsstaates zu bringen sind. Wenn man immer betont, das Grundgesetz der Bundesrepublik sei das sozial gerechteste der Welt, so möchten wir in diesem Zusammenhang auf den Artikel 134 der Weimarer Reichsverfassung hinweisen, der davon ausging, daß alle Staatsbürger ohne Unterschied im Verhältnis ihrer Mittel zu den Lasten beizutragen hätten. Von diesem Prinzip sind wir weit entfernt, denn bei der jetzigen Handhabe werden den Kriegsbetroffenen, besonders den Heimatvertriebenen, unzumutbare Opfer auferlegt.

Paragraph 246:

Verstoß gegen Grundsatz der Konsequenz

Der Gesetzgeber hat nach unserer Auffassung bei der Formulierung des § 246 auch gegen die von ihm selbst aufgestellte Grundkonzeption des LAG verstoßen. Die Grundkonzeption des LAG ist in der Präambel zum LAG und in den §§ 1, 3, 5, 6, 16 und 31 enthalten.

In der Präambel zum LAG hat der Gesetzgeber ausdrücklich anerkannt, daß die durch den Krieg und seine Folgen besonders betroffenen Bevölkerungsteile einen Anspruch auf einen die Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit und die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten berücksichtigenden Ausgleich von Lasten haben. Das Ziel des Lastenausgleichs hat der Gesetzgeber in § 1 LAG, in welchem von einer Abgeltung der durch die Vertreibungen und Zerstörungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit entstandenen Schäden gesprochen wird, umrissen. In § 3 LAG wird auch die Abgabe festgelegt, welche nach § 31 Abs. 1 LAG grundsätzlich 50 % des abgabepflichtigen Vermögens betragen sollte.

Die Grundkonzeption des Lastenausgleichsrechts lautet, daß alle Staatsbürger, soweit ihr Vermögen nicht durch Kriegs- und Nachkriegseinwirkungen vernichtet wurde, gleichmäßig zu Ausgleichsleistungen heranzuziehen sind. Mit den so entwickelten Grundsätzen des Lastenausgleichsrechts steht § 246 LAG nicht in Einklang. Durch die soziale Degression in § 246 LAG verstößt der Gesetzgeber daher gegen den allgemeinen Grundsatz der Konsequenz. Dieses Grundprinzip besagt, daß jeder private und Hoheitsträger bei seinem Handeln an seine vorheriges Tun gebunden ist und dementsprechend folgerichtig und nicht willkürlich tätig werden darf.

Hieraus folgt, daß der Gesetzgeber nicht ohne zwingenden Grund die Leistungen im Lastenausgleichsrecht nach einem anderen System als den Abgaben regeln durfte. Es war nicht seine Aufgabe, im Wege des Lastenausgleichsrechts soziale Unterschiede innerhalb der Gesellschaft zu beseitigen.

Vielmehr sollte durch das Lastenausgleichsgesetz ein Ausgleich zwischen den nicht oder nur geringfügig durch Kriegshandlungen Geschädigten und den ihres wesentlichen Vermögens beraubten Bevölkerungsgruppen geschaffen werden. Folgerichtig ist daher in § 31 LAG der Grundsatz enthalten, daß alle Staatsbürger einen bestimmten, für alle gleichen Anteil ihres Vermögens hingeben, um eine Entschädigung der durch Kriegsereignisse besonders betroffenen Mitbürger zu ermöglichen. Demgegenüber werden die Staatsbürger, die große Verluste durch die Ereignisse der Kriegs- und Nachkriegszeit erlitten haben, nur in einem geringen Umfang, teilweise unter 5 %, entschädigt. Damit hat der Gesetzgeber gegen den Grundsatz der Konsequenz und zugleich gegen das verfassungsrechtliche Gebot der Gleichbehandlung verstoßen, denn es ist kein sachlicher Grund dafür erkennbar, die Leistungen und Abgaben nach dem Lastenausgleichsrecht unterschiedlich zu behandeln.

Reserven reichen aus

Dem kann nicht entgegengehalten werden, daß die im Lastenausgleichsfonds gesammelten Gelder nicht dazu ausreichen, größere Schäden in einem angemessenen Umfange auszugleichen. Wir haben neben dem Juristen auch einen Wirtschafts- und Finanzexperten beauftragt, ein Gutachten über die Reserven des LA-Fonds herzustellen. Das Gutachten ist fertiggestellt und wird Gegenstand auch der Behandlung vor dem Verfassungsgericht sein. In diesem Gutachten wird zunächst festgestellt: Während die Unterhaltshilfe laufend an die wirtschaftliche und soziale Entwicklung angepaßt wurde, blieb die Hauptentschädigung unter den Verhältnissen am Stichtag eingefroren. Einer den Gegenwartsverhältnissen gerecht werdenden U-Hilfe steht also eine Hauptentschädigung gegenüber, die den Geschädigten keinen zeitgerechten Ersatz für ihr verlorenes Eigentum bietet.

Obwohl Bund und Länder sich an den Kosten der U-Hilfe beteiligten, wurden die eigentlichen Fondsmittel, die Lastenausgleichsabgaben, zur Finanzierung der U-Hilfe-Anpassungen mit herangezogen. Da diese Abgaben nach den Verhältnissen von 1949 fixiert sind, mußte dadurch notwendigerweise der Verfügungsspielraum für die Hauptentschädigung immer mehr eingeengt werden. Die Anpassung der U-Hilfe ging also zu Lasten der Vermögensgeschädigten. Die Finanzierung der U-Hilfe hätte voll aus dem allgemeinen Staatshaushalt erfolgen müssen, da die Lastenausgleichsabgaben der Nicht-Geschädigten nicht ebenfalls angepaßt wurden, sondern zementiert blieben. Eine Berücksichtigung künftiger Verbesserungen der U-Hilfe-Sätze bei der Beurteilung der geschätzten Reserven des Ausgleichsfonds kann aus diesen Gründen nicht erwartet werden.

Franz Weiss

Verspätung nicht mehr einzuholen:

20. Novelle zum LAG in der Beratung

mid — Die 20. Novelle zum LAG ist am 2. Juni dem Bundeskanzleramt zur Beratung im Bundeskabinett zugeleitet worden. Es kann damit gerechnet werden, daß die Bundesregierung diesen Entwurf innerhalb der nächsten zwei bis drei Wochen verabschieden und ihn dann dem Bundesrat zuleiten wird. Mit einer ersten Lesung im Bundestag ist vor den Parlamentsferien allerdings kaum noch zu rechnen.

Eine Benachteiligung der Unterhaltshilfeempfänger wird durch die verzögerte Verabschiedung jedoch nicht eintreten. Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat, wie wir bereits meldeten, verfügt, daß für die Monate Juni bis zur Verkündigung dieses Ergänzungsgesetzes die Anrechnung der Rentenerhöhung auf die Unterhaltshilfe und die Unterhaltsbeihilfen bis zur Höhe der durch die 20. LAG-Novelle zu erwartenden Erhöhungsbeträge zurückzustellen ist.

In dem gleichen Rundschreiben hat der Präsident des Bundesausgleichsamtes wissen lassen, daß die Sätze der Unterhaltshilfe für die Berechtigten um 15 DM, für den Ehegatten ebenfalss um 15 DM, für jedes zuschlagsberechtigte Kind um 5 DM und für Vollwaisen um 10 DM angehoben werden sollen.

In den mit Lastenausgleichsfragen befaßten Kreisen der Bundestagsfraktionen rechnet man nicht damit, daß die Beratungen der 20. LAG-Novelle durch Zusatzanträge noch weiter hinausgeschoben werden könnten. Aus Kreisen der Geschädigtenverbände ist bekanntgeworden, daß vorgeschlagen werden soll, die seinerzeit aus der 18. LAG-Novelle gestrichenen und wieder in die 19. noch in der 20. Novelle enthaltenen Verbesserungen im Rahmen einer neuen, einer 21. Novelle, in einem vertretbaren Rahmen zu regeln. Es gehe dabei vor allem um die Verlängerung der Aufbaudarlehen über den 31. 12. 1967 hinaus, um eine Angleichung der Anrechnungssätze für ehemals Selbständige an die Sätze der im Rentenalter befindlichen ehemaligen Arbeitnehmer, um eine teilweise Aufstockung der Hausratentschädigung für bestimmte Personenkreise und um einige Änderungen noch in Kraft befindlicher Stichtags- und Anrechnungsbestimmungen.

Preußenschild – die Anerkennung beispielhaften Pflichtbewußtseins

Ulrich Le Tanneux v. Saint Paul-Jäcknitz 80 Jahre alt

Die höchste ostpreußische Auszeichnung, den Preußenschild, hat der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an Ulrich le Tanneux v. Saint Paul-Jäcknitz verliehen. Er ehrt damit einen vorbildlichen Landwirt aus alter ostpreußischer Familie, der sich in beispielhaftem Pflichtbewußtsein vor und nach der Vertreibung stets für seine Heimat, seine Landsleute und seine Landsmannschaft eingesetzt hat. Der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Joachim Freiherr von Braun, überreichte die Auszeichnung an diesem Sonnabend.

Am 10. Juni vollendet Ulrich v. Saint Paul-Jäcknitz sein 80. Lebensjahr. Er gehört zu den bekanntesten und verdienstvollsten Männern Ostpreußens, insonderheit seines Heimatkreises Heiligenbeil. Er wurde 1887 in Otten geboren, das sein einer Hugenottenfamilie entstammender Großvater im Jahre 1839 ebenwie auch Jäcknitz, Rosen und Woyditten erwarb. Bei v. Platen-Tengen und v. Buddenbrock-Ottlau erlernte er die Landwirtschaft und studierte anschließend in Bonn. Aus seiner 1910 mit Katharina Luise v. Bülow aus dem Hause Romansgut geschlossenen Ehe entsprossen sieben Söhne und zwei Töchter. Drei Söhne fielen im Zweiten Weltkrieg, der älteste starb nach der Vertreibung an einer Tetanusinfektion.

Von 1910 an bewirtschaftete Ulrich v. Saint Paul zunächst Otten, das er 1913 seinem jüngeren Bruder Leopold überließ, um selbst die Bewirtschaftung des Hauptgutes Jäcknitz mit den Vorwerken Rosen und Woyditten zu übernehmen. Zielbewußt, tatkräftig und mit großem Geschick baute er trotz des ein Jahr später ausbrechenden Weltkrieges, den er als Offizier beim Kürassierregiment Graf Wrangel mitmachte, auf der von seinem Großvater und Vater gelegten Fundamenten einen Musterbetrieb auf, der auch die wirtschaftliche Depression der 30er Jahre gesund überstand und der — mit seiner Viehhochzucht, seiner Pferde- und Schweinezucht über die Grenzen der Provinz hinaus berühmt geworden, ständig Landwirte und Züchter aus ganz Deutschland zur Besichtigung anlockte. Jäcknitzer Zuchttiere waren fast auf jeder Auktion der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft zu finden, desgleichen unter den Spitzentieren der jährlichen Wanderausstel-



Ulrich Le Tanneux v. Saint Paul-Jäcknitz

lungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

Der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft, deren Mitglieder und ehemalige hauptamtliche Mitarbeiter mit besonderer Verehrung und Dankbarkeit auf den heute Achtzigjährigen blicken, hat Ulrich v. Saint Paul einen großen Teil seiner Lebensarbeit gewidmet. Auf Grund seiner großen züchterischen Fähigkeiten und Erfolge wurde er schon in sehr jungen Jahren zu verantwortlicher ehrenamtlicher Mitarbeit herangezogen, zunächst als Körkommissar und Vorstandsmitglied, später als einer der beiden stellvertretenden Vorsitzenden. Mit seiner unaufhaltsamen, jedoch von großem Wissen und Können getragenen Arbeit hat er der Herdbuch-Gesellschaft wertvollste Dienste geleistet.

Im Januar 1945 mußte auch der Jäcknitzer Gutsherr die Heimat verlassen. Unter unsäglichen Strapazen gelangte er über das Frische Haff durch Westpreußen und Pommern bis Holstein.

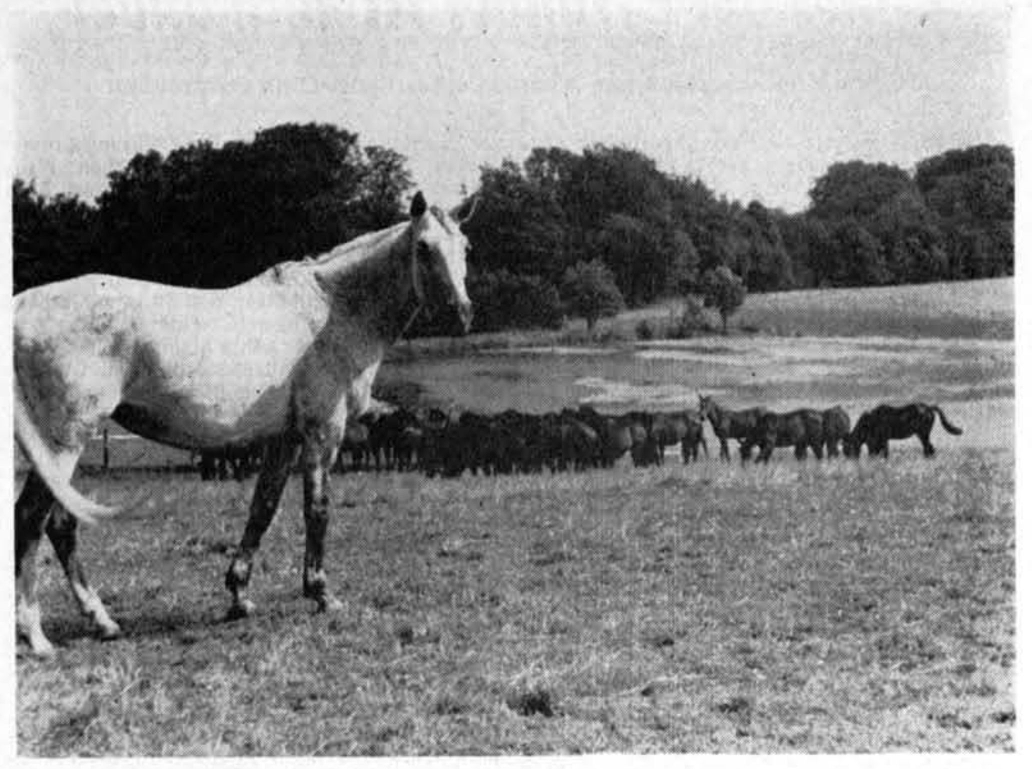
Als erstes lagen Ulrich v. Saint Paul die Sammlung der nach Westdeutschland versprengten Mitglieder der Herdbuch-Gesellschaft und die Erfassung derjenigen Viehbestände am Herzen, die dorthin evakuiert worden waren. Daß die Herdbuch-Gesellschaft, zu deren Vorsitzendem er 1953 gewählt wurde — sein Vorgänger Feyerabend-Palmnicken war in Ostpreußen gefallen, dessen erster Stellvertreter Borm-Jägerischken in der Zone verstorben — heute mit erstaunlich hoher Mitgliederzahl als eingetragener Verein und am züchterischen Leben im Gebiet der Bundesrepublik regen Anteil nehmend fortbesteht, ihre regelmäßigen Mitgliederversammlungen abhält und ihren Mitgliedern in Fragen des Lastenausgleichs und auch sonst helfend und fördernd zur Seite steht, ist sein eigenstes Werk. Es ist nicht seine Art, hiervon Aufhebens zu machen.

Selbst unter Ostpreußen ist es wenig bekannt, daß es der von ihm geleiteten Gesellschaft gelang, die wenn auch kleine Anzahl ostpreußischer Züchter, deren Herden nach Westdeutschland gerettet wurden, wieder seßhaft zu machen, ihre Herden zu betreuen und auch Körungen durchführen zu lassen. Auch daß der Deutsche Bundestag den besonderen ostpreußischen Verhältnissen, die in der Wahrnehmung wichtiger Aufgaben der Landwirtschaftskammer (später Landesbauernschaft) durch die Herdbuch-Gesellschaft bestanden, Rechnung trug, indem er in einer Sonderbestimmung im Reichsnährstandsabwicklungsgesetz die Erfüllung eines Teiles der Pensionsverpflichtungen der Gesellschaft dem Abwickler des Reichsnährstandes übertrug, ist ein Erfolg der sich über mehr als ein Jahrzehn erstreckenden Bemühungen des Vorsitzenden. Eine Sammlung von Hofbeschreibungen ostpreußischer Herdbuchbetriebe, an der er zur Zeit arbeitet, soll in Buchform herausgegeben werden.

Nachdem es Ulrich v. Saint Paul gelungen war, zunächst eine Gärtnerei in Ziewerich bei Bergheim/Erft zu pachten, die unter den schwierigsten Umständen von ihm mit sichtbarem Erfolg betrieben wurde, jedoch wegen Ausdehnung der städtischen Bebauung wieder aufgegeben werden mußte, schuf er sich einen neuen Wirkungskreis durch Erwerb des am Chiemsee gelegenen Hofes Lambach bei Seebruck, den er — gleichzeitig eine Hotelpension betreibend — noch selbst bewirtschaftet.

Heimatverbundenheit und Heimattreue ließen und lassen den Achtzigjährigen heute noch sich für die heimatpolitischen Ziele Ostpreußens durch Mitarbeit in Landsmannschaft und Kreisgemeinschaft einsetzen. Jahrelang wirkte er im Vorstand der Landsmannschaft und nach vieljähriger Tätigkeit als stellvertretender Kreisvertreter wurde er im vergangenen Jahr zum Kreisältesten gewählt. Sein Rat, sein offener Charakter, seine vornehme Gesinnung erwarben ihm die Zuneigung und Verehrung zahlreicher Landsleute und auch Einheimischer. Wir gratulieren unserem verehrten und verdienstvollen Ulrich v. Saint Paul herzlich zu seinem Ehrentage und wünschen ihm einen freudvollen und glücklichen Geburtstag im Kreise seiner Angehörigen und für die kommenden Jahre Gesundheit und Wohlergehen an der Seite seiner verehrten Gattin. Zu den Gratulanten gehören vor allem auch die ehemaligen Mitarbeiter aus Jäcknitz, Rosen und Woyditten, mit denen der Jubilar heute noch enge Verbindung pflegt, und deren Familien zum Teil schon seit Generationen auf der Begüterung tätig waren.

Zum 70. Geburtstag Ulrich v. Saint Pauls schrieb der Heimatforscher des Kreises Heiligenbeil, E. J. Gutzeit, die Geschichte des Rittergutes Jäcknitz, Rosen und Woyditten, die die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil dem Jubilar in Anerkennung seiner Verdienste um den Heimatkreis widmete. Sie wurde 1957 auch Bundeskanzler Dr. Adenauer überreicht, als dieser anläßlich eines Kreistreffens in Burgdorf zu den Heiligenbeilern sprach. **E. J. G.**



In Rantzau fanden die Krebsschen Pferde eine neue Heimat

Seine Pferde sieht man überall

Curt Krebs-Schimmelhof vollendet das 80. Lebensjahr

Einer der erfolgreichsten und bekanntesten ostpreußischen Pferdezüchter vollendet am 17. Juni sein 80. Lebensjahr: Curt Krebs-Schimmelhof. Er übernahm das Gut Kl.-Darkehmen, wie es früher hieß, mit einer Größe von rund 1700 Morgen im Jahre 1918 von seinem Vater und bewirtschaftete es selbständig und allein seit Oktober 1920. In zähem Bemühen und unermüdlichem Fleiß machte er einen mustergültigen Betrieb daraus, in dem die Zucht des edlen ostpreußischen Pferdes nach Umfang und inneren Werten eine überragende Rolle spielte. Der Schreiber dieser Zeilen kannte Schimmelhof etwa seit 1924 und war der Meinung, daß die Pferdezucht ein hohes Niveau erreicht hatte, das kaum mehr unter der Güte des benachbarten ostpreußischen und deutschen Spitzengestüts von v. Zitzewitz-Weedern stand.

Jährlich wurden etwa 35 Remonten der Ankaufskommission des Heeres vorgestellt und im Laufe von 20 Jahren mögen etwa 50 Beschäler an die Gestütsverwaltung geliefert worden sein. Die Ostpreußenauktionen in Berlin beschickte Krebs selten; für ihn war es eine Ehre, die besten Pferde seiner Zucht dem Staat anzubieten. — Den größten, weithin sichtbaren Erfolg hat sich Krebs mit seiner Fuchsstute Palmblüte v. Bulgarenzar, die er zweimal auf die Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft schickte und der 1936 in Frankfurt (Main) der Siegerpreis als beste Warmblutstute der Schau zugesprochen wurde.

Krebs führte — obgleich Junggeselle — stets ein sehr gastfreies Haus und alle, die dort weilen durften — sei es aus fachlichen oder Privatinteressen oder aus freundschaftlichen Bindungen — haben sich an allem, was ihnen in der Feldwirtschaft oder in den Stallungen zur Besichtigung und nicht zuletzt im Hause zum Genuß geboten wurde, von Herzen erfreuen können und daran unauslöschliche Erinnerungen bewahrt.

Krebs hat nur sehr selten sein geliebtes Schimmelhof verlassen; „Urlaub" kannte er nicht. Im Oktober 1945 wurde nach genau 25jährigem erfolgreichem Wirken auf der heimatlichen Scholle ein Abschied für immer durch die heranrollende Kriegswalze erzwungen.

Am 24. Oktober 1944 setzte er sich kurz vor dem einrückenden Feind mit einem Treck von 110 Pferden nach Südwesten in Marsch, zunächst zu dem v. Hindenburgschen Gut Neudeck in Westpreußen. Nachdem er dort die Fohlenjahrgänge zu Specht-Arnsfelde verladen hatte, mußte er selbst den Fußmarsch mit 42 Mutterstuten fortsetzen und in mustergültiger Ordnung erreichte er das Gut Hohenlukow in Mecklenburg der Freifrau v. Langen. Nachdem diese Provinz russisches Besatzungsgebiet geworden war, konnten unter großen Mühen schließlich nur wenige Stuten nach Westdeutschland gelangen. Sie fanden Aufnahme im Ostpreußengestüt Hunnesrück. Aber mit der dort beschränkten Zahl von fünf Mutterstuten für den einzelnen Züchter begnügte sich Krebs nicht. Er suchte und fand neue Möglichkeiten für die Unterbringung von Nachzuchten aus diesen Stuten, die nicht in Hunnesrück bleiben konnten, und so erreichte er in ständigem Mühen und Sorgen um seine Pferde in zwei Jahrzehnten einen stattlichen Bestand. Oft betonte er, daß er damit einen Beitrag zum Fortleben des edlen ostpreußischen Pferdes Trakehner Abstammung über die jetzigen Generationen hinaus leisten wolle. In dieser Konsequenz überließ er 38 Pferde seiner Zucht, darunter 25 Mutterstuten, am 1. Oktober 1965 auf Grund eines Leibrentenvertrages dem Trakehner Verband, wobei er die gewiß verständliche Bedingung stellte, daß alle Pferde an einem Platz untergebracht werden sollten. Dieses ließ sich nur auf dem Pachtbetrieb Rantzau, Kreis Plön, dadurch erreichen, daß neun Pferde von dort nach Hunnesrück überstellt und andere verkauft wurden. Außerdem mußten die Stallungen und Weiden erweitert werden.

Pferde der Krebschen Zucht wird man aber jetzt und in der Zukunft nicht nur in Rantzau finden, sondern noch an vielen anderen Plätzen der Bundesrepublik und sogar im Ausland. Damit erfüllt sich am besten der Sinn eines lebenslangen züchterischen Wirkens. Es gibt nichts Besseres für das Gedeihen einer Zucht, als die Verbreitung bester, gepflegter Mutterstämme, die meist aus berühmten alten Zuchtstätten kommen. Für das alte Gestüt Curt Krebs-Schimmelhof und dessen Fortsetzungen in Westdeutschland gilt dieses in besonderem Maße. Durch die Zusammenfassung des größten Teiles dieser Pferde in Rantzau wird für weite Züchterkreise eine neue starke Ausstrahlungskraft ausgehen. Beim nächsten ostpreußischen Hengstmarkt in Neumünster am 28. Oktober sind aus der Krebsschen Garbe-Familie zwei Junghengste zu erwarten, die sicherlich viel Beachtung finden werden.

Krebs hatte die Genugtuung, im Jahre 1964 in Hannover mit seiner Fuchsstute Perpetua v. Tropenwald auf der DLG-Ausstellung die Gruppensiegerin zu stellen. Damit dokumentierte sich, daß er den Spitzenstand seiner DLG-Siegerin Palmblüte im Jahre 1936 wieder erreicht hatte.

Überblickt man die hier nur auf einem Gebiet gezeichnete Lebensarbeit des Jubilars, so werden Bewunderung und Dankbarkeit als unsichtbare Gratulanten am 17. Juni am Geburtstagstisch in Rantzau stehen. **Dr. Schilke**

ROS-Logger vor Sardinien

Von Rostock aus fahren die Hochseefischer bis nach Labrador

Seeurlauber auf dem Mittelmeer trafen unter den Küsten Sardiniens — in vorgeschriebenem Abstand der Drei-Meilen-Zone — Logger aus Rostock. Die ausgebrachten Netze der kleinen Fischereifahrzeuge schienen keinen Zweifel daran zu lassen, daß hier Sardinen für Mitteldeutschland gefangen wurden. Aber so ganz stimmten die Beobachtungen nicht. Die ROS-Logger (ROS = Kennzeichen für Rostock) sollten weniger fischen als forschen. Ost-Berlin möchte nämlich wissen, wie ergiebig die Fischgründe um Sardinien sind.

Zwei der Rostocker Fischer fuhren mit ihren Loggern 2600 Korb Sardinen nach Hause — ob sie allerdings den gesamten Fang im Mittelmeer an Bord gezogen haben, erscheint zweifelhaft. Außer den beiden so erfolgreichen Kapitänen waren noch zwei andere mit dem Spezialauftrag unterwegs, nach Sardinen zu forschen. Die aus vier Loggern bestehende Fischereiflotte hielt sich auch in der Biskaya und vor dem westlichen Ausgang des Ärmelkanals auf. In den am Sardinenfang interessierten internationalen Fischereikreisen rechnet man deshalb damit, daß die Zone sich in absehbarer Zeit intensiv am Sardinenfang beteiligen wird.

Die „Norm" ist überall

Ins Gebiet der Nördlichen Großen Neufundlandbank hat das rd. 10 000 BRT große Rostocker Transport- und Verarbeitungsschiff „Junge Welt" seine Atlantik-Erprobungsfahrt unternommen. Trotz Treibeisfeldern, die die Arbeit vor allem auf den sechs Zubringer-Trawlern behinderten, konnte O. Damaschke, der Kapitän der „Jungen Welt", den „geplanten Fangwert von fast zehn Millionen Mark drei Tage vorfristig erreichen".

Beim Einlaufen in Rostock wird die „Junge Welt" sicherlich an ihrem Schwesterschiff „Junge Garde" vorbeilaufen. Dieser 10 000-Tonner wurde kürzlich von der Mathias-Thesen-Werft dem Rostocker Fischkombinat übergeben, das damit über zwei hochmoderne schwimmende Fischfabriken verfügt. Die „Junge Garde" wird durch eine Flottille von zehn Zubringer-Trawlern beliefert. Die Fabrikanlagen auf jedem der Schiffe können täglich 320 Tonnen Weißfisch, 120 Tonnen Gefrierfisch, 250 Tonnen Fischmehl und 15 Tonnen Lebeöl verarbeiten. Die Bordstatistik weist nach, daß auf der „Jungen Welt" Tag für Tag von jedem Produktionsarbeiter 2800 kg Fisch kochfertig verarbeitet, abgepackt und gefrostet wird.

Trotz der guten Fänge ist die SED nicht zufrieden. „Der Industriezweig Hochseefischerei hat Planschulden", heißt es, und „die Leistungstätigkeit weist große Mängel auf, der wissenschaftliche Vorlauf ist ungenügend!" Diese Beanstandungen kann sogar ein Binnenländer vertreten — was allerdings nichts über ihre Berechtigung aussagt. Wenn aber ein Rostocker Spitzenfunktionär seine Kritik an den Fischern in dem Satz zusammenfaßt: „Die perspektivistische Arbeit wurde vernachlässigt", dann begreifen in der Bundesrepublik nicht einmal die befahrensten Hochseefischer den Satz. Aber für die Arbeit in Finkenwerder oder Cuxhaven ist ja auch kein Parteichinesisch nötig. **A. M.**

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 70 Jahren:

Königsberg, 10. Juni 1897

In der Reichstags-Ersatzwahl gewann der Rechtsanwalt Haase den Königsberger Wahlkreis für die Sozialdemokraten (Anm. d. Red.: Es handelte sich um den späteren Volksbeauftragten von 1918/19).

Vor 50 Jahren:

Berlin, 11. Juni 1917

Die in den preußischen Ostprovinzen im Schutze des Rechtsstaates groß und finanzkräftig gewordenen polnischen Genossenschaften haben zehn Millionen Mark aus ihrem Vermögen dem Schatz des neuen polnischen Staates überwiesen.

Vor 40 Jahren:

Königsberg, 9. Juni 1927

Der preußische Innenminister Grzesinski erklärte, die Osthilfe solle erweitert werden.

Berlin, 13. Juni 1927

Die Zerstörung von 40 Bunkern der Ostbefestigungen, die noch zu sprengen waren, wurde den Berliner Missionen der in der Botschafterkonferenz vertretenen Mächte angezeigt. Eine Kommission wird die zerstörten Anlagen besichtigen.

Einer der Gründer ist noch dabei

65 Jahre Sportvereinigung Akademischer Sport-Club Ostpreußen

Als am 1 August 1902 der „Sport-Club Ostpreußen" in Königsberg gegründet wurde, war es der damals 22jährige Alfred Hirsch, der von seinen sieben Mitbegründern als Vorsitzender nominiert wurde. Dieser heute 87jährige Alfred Hirsch wird auch jetzt am 17 Juni im Fußball-Verbandsheim in Barsinghausen nach 65 Jahren die ostpreußische Rasensportfamilie, vor allem aber den Jubilar „Asco" begrüßen, während der in Mitteldeutschland (Greifswald) lebende 86jährige Arthur Waldheyer aus gesundheitlichen Gründen leider fehlen wird

1904 waren es Gustav Sembill (†) und Hans Kallmeyer (†), die den „Akademischen Sport-Club" in Königsberg ins Leben riefen. Beide Rasensportvereine waren schon gleich in den Gründerjahren in der Leichtathletik, im Fußball, dann aber auch im Eissport sehr rege, erreichten hervorragende Leistungen und verfügten über mutige und tatendurstige Organisatoren. Ein bedeutender Entschluß war dann das Zusammengehen, die Verschmelzung beider Vereine. Der „Akademische Sport-Club Ostpreußen" (A.S.C.O.), kurz genannt „Asco", war dann sofort einer der Königsberger Großvereine mit stattlicher Mitgliederzahl und sportlichen Erfolgen.

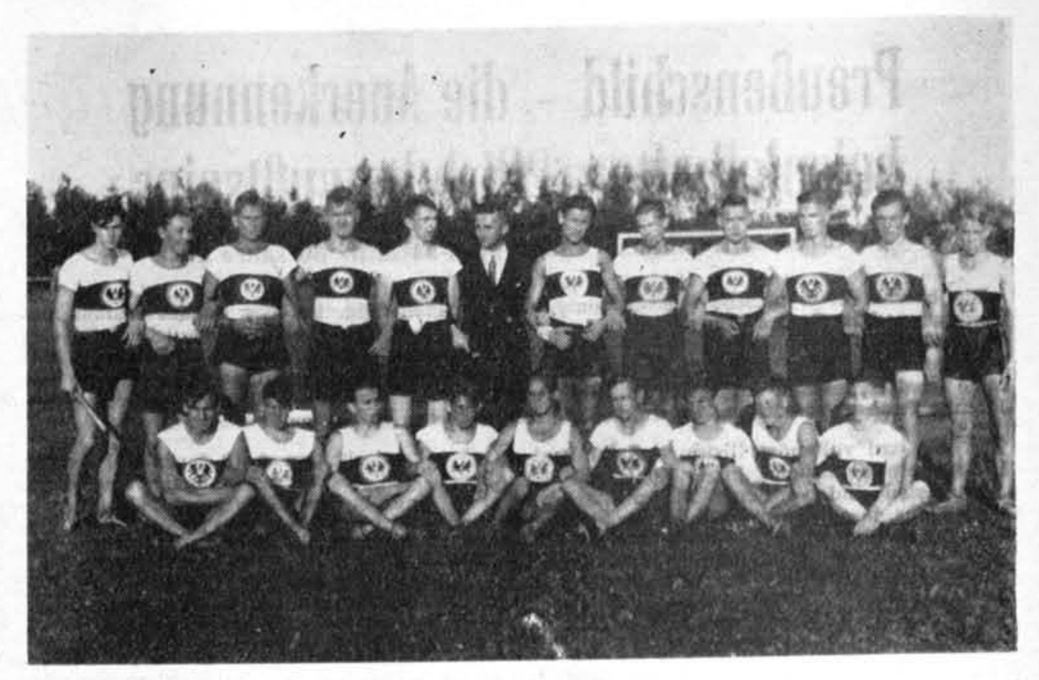
Seit 1945 müssen die ostpreußischen Sportvereine ihre Tradition, die Jubiläen und Treffen fern der Heimat begehen. In den ersten Nachkriegsjahren traf man sich in der Hauptsache in Hamburg und so auch zum 50jährigen Asco-Jubiläum 1952. In den letzten Jahren wurde das Fußball-Verbandsheim in Barsinghausen bei Hannover, das der Niedersächsische Fußball-Verband bereitwillig zur Verfügung stellte, der Treffpunkt der ostpreußischen Rasensportvereine, so letztmalig im Mai 1964 anläßlich der „60 Jahre Prussia-Samland Königsberg" mit großer Teilnahme aller Königsberger Sportvereine und einiger aus der Provinz.

Wenn man die 65 Jahre „Asco" überfliegt, muß man leider die Feststellung machen, daß der Asco nur die Hälfte der Zeit daheim im friedlichen Wettstreit zugebracht hat, da rund 10 Jahre durch die beiden Weltkriege wenn auch nicht ganz verloren gingen, aber vollkommen die 22 Jahre nach der Vertreibung 1945. Alle Asco-Abteilungen mit Männern, Frauen und der Jugend haben in den Jahren in der Heimat große Erfolge mit unvergeßlichen Erinnerungen gebracht, erinnert sei hier besonders an die vielen siegreichen Großstaffelläufe —, und eine große Zahl von Namen, die natürlich nie vollständig sein können, werden die einzelnen Generationen an die Zeiten in Ostpreußen erinnern.

Nach 1945 hat Asco die Tradition wie die meisten ostpreußischen Sportvereine fortgesetzt. Das erste große Erlebnis war am 9. und 10. August 1952 die Jubelfeier „50 Jahre Sportvereinigung Asco" in Hamburg mit Wettkämpfen in Hamburg-Blankenese. Die Führungsgruppe bilden nach 1945 die unermüdlichen Hans Schemionek, Willi Paul und Frau Susi Both mit mehreren Helfern. So wie in der Heimat immer wieder besondere Spitzenkräfte herausragten — man denke nur an einige Leichtathleten mit meisterlichen Leistungen wie den Speerwerfer Bruno Mäser, den Sprinter Gerhard Klugkist und den Mittelstreckler Walter Dähnert —, dann sind es heute Manfred Kinder (29) aus der 4x800-m-Weltrekordstaffel und zuverlässigster deutscher 400-m-Läufer (45,8) seit Jahren, Lutz Philipp (26), der Deutsche Waldlaufmeister 1967, der 1965 im Länderkampf gegen Amerika in Augsburg den deutschen 10 000-m-Rekord verbesserte, und der 2,05-m-Hochspringer Hubertus Lemke (24).

Daß die ostpreußischen und auch die weiteren ostdeutschen Leichtathleten als Aktive die Tradition aufrechterhalten können, verdanken sie allein einem der größten, alten Ascoten: Dr. Herbert Schmidtke, der nach sehr vielen Erfolgsjahren in Ostpreußen für seinen Asco sowie den Verband, 1953 gemeinsam mit dem Präsidenten des Deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Max Danz, anläßlich der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften in Augsburg die „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten" gründete und bis zu seinem Tod am 1. September 1960 vorbildlich den Vorsitz führte. Seit 1954 werden anläßlich der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften Traditionswettkämpfe der ostdeutschen Sportvereine für die Altersklassen, Männer, Frauen und die Jugend ausgetragen. Für die 4x100-m-Traditionsstaffel, die für die alten Läufer, die schon auf ostdeutschem Boden aktiv waren, geschaffen wurde, hat der DLV-Präsident einen Wanderpreis gestiftet, den Ostpreußen auch mit alten Kämpen des Asco seit 1955 in ununterbrochener Reihenfolge gewonnen hat.

Bevor eine Fülle von Namen von Ascoaktiven und Organisatoren an viele Sportereignisse in der Leichtathletik, im Fußball, Handball, Landhockey, Eishockey, Schlagball, Boxen usw. genannt werden, soll wenigstens an einen großen Tag, den sehr viele alte Sportkameraden miterlebt haben, erinnert werden: 29. August 1920, Nationales Sportfest auf dem Palästraplatz in Königsberg. Die 3x1000-m-Staffel mit den favorisierten Mannschaften des VfB Breslau und des Stettiner Sportclubs am Start und als Außenseiter Asco Königsberg. Teschner als Startläufer für Asco und v. Herrmann als zweiter Läufer hatten den Anschluß an die Favoriten. Und dann übernimmt „Pumpel" Dähnert mit Rückstand den Stab. In einem Glanzlauf, Meter für Meter aufholend, erläuft Asco einen vielbejubelten und unerwarteten Sieg! Teschner und v. Herrmann nehmen den überglücklichen Dähnert im Ziel auf die Schultern und ganz Asco feiert seine Siegermannschaft!



Die siegreiche 20 x ½-Runde-Staffel des Asco auf dem Prussia-Samland-Platz im Sommer 1926. Stehend von links: Jansson, Wittke I, Herbert Schulz, Hindenberg, Nötzel, Jugendleiter Joachim Schulz, Knuth, Lutz II, Unbekannt, Malottka, Gronenberg, Balla II; sitzend von links: Unbekannt, Kohnert, Pakull, Kuttkat, Balla I, Riegamer, Willamowski, Mecklenburg, Mey.

Manche Erinnerung wird beim Lesen der Namen wieder ins Gedächtnis zurückgerufen werden: Alfred Hirsch, Arthur Waldheyer, Gustav Sembull, Hans Kallmeyer, Dr. Karl Fink, Arnold Lukas, Dr. Adolf Becker, Dr. Willy Drescher, Dr. Hahn, Dr. Kurtzahn, Dr. Herbert Schmidtke, Herbert Bellgart, Gerhard Klugkist, Fritz Bouillon, Hans Schemionek, Willi Paul, Susi Both-Gehlhaar, Pohl, Dr. Stock, K.-H. Wiede, Sallet, Dorka, Paul Plohmann, Bob Franke, Bruno Neumann, Brczinski, Janert, Dr. Alexewicz, Gebr. Klose, Plaschke, Margarete Friedrich, Bruno Mäser, Glaß, Lutz, Galdus, Walter Dähnert, Fritz Albrecht, Teschner, Schwarz, Skopnick, v. Herrmann, Gilde, Zarth, Alfred Friedrich, Gretel Friedrich, Kenneweg, Mignon Linner, Hilde Treinat, Käte Szepanski, Dorle Heinrici, Judith Wagner, Edith Klagge, Inge Schröder, Gerda Lingenau, Edith Eisenblätter, Orisch, Geschwandtner, Aland, Petereit, Linde, Wosylus, Musanke, Hochwald, Jankowski, Kurt Boegel, Block, Flick, Hans Thiele, Joachim Schulz, Herbert Petschull, Helmut Kuttkat, Gilde, Georg Schulz, Ella Bonnacker, Ruth Bartsch-Günther, Eva Pussert-Friedrich, Ernst Balla, Arnold Baumann, Werner Biesen, Otto Engelmann, Kurt Kalinna, Helmut Killer, Helmut Metzig, Walter Pussert, Erich Ruhnau, Willi Stegmann, Charlotte Hinz, Hilde Erzberger-Scheibner, Ilse Sieloff-Koch, Erich Schwarz.

Zu Ehrenmitgliedern wurden vom Asco in der Zeit von 1922 bis 1935 ernannt: Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, Dr. med. Adolf Becker, Stadtschulrat Professor Dr. Stettiner, Rechtsanwalt Dr. Hahn, Professor Dr. Fink und Professor Dr. Kurtzahn. Keiner dieser Ehrenmitglieder weilt heute noch unter den Lebenden. In beiden Weltkriegen fielen eine große Anzahl von Mitgliedern oder kamen bei der Flucht 1945 um. In den 22 Jahren seit Verlassen der Heimat haben sich die Reihen weiter gelichtet, doch wird es auch jetzt wieder zu manchem frohen Wiedersehen in Barsinghausen in den Tagen vom 16. bis 18. Juni kommen.

Das Geleitwort vom August 1952 aus der Asco-Chronik hat fast unverändert auch heute noch Gültigkeit· „In der jetzt 65jährigen Geschichte des Asco spiegelt sich die deutsche Geschichte dieser Zeit Es kamen die ersten glücklichen, sorglosen und erfolgreichen Friedensjahre.

Es kam der bittere Opfergang in zwei furchtbaren Kriegen. Es kam zwischendurch ein glänzender sportlicher Aufstieg. Und es kam nach dem traurigen Ende der wiedergewonnene Zusammenhalt.

Und ebenso wie wir gewiß waren, daß unser deutsches Vaterland aus tiefster Erniedrigung sich wieder zu Würde und Größe erheben würde, ebenso wissen wir auch, daß die Asco-Familie sich immer fester zusammengeschlossen hat und in Treue zusammenhalten wird, so lange noch ein Ascoherz schlägt.

Mit heißen Wünschen für eine glückbringende Zukunft gehe der Asco in die nächste Zeit, um sie einmal in der alten Heimat fortzuführen!"

W. Ge.

Walther Grosse

Unsere kleine Stadt

Heiligenbeil vor der Jahrhundertwende

Schluß

Wie sah es nun damals mit der ärztlichen Versorgung der Stadt aus? Es gab nur zwei Ärzte, deren angesehenster der Kreisarzt war, damals noch Kreisphysikus genannt. Lange Jahrzehnte hindurch wurde diese Stelle von dem wohl heute auch noch bekannten, späteren Geh. Medizinalrat Dr. Wollermann in vortrefflicher Weise ausgefüllt, er machte sich damals auch bei der inneren Einrichtung des Johanniter-Krankenhauses sehr verdient. Anscheinend genügten zwei Ärzte vollauf, sei es nun, daß man nicht viel Aufhebens von Krankheiten machte und sie mit bewährten, von den Großmüttern überlieferten Hausmitteln kurierte, oder sei es, daß die Bevölkerung einfacher lebte und gesünder war, was man aber so ohne weiteres auch nicht wird behaupten können.

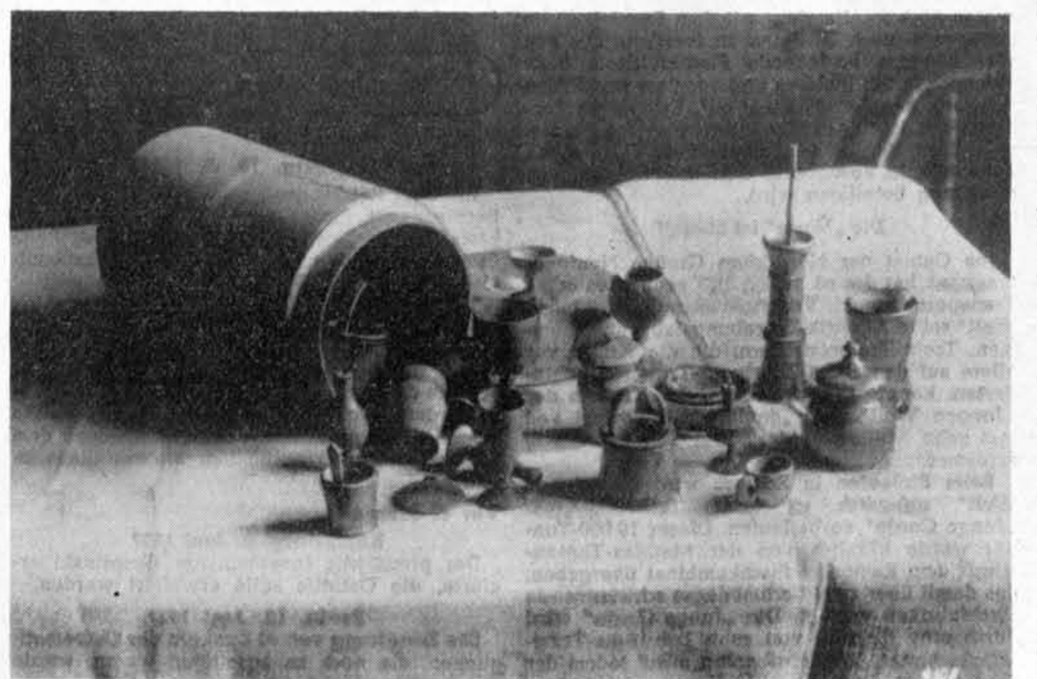
Einen Zahnarzt gab es in der kleinen Stadt nicht. Und auch in dem doppelt so großen Braunsberg ließ sich erst in jenen Jahren ein Zahnarzt nieder, Dr. Hirschfeld, zu dem man in dringenden Fällen hinüberfuhr. Auf die Zahnerhaltung wurde damals überhaupt wenig Wert gelegt. Wenn ein Zahn öfter schmerzte, wurde er ohne viel Federlesen herausgezogen. Wer etwas daran wenden wollte, ging zum Arzt und erlegte, soweit ich mich noch erinnere, eine Mark dafür Wollte man es billiger haben, so begab man sich mit einer dicken Backe zum Friseur. Der hatte zwar keine große Zangenauswahl, machte es dafür auch billiger: ich glaube, es kostete 25 bis 30 Pfennig. Besonders die Kinder wurden mit ihren Milchzähnen fast stets auf diesen wohlfeileren Weg verwiesen; die Differenz erhielt man dann als Schmerzensgeld für die Sparkasse.

Aus alten Ordenszeiten her gab es in Heiligenbeil ein ziemlich großes, 1865 erbautes, gut eingerichtetes St.-Georgen-Hospital. Alte alleinstehende Bürgerfrauen erhielten dort gegen geringe Miete nette Zimmer, ich glaube sogar mit einer Art Kochgelegenheit. Das Hospital war gut dotiert mit dem Hospital-Wald, in der Stadt besaß es bei den Gebäuden einen großen Garten im alten Stadtgraben Jeder Hospitalit hatte darin einen Obstbaum.

Kümmerlich war es in Heiligenbeil um die bewaffnete Macht bestellt. Gendarmen gab es wohl, damals noch in ihren stattlichen dunkelgrünen Uniformen mit blauen Aufschlägen und Gardelitzen, auch berittene Gendarmen mit recht guten Pferden. Aber die eigentliche Wehrmacht war nur durch einen einzigen Uniformträger vertreten, den Bezirksfeldwebel. Das waren besonders ausgesuchte, sehr zuverlässige ältere Unteroffiziere, die später meist in gute Beamtenstellen hineinkamen.

Zwar machte man sich in Heiligenbeil eine Zeitlang leise Hoffnungen auf ein Bataillon der 3. Grenadiere, allein Braunsberg lief darin den Rang ab, ebenso wie es 1890 oder 1891 in der Frage des Landgestüts Heiligenbeil gegenüber erster Sieger geblieben war. Außer Weihnachten und Ostern, wo die zahlreichen Urlauber das Bild belebten, sah man nur zweimal im Jahr Uniformen in größerer Zahl, wenn nämlich der Bezirksfeldwebel die in der Stadt auf einem Boden lagernde Bekleidung für eine Landwehrkompanie ausklopfen und säubern ließ. Es waren aber nur blaue Litewken und jene hohen, mit dem Landwehrkreuz versehenen Tschakos, die jener Generation noch vom Kriege 1870/71 her geläufig waren. Sie sind dann aber noch 1914 mit verwendet worden.

Uniformiert waren natürlich auch die Freiwillige Feuerwehr, ebenso die Schülerfeuerwehr der Landwirtschaftsschule. Brände waren damals bei der großen Anzahl der in Fachwerk gebauten Scheunen weit häufiger als heute, und beide haben bei der Bekämpfung von Feuersbrünsten in der Stadt und auf dem Lande Gutes geleistet. Eigenartig waren die von alters her in den einzelnen Stadtvierteln verteilten Wasserfässer auf Kufen. Sie standen in drei offenen Gebäuden in langen Reihen, gut ausgerichtet und durchnumeriert. Wenn ich mich recht erinnere, waren auch Leitern, lange Feuerhaken und ebenfalls mit Nummern versehene Eimer aus geteertem Segeltuch dabei.



Die berühmte „Heiligenbeiler Büchse"

Ich komme nun allmählich zum Ende meiner anspruchslosen Ausführungen, die ich so niederschrieb, wie sie mir aus der reichen Fülle meiner Jugenderinnerungen zuflogen. Vielleicht aber wird noch der eine oder andere die Frage aufwerfen, ob es denn keine absonderlichen Persönlichkeiten, keine Originale in Heiligenbeil gegeben hat. Ich bin der Ansicht, daß Originale nie aussterben werden, solange es Menschen gibt — nur bringt eben jede Zeit die hervor, die zu ihrer Fassade passen. Damals waren es bescheidene kleine Leute, die sich in den stillen Rahmen ohne viel Aufhebens einfügten und die besonders uns Kindern manchen Spaß machten — allerdings haben wir sie auch genug geärgert.

Da war z. B. der „alte Brock", ein uralter Hirte, und auch wohl kein innerlich gefestigter Gegner des Alkohols, von dem die Sage ging, er äße jegliches Getier. Rief man „Hunde-Brock, Katzen-Brock!" dann kam er mit seiner Hütepeitsche herangehumpelt, erwischte aber nie einen seiner Quälgeister. Zwei etwas schwachgeistige alte Frauen aus dem Armenhaus hinter dem Petriplatz sehe ich auch noch vor mir, von denen die eine nur unter dem poetischen Namen „Minne-Hacke bescheete" bekannt war. Minne konnte auf den Straßen stundenlang wunderbar schimpfen im allerschönsten Heimatdialekt. Und schließlich Tante „Hopsassa", ein friedfertiges, aus guter Familien stammendes Dämchen, die auch nicht recht bei Troste war und ihren Lebensunterhalt mühsam durch Hausieren mit Knöpfen und ähnlichem Kleinkram verdiente. Das waren wohl die drei hervorragendsten Gestalten, aber auch manch anderes originale Gestell lief noch mit, ohne jedoch die Volkstümlichkeit dieser drei zu erreichen.

Damit mag sich das Bild runden, das unser immer mehr aufstrebendes Heiligenbeil noch vor fünfzig Jahren gewährte. Es waren friedliche, behäbige Jahre und bis zur Jahrhundertwende auch stille Zeiten. Freilich mag die heutige Jugend über manches lächeln und dies oder jenes mag ihr wohl vorkommen wie ein Stück verklungenen Biedermeier-Daseins. Auch wir, die wir jene Zeit als Kinder verlebt haben und seit Jahren in den Sturmwind eines großen und gewaltigen Weltgeschehens gestellt sind, haben uns mittlerweile an einen anderen Lebensrhythmus gewöhnt und würden uns heute vielleicht nicht mehr so ganz zurechtfinden in den damals immerhin etwas beengten Verhältnissen einer kleinen ostpreußischen Landstadt. Aber es ist mit den Zeiten wie mit den Lebensaltern: jede hat ihr Gutes und ihre besondere Schönheit.

Augen auf beim Einkaufen

Hübsch verpackt — für unser Geld

Das ist schon einige Jahre her: Zwei Frauen kamen über das Lager Friedland nach Hamburg. Sie stammten aus unserer Heimat. Acht Jahre lang hatten sie in Sibirien gelebt, unter primitiven Umständen. Die Großstadt wirkte unheimlich auf sie; beide hatten Mühe, sich zurechtzufinden. Die jüngere meinte etwas beklommen: „Die vielen Lichter, die vielen Autos, die Menschen ..." Und die ältere, die in einer Leinentasche erste Einkäufe bei sich trug, fügte hinzu: „Diese Verschwendung hier! Für jedes bißchen, was ich gekauft habe, wollten sie mir noch eine Tüte extra geben, und dann noch einen Beutel aus Papier! Drüben in Sibirien, im Lager, da mußten wir Papier mitbringen, wenn es was zu kaufen gab. Und wenn wir unsere Fettzuteilung kriegten, dann nahmen manche ihren Klacks Butter auf der bloßen Hand mit nach Hause. Jedes Stückchen Papier haben wir aufbewahrt ..."

An dieses Gespräch mußte ich heute denken, als ich die überquellenden Mülleimer am Straßenrand sah. Flaschen und Papier, Beutel aller Art, Cellophan- und Plastikhüllen, Konservendosen und Marmeladengläser, Zeitungen und Prospekte — diese Wahrzeichen der Wohlstandsgesellschaft füllen die Behälter und machen der Müllabfuhr immer mehr Kopfzerbrechen. Wenn wir mit einigen leeren Flaschen zu unserem Kaufmann kommen, dann macht er ein Gesicht, als sollte er uns etwas schenken, wenn er uns das Pfandgeld zurückzahlt.

Dabei ist es noch gar nicht so lange her, daß jede Flasche mit Freuden angenommen wurde, daß die Kinder sich damit ein paar Groschen Taschengeld verdienten. Einwickelpapier und Zeitungen wurden wieder aufbewahrt. Marmeladen- und Honiggläser wurden sorgfältig gesäubert und im Haushalt weiter verwendet. Erinnern Sie sich daran, wie wir noch mit Brötchenbeutel und Milchkanne einkaufen gingen, mit Taschen, Netzen und Schüsseln?

Und heute? Der Handel möchte uns gern dazu bringen, die sogenannten Einweckpackungen, die zum Wegwerfen bestimmt sind, zu bevorzugen. Im Augenblick läuft zum Beispiel eine große Werbeaktion für Bierflaschen, die dazu bestimmt sind, im Mülleimer zu landen. Mit großem Werbeaufwand und vielen Fremdworten möchte man uns, den Verbrauchern, klarmachen, daß diese neuen Packungen doch nur der Rationalisierung dienen — und damit auch für uns einen Fortschritt bedeuten.

Es mag viele junge Frauen geben, die sich darüber keine Gedanken machen. Aber den Älteren unter uns geht diese Verschwendung doch gegen den Strich.

Im Selbstbedienungsladen werden wir höflich aufgefordert, einen großen Drahtkorb am Eingang mitzunehmen — besser noch einen mit fahrbarem Untersatz. Sicher erleichtert er uns den Einkauf — aber steht nicht dahinter die Verführung, mehr von den appetitlich aufgebauten Waren mitzunehmen, als wir eigentlich brauchen?

Die Tragetasche gratis?

Jede Ware ist für sich schon verpackt. Das läßt sich auch kaum umgehen, wenn viele Hände danach greifen und manches wieder zurücklegen. Nach dem Bezahlen stehen uns große Tüten oder Tragetaschen zur Verfügung, und viele Hausfrauen — eigentlich die meisten — machen davon Gebrauch. Sicher waren es Fragen des Wettbewerbs, die den Handel dazu bewogen, diese Gratiszugabe zu leisten.

Bei dem Wort ‚gratis' stolpere ich schon. Natürlich werden auch diese Dinge auf den Preis der Ware aufgeschlagen, auch wenn wir nicht jede Tüte einzeln bezahlen müssen. Je mehr Käufer also dieses Riesen-Angebot an Verpackungsmitteln in Anspruch nehmen, desto höher muß schließlich der Ladenpreis der Ware werden. Mir widerstrebt es außerdem, mit solchen bunt bedruckten Taschen Reklame für das jeweilige Unternehmen zu laufen ...

Aus Kreisen des Handels kommt jetzt die Bitte, Vernunft walten zu lassen und damit Kosten einsparen zu helfen. Eine Tragetasche wie sie uns die großen Kaufhäuser bieten und wie sie auch im kleineren Lebensmittelgeschäft immer öfter verlangt wird, kostet im Einkauf bereits 5 bis 12 Pfennig. Für ein Filialunternehmen, das im Monat 60 000 bis 80 000 solcher Taschen bereitstellt, bedeutet das einen erheblichen Posten in der Kalkulation, zumal heute auch beim Lebensmittelhandel wieder mehr denn je mit dem Pfennig gerechnet werden muß.

Wenn wir unseren Einkauf vorher planen, — und das sollte vor allem die eilige Hausfrau tun —, dann dürfte es uns nicht schwerfallen, auch an die zusammenlegbare Einkaufstasche oder das Netz zu denken, abgesehen davon, daß sich die Tragetaschen aus Papier oder Plastik mehrere Male verwenden lassen. Auch den Einkaufskorb von früher gibt es heute wieder — in vielen ansprechenden und praktischen Ausführungen. Bei größeren Einkäufen hat sich die Einkaufstasche auf Rädern sehr bewährt — sie kommt übrigens auch der Gesundheit zugute, weil das einseitige Tragen die Wirbelsäule sehr anstrengt.

Preise und Gewichte vergleichen!

Vieles spricht für eine vernünftige Verpackung, vor allem im Hinblick auf Hygiene und Sauberkeit. Noch vor Jahren konnte man etwa beobachten, wie der Fahrer einer Großbäckerei seine unverpackte Ware vom Lieferwagen in den Laden trug — mit mehr oder weniger sauberen Händen und entsprechendem Arbeitskittel. Heute sind die Vorschriften strenger geworden, zum Vorteil des Verbrauchers, auch wenn dadurch eine gewisse Verteuerung entsteht. Aber etwas anderes nehmen wir nicht so gerne auf uns: Die starke Verteuerung bei aufgeschnittenem Brot, das in Pfundpaketen etwa 75 bis 85 Pfennig kostet. Wenn die Hausfrau — vor allem bei einer größeren Familie — das gleiche Brot im ganzen kauft und zu Hause aufschneidet, kann sie gut und gern ein Drittel des Preises sparen. So kommt manche Mark zusammen.

Ähnliche Unterschiede gibt es bei Käse und Wurst, wenn wir Preise und Gewichte miteinander vergleichen. Jeder größere Selbstbedienungsladen führt neben der aufgeschnittenen, verpackten Ware die gleichen Sorten auch im Stück, ebenfalls sauber in der preiswerten Plastikfolie eingelötet — und erheblich billiger! Auch das Angebot von Dauerwurst im ganzen hat in letzter Zeit erheblich zugenommen. Die sogenannten Frischkäse, oft sehr ansprechend in Silberpapier und noch einmal in Schächtelchen mit bunten Etiketten verpackt, sind teuer — achten Sie einmal auf die Gewichtsangaben! Ebenso ist es bei vielen Fischkonserven — der preiswerte Hering in verschiedenen Saucen wird durch ansprechende farbige Faltschachteln (die wir bezahlen müssen!) noch lange nicht zur Forelle.

Abgepackte Milch ist zu teuer

Besonders spürbar ist für viele Familien die Verteuerung bei der Milch. Wo Milch lose abgegeben wird, ist sie keineswegs schlechter als die in Flaschen oder Tüten verpackte. Besonders ärgerlich finde ich es, wenn man dem Verbraucher zumutet, bei der Verpackung in Tetrabeuteln 13 Pfennig für den Mülleimer bezahlen zu müssen — zumal diese Beutel für den Transport im großen praktisch, für den Gebrauch im Haushalt aber ausgesprochen unhandlich sind.

Nun sollte man meinen, daß die moderne Form der Verpackung auch in kleinen Mengen der Hausfrau insofern entgegenkommt, als der Aufdruck ihr Aufschluß gibt über Gewicht, Haltbarkeitsdauer über den Kilopreis und den Endpreis. Aber leider fehlen diese genauen Hinweise noch auf vielen Packungen.

Gut bewährt hat sich die einheitliche Einwaage bei dem Angebot von Tiefkühlfisch; die Firmen haben sich auf Gewichte von 200, 400 und 600 Gramm geeinigt. Tiefkühlgemüse werden in Packungen zu 150, 300, 450 und 600 Gramm angeboten. Frischfleisch aus der Kühltruhe wird heute meist einfach, aber zweckdienlich verpackt und gut leserlich mit dem Kilopreis und dem Endpreis ausgezeichnet.

Ein Gegenbeispiel: viele Pralinenpackungen, bei denen ein unvorstellbarer Aufwand auf Kosten des Verbrauchers getrieben wird. Oft werden diese Packungen mit Gemälden auf der Schachtel, mit Schleifen und allem möglichen Zierat als Geschenk gerne gekauft — der Kunde hat keine Mühe mehr damit. Der bescheidene Inhalt steht dabei oft in schreiendem Gegensatz zu der luxuriösen Aufmachung.

Alles in allem: Die zweckmäßige und hygienische Verpackung ist uns willkommen, wo sie preiswert ist und Verkauf und Einkauf erleichtert. Jede Übertreibung führt zur Verteuerung und damit zur Verschwendung. Wenn wir uns einmal in einer ruhigen Stunde überlegen, was wir bei sinnvollem Einkaufen sparen können, dann werden wir in Zukunft die Augen noch ein bißchen mehr offenhalten als bisher.

Margarete Haslinger

Vertraut von zu Hause: Oleander



„Oh! Oleander!" rief ich begeistert, als ich eine befreundete Ostpreußin besuchte. Es waren zwei prachtvolle Bäume.

Wir lächelten uns zu. Wir dachten beide nicht an die Oleander im Süden Europas oder in den Weiten Kleinasiens mit ihrer Pracht und Blütenfülle. Wir dachten an die Oleander, die in unserer Heimat in Kübeln vor den Bauernhäusern standen und die Hauseingänge durch ihre Blütenfülle den ganzen Sommer über zierten.

Ich dachte vor allem an die Oleander meiner Großmutter aus Sordachen. Sie war in meinen Augen eine große Gärtnerin. Wenn wir zuhause mit unsern Oleandern den Winter über nicht pfleglich genug umgegangen waren, wenn wir sie hatten erfrieren oder austrocknen lassen, oder sie uns zu groß geworden waren — aus Sordachen konnten wir immer schöne neue bekommen.

Doch nicht jedem, der wie meine Freundin von irgendwo ein Steckling mitbringt, wird es gelingen, so prächtig blühenden Oleander zu ziehen, wie sie in der Heimat vor den Haustüren und Veranden standen. Wir hatten ja unsere herrlichen heißen Sommer. Oleander brauchen das, sie brauchen einen Sonnenplatz, sonst blühen sie nicht. Sie müssen gut gewässert und gedüngt werden, sonst verlieren sie in unseren Breiten leicht ihre Blätter. Heftige und andauernde Regenfälle hindern sie ebenfalls am Blühen, die Blüten bleiben dann in der Knospe stecken. Und für die Ruhe im Winter brauchen die Oleander einen frostfreien, aber kühlen Platz. Sie werden dann nur wenig gewässert. Bei uns zuhause standen sie im Keller vor dem Kellerfenster. Die Kübel wurden sehr groß und schwer mit den Jahren, so beließen wir sie später in der Diele oder in der Veranda. Bei strengem Frost sind sie dann eben erfroren. Aber wir hatten ja unsere Großmutter in Sordachen — die paßte immer auf.

Und genau so, wie Großmutter ihre Oleander aufzog, so bekommen wir sie heute noch groß. Wir können Stecklinge in jeder Größe schneiden, wir stellen sie zum Anwurzeln in ein Gefäß mit Wasser. Man sagte damals, es dürfe kein Glas sein, ein Tongefäß wäre besser, die Wurzeln kämen im Dunkeln schneller. Etwas Geduld müssen wir schon haben — es dauert einige Wochen, ehe sich die Oleanderzweige bewurzeln.

Wir pflanzen nun die leicht bewurzelten Stecklinge in Komposterde, die wir mit etwas Torf gemischt haben und der wir als Düngung Hornspäne zugefügt haben. Wir können auch die üblichen Einheitserde aus dem Blumengeschäft verwenden. Oleander blühen schon im nächsten Jahr.

Wir liebten zuhause die rosa Oleander, es gibt aber auch weiße, gelbe und geflammte.

Wie auch bei andern Stecklingen, müssen wir beim Oleander darauf achten, daß wir die Stecklinge unter den Stengelknoten schneiden. Hier unter dem Knoten, dem Blattansatz, befinden sich Stoffe, die eine gute und schnelle Bewurzelung begünstigen. Früher stülpte man ein Glas über die frischen Stecklinge, heute nimmt man lieber eine Plastiktüte. Dieser Frischhaltebeutel erzeugt eine Art Tropenatmosphäre, die die Bewurzelung beschleunigt. Man sagt auch, daß man nur wirklich üppig blühende Bäumchen erhält, wenn man die Stecklinge aus den oberen Regionen des Baumes schneidet, wo auch beim Mutterbaum die Blütenfülle sitzt. Aus Stecklingen, die über dem Boden, in der blütenlosen Zone, geschnitten werden, ist es schwer, blühende Bäume zu züchten. Das gilt überdies auch für Stecklinge anderer Pflanzen.

Oleander in Kübeln werden zwei bis vier Meter hoch. Sie, liebe Leserinnen, werden sich erinnern, daß sie in der Heimat oft die Haustüren überragten. Ihre Aufzucht ist deshalb nur Blumenliebhabern zu empfehlen, die wieder einen Garten haben oder eine Terrasse und dazu als Ruheraum für den Winter einen hellen Keller. Natürlich können wir einen Oleander auch einige Jahre auf dem Balkon beherbergen. Wir können ihn zurückschneiden, das werden wir ohnehin zwecks Formung und Verjüngung ab und zu einmal tun. Aber wir wissen, wie schnell die Burschen wachsen, was für einen Raum sie beanspruchen — und es ist so schwer, sich dann von ihnen zu trennen. Aber auf jeder sonnigen Terrasse ist ein blühender Oleanderbaum im Kübel ein ganz besonderes Zierstück, und für uns kommt dazu, daß uns die Pflanze von der Heimat her so vertraut ist.

Die Riemannsche

Frau Riemann war in unserer kleinen Stadt eine begehrte Hilfe. Sie wusch die Wäsche so, daß sie auf der Trockenleine wie frisch gefallener Schnee glänzte. An den Putztagen im Frühjahr und im Herbst kroch sie in alle Winkel und Ecken, wischte und schrubbte. Auf hoher Trittleiter turnte sie — und an dem Stuck der Decken war kein Staubkörnchen, war keine Spinne vor ihr sicher. Bei den offiziellen Festessen im Winter war sie die unentbehrliche Hilfe der Kochfrau. Ihr Terminkalender war immer restlos ausgebucht. Die Hausfrauen trugen darin ihre Wünsche in Daten ein.

Ja, die Riemannsche war schon eine Perle — in origineller Fassung!

Eines Nachmittags ging sie zu Bankdirektors, um die Wäsche einzuweichen. Der nächste Tag sollte großer Waschtag sein.

„Frau D'rektor, ich komm man bloßig die Schüssels zur Waschküch holen."

„Ach, Frau Riemann," seufzte die Frau des Hauses, „eben habe ich die Lina zum Einkaufen geschickt. Ich hab vergessen, die grüne Seife auf den Bestellzettel zu schreiben."

„Macht nichts, Frau D'rektorche, ich renn schnell aufn Markt und hol de Schmierseif."

Hinter dem Ladentisch stand der Drogist, vor ihm eine ganze Batterie Parfümflaschen und Flakons. Davor zwei junge Mädchen, die sich über den Kauf nicht einig werden konnten.

„Ein Pfund grüne Schmierseife", unterbrach die Riemannsche die Kaufdebatte.

„Einen Moment, ich bin sofort frei", flüsterte ihr der Chef zu.

Die beiden Mädchen stellten einige Flaschen zur engeren Wahl vor sich hin. Dann tauschten sie wieder andere dagegen ein. Die Verhandlungen gingen weiter. In der Riemannschen kochte es schon.

„Ein Pfund grüne Schmierseif, ich hab's eilig", forderte sie zum zweitenmal. Der Drogist zuckte mit der Achsel und deutete auf die jungen Mädchen, die sich stritten. Da packte unsere Riemannsche die Wut. Sie schob die beiden Käuferinnen nicht gerade sanft vom Ladentisch fort.

„Herr Chef, ein Pfund grüne Schmierseife aber dalli."

Dann kehrte sie sich zu den beiden Mädchen um und rief:

„Ihr Krätens, wascht euch, dann braucht ihr kein Parfumche nich!"

Das war die Riemannsche

Elsbeth Christeleit

Für Sie notiert ...

Erholungsheim für behinderte Kinder

Bisher wohl einzig in seiner Art ist in der Bundesrepublik ein Erholungsheim für geistig behinderte Kinder, das der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband Braunschweig in Oerrel (Lüneburger Heide) ins Leben gerufen hat. Hier können geistig behinderte Kinder in Gruppen mit ihren Betreuerinnen, Kinder mit ihren Müttern, aber auch Kinder ohne Begleitpersonen untergebracht werden. Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß die mit der Pflege ihres Kindes oft schwer belasteten Eltern auch selbst einmal unbeschwert Urlaub machen können, solange das Kind in der Obhut des Heimes ist. Solchen Eltern, die nicht durch die „Lebenshilfe" oder andere Organisationen betreut werden, gibt die Heimleitung auch Hinweise zur Erleichterung der Finanzierung.

Auch Mütter körperbehinderter Kinder sollen einmal in Ruhe Urlaub machen können und sich bei einer Kur erholen. Aus dem Spendenfonds der „Aktion Sorgenkind" erhielt der Landesverband Saar des DRK einen Zuschuß von 100 000 DM für den Bau eines Kurheimes für Mütter mit körperbehinderten Kindern. Insgesamt konnten bisher durch die „Aktion Sorgenkind" über 15 Millionen DM für die Betreuung geistig und körperlich behinderter Kinder zur Verfügung gestellt werden.

Entwicklungsdienst sucht Hauswirtschaftslehrerinnen

Der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) sucht junge deutsche Fachkräfte, dei in überseeischen Entwicklungsprojekten zur Anleitung von Nachwuchs tätig sein sollen. Gebraucht werden Fachkräfte aus Handwerk, Technik, Gesundheitsdienst, Sozialarbeit und Erziehungswesen, Genossenschaftsfachleute sowie Hauswirtschaftslehrerinnen **FD**

Corned Beef getestet

Achtzehn Sorten Corned Beef aus Europa, Afrika und Amerika prüfte die Stiftung Warentest. Ergebnis: Nur zwei Fabrikate hatten Spitzenqualität, beide aus Übersee und beide nach argentinischer Art hergestellt. Alle vier französichen Fabrikate waren sehr fett. Ihr Fettgehalt betrug zwischen 15 und 21 Prozent, während die Konserven der Spitzenklasse zehn bis 15 Prozent Fett hatten. Drei der getesteten Konserven hatten zuviel Gallerte, und das billigste war auch das schlechteste und schmeckte angebrannt. **(it)**

ERIKA ZIEGLER-STEGE

Ein Mensch sondergleichen

Masuren hat mich schon damals gelockt, als ich seine geheimnisvolle Welt nur aus Bildern kannte. Und eines Tages wurden aus diesen fremden Bildern meine Bilder, von meinen Augen für mich festgehalten für immer; für mich. und für alle, die mir zuhören wollen.

Das Land hat einen ganz eigenen Zauber. Es gibt dort keinen käuflichen Glanz, kaum Teppiche auf spiegelblankem Parkett, keine portierenverhangenen kühlen Dielen. Masurens Glanz leuchtet auf seinen Wassern, sein Teppich ist das weiche Moos und die kühle Diele ist so groß, wie seine dunklen Wälder weit sind. Und sie sind sehr weit. Dort, wo sie besonders dunkel sind, mochte ich sie besonders gern.

*

Monatelang lebte ich im masurischen Wald, zwischen Johannisburg und Königstal... Klingen sie nicht stolz, diese Namen? Selbstbewußt klingen sie — und sie fordern Abstand. So, wie mein alter Bekannter, der Sommer-Bauer und Winter-Holzfäller, selbstbewußt war und Abstand erzwang, allerdings in einem ganz anderen Sinne. So geheimnisvoll die Wälder um ‚Burg Johannis' und des ‚Königs Tal', so geheimnisvoll waren oft seine Geschichten, und je intensiver der Duft, nach Kornus, der ihn umgab, um so interessanter wußte er zu erzählen.

In seiner Sprache richtete er sich nach seinem Gesprächspartner oder Zuhörer. Unterhielt er sich mit seinesgleichen, so tat ers in der Mundart der Masuren. Redete er mit mir, so sprach er fast hochdeutsch. Das Wort ‚sondergleichen' bevorzugte er, er liebte es sondergleichen, und er gebrauchte es so häufig, daß es unmöglich immer am rechten Platz sein konnte, besonders dann nicht, wenn sein Geist ein wenig vom Weingeist umnebelt war.

*

An einem Herbsttag hatte er in Johannisburg Geschäfte, und ich schloß mich ihm an, um auch einige Besorgungen zu machen. Der Weg zum Bahnhof war weit, außerdem lockten mich Pferd und Wagen weit mehr als die Eisenbahn.

Er spannte seine braune Stute an, und als die wenigen Meter sandigen Dorfweges hinter uns lagen, trabte die Else munter auf kühlem Waldweg. Es war eine schöne Stunde unter bunten Bäumen. Dann ratterten die Räder unseres Wägelchens auf den Straßen der kleinen Kreisstadt.

Meine Gänge waren bald erledigt, und so setzte ich mich in das verabredete Gasthaus, das am Markt lag, und wartete auf meinen Kutscher.

Kurz vor Mittag erblickte ich ihn. Unwillkürlich zog ich den Kopf zwischen die Schultern. Oh je, das konnte etwas geben...

„Wollen wir fahren?" fragte ich vorsichtig. Er sah mich nicht an. Er steuerte auf seinen Wagen zu und machte das Pferd los.

„Wir fahren!" klang es stolz, und er befahl mir, nur schon aufzusteigen.

*

Man bloß nicht reizen, ging es mir durch den Sinn, und ich kletterte brav auf meinen Sitz, ohne etwas zu sagen.

Einige Minuten später landete etwas, das menschlich war — und doch einem schweren, nassen Sack nicht unähnlich — neben mir auf dem Sitz. Der leichte Wagen stöhnte laut. Ich stöhnte leise:

„Soll ich nicht lieber fahren?"

Ich faßte nach der Leine. Er antwortete nicht, hielt aber eigensinnig die Leine fest.

„Else! Else!" (Es klang wie ‚Älse'). Seine braune Else zog an, und schon rollten die Räder.

„Himmel!" Ich riß an der Leine. Um Haaresbreite, wahrhaftig — um eines Haares Breite hätten wir ein altes, kleines Frauchen unter den Rädern gehabt.

Wenn das so weitergeht, würden sich meine Haare weiß färben, das war sicher. Aber das alte Sprichwort ‚Kinder und Betrunkene haben aufmerksame Schutzengel' sollte wieder einmal stimmen. Wir landeten, ohne Schaden zu nehmen und ohne jemanden umgebracht zu haben, im Wald — und ich atmete auf.

Aber ein unguter Geist wollte es, daß ich vom Regen in die Traufe kam. Denn jetzt begann mein Nachbar zur Linken zu reden, unaufhörlich, und der Wind trieb mir seine ganze feuchte Aussprache ins Gesicht. Ich war nicht einmal in der Lage, mich — vermittels Regenschirm oder Schal — vor der Traufe zu schützen, da ich in beiden Händen Päckchen und Paketchen hielt.

Die Else lief brav. Dennoch gab sie manchmal dem Zick-Zack-Rucken ihres Herrn nach und brachte den Wagen aus der Spur und wieder hinein, so daß ich vollauf damit beschäftigt war, mich neben meinem Sprühregenspender auf dem Sitz zu halten.

*

Über die Hälfte des Weges hatten wir geschafft, da verstummte er plötzlich. Dann keuchte er:

„Dort... dort ist es gewesen! Von dort kamen sie auf uns zu... sondergleichen... die glühenden Augen... sondergleichen... mitten in der Nacht."

Ihn durchschauerte es anscheinend jetzt noch, und seine kohlschwarzen Augen wurden noch stechender.

„Mitten in der Nacht?" sagte ich.

Er hörte mich nicht. Er sah wieder, die glühenden Augen, ich fühlte es.

„Mitten in der Nacht..."

Und dann berichtete er ausführlich, zwischen wenigen Worten immer wieder eine Pause:

„Es war am Sonntag. Ich hatte Leute gefahren. Zehn Mark hatte ich verdient, aber ich war noch ganz nüchtern, sondergleichen. Die zehn Mark hatte ich noch in der Tasche... Von dort, da, da, von dort sind sie gekommen! Ich trieb die Älse an, weiter, bloß schnell dran vorbei, aber die Älse horchte mich nich, die Älse, die brave, gute Älse horchte mich nich... "

Tränen rollten ihm in den Bart.

(Er hatte eine behaarte Oberlippe, schwarzglänzend, wie der Held einer ungarischen Operette.)

„... sie horchte mich nich, sondergleichen. Sie riß den Wagen rum und rannte, als wär der Teufel in ihr drin, sondergleichen, rein in den Wald, zwischen die Bäume, mittenmang die Stämme. Ich dacht jeden Augenblick, der ganze Wagen bricht in Stücke... Dann stand sie, aber geschnaubt hat sie und gezittert hat sie, sondergleichen. Und da, wie die Älse den Wagen rumgerissen hat, da saust es auch schon hinter uns vorbei, das schwarze Ungeheuer, mit den glühenden Augen, genau den Weg lang, von wo wir gekommen waren... Und wenn meine Älse nich gewesen war, dann wären wir ihm man so richtig in dem Rachen gelaufen, sondergleichen...

Erbarmung, das war, wie wenn der Teufel selber kam. Es ging man alles so schnell, man kann es gar nich sagen."

Er kratzte sich unter seinem Sonntagshut, strich seinen schwarzen Trauerweidenschnurrbart noch mehr nach unten und schwieg.

*

Die aufregende Schilderung hatte mich so gefesselt, daß ich darüber seine feuchte Aussprache fast vergessen hatte. Jetzt erinnerte ich mich wieder daran. Aber — mochte es auch wieder sprühen, ich mußte wissen, wer das huschende Ungeheuer war, das schwarze, dem die kluge Else nicht hatte begegnen wollen.

„Das war ja eine aufregende Nacht!"

Mein Nachbar nickte.

„Haben sie nie erfahren, wer die schwarze Gestalt war, die glühende Augen hatte und rannte, als sei sie besessen? Der Teufel kann es ja nicht gewesen sein."

Mein Nachbar grinste überlegen.

„Kann —? Wieso soll er nicht können? Aber er war's ja auch nich, sondergleichen."

„Er war es also nicht ... "

Ich atmete leichter.

„Nein!"

„Und wer war es denn dann, wenn der Teufel es nicht war?"

„Na, was meint Ihr, wer mich den Schreck eingejagt hat, mich und meiner Älse?"

„Ich ahne es nicht!"

Er schüttelte den Kopf. Wahrscheinlich über den Mangel an Intelligenz, den er bei mir feststellen mußte.

„Na, wer soll es wohl gewesen sein?"

„Ich kann es mir wirklich nicht denken", bekannte ich und wartete voller Spannung auf die Lösung des Rätsels.

Seine Augen stierten geradeaus, so, als ob das Ungeheuer wieder in rasendem Lauf auf uns zukäme.

„Und wer war nun der Teufel?"

Er antwortete mir nicht. Sein Kopf sank wieder herab und die Schnurrbartenden standen schräg zur Seite. Ein Zeichen, daß er die Lippen zusammenkniff, und daß keine Macht der Welt ihn zum Sprechen bringen konnte.

Auch ich kniff meine Lippen zusammen, weil ich mich über ihn ärgerte. Schweigend fuhren wir durch den Wald, dann mahlten die Räder im tiefen Sand. Wir kamen am Kirchhöfchen vorbei.

Er, mein Begleiter, schien wieder aufzuwachen.

„Hab ich Euch schon mal von dem Geist erzählt, sondergleichen? Der alle Nächte hier gesessen hat, und den keiner gesehen hat, nur meine Älse? Zu der Zeit hab ich die Älse bei Nacht nich hier vorbeibringen können. Nich mit Hafer, auch nich mit Krakeelen, auch nich mit Prügel. Nich bevor die arme Seel, die da auf dem Stein am Zaun saß, ihre Ruh gefunden hat."

*

Auch jetzt war ich wieder helle Aufmerksamkeit und wollte alles wissen. Aber er hörte mich nicht mehr; denn wir waren im Hof angelangt, und da spielte er taub.

Die Leinen warf er der Else über den Hals, dann kantete er sich vom Wagen, stand auf holzsteifen Beinen und strebte zur Küche und in die Kammer, Sehnsucht nach seinem Bett in Blick und Herz, während seine zierliche Frau mit bösen, harten Worten die Else ausspannte und ihr häßliche Blicke zuwarf, obwohl doch die arme, brave Else an dem Geistes-, Körper- und Seelenzustand ihres Herrn ganz unschuldig war.

Als er gegen Abend zu einer malerisch an der Pissek gelegenen Wiese mußte, fuhr ich mit. Seinen Rausch hatte er ausgeschlafen. Ich wußte, daß er mir die Geschichte zu Ende erzählen würde, und hatte — um ihn nicht zu verärgern — wohlweislich vermieden, seine Frau nach dem geheimnisvollen Abenteuer zu befragen. Jetzt hielt ich meine Geduld für lange genug geprüft.

„Nun weiß ich immer noch nicht, wer das Gespenst war, dem die brave Else damals so klug aus dem Weg ging."

„Ging? Ging? Gesaust is se wie doll, sondergleichen, wie verrickt, wie besessen."

(So, das hatte ich ausnahmsweise einmal geschickt angefangen, jetzt war er in Fahrt, ähnlich wie seine Else in jener schaurigen Nacht.)

„Gepeest is se, un nich schlecht. Und das Ungeheier..."

Seine Stimme war wieder voller Groll.

„... ein tollwütiger Hund is gewesen! Un meine Älse, die hatt' es im Gefiehl. Und — wir Menschen, was haben wir im Gefiehl? Nuscht! Rein nuscht nich! Wir müssen uns von solche Kreatur beschützen lassen, sondergleichen."

Seine alte, viel zu kurze Peitschenkordel klopfte gerührt auf die braune Mähne.

„Armer Hund!" sagte ich und dachte an das Tier, das durch die schreckliche Krankheit zu einem gefährlichen Feind geworden war.

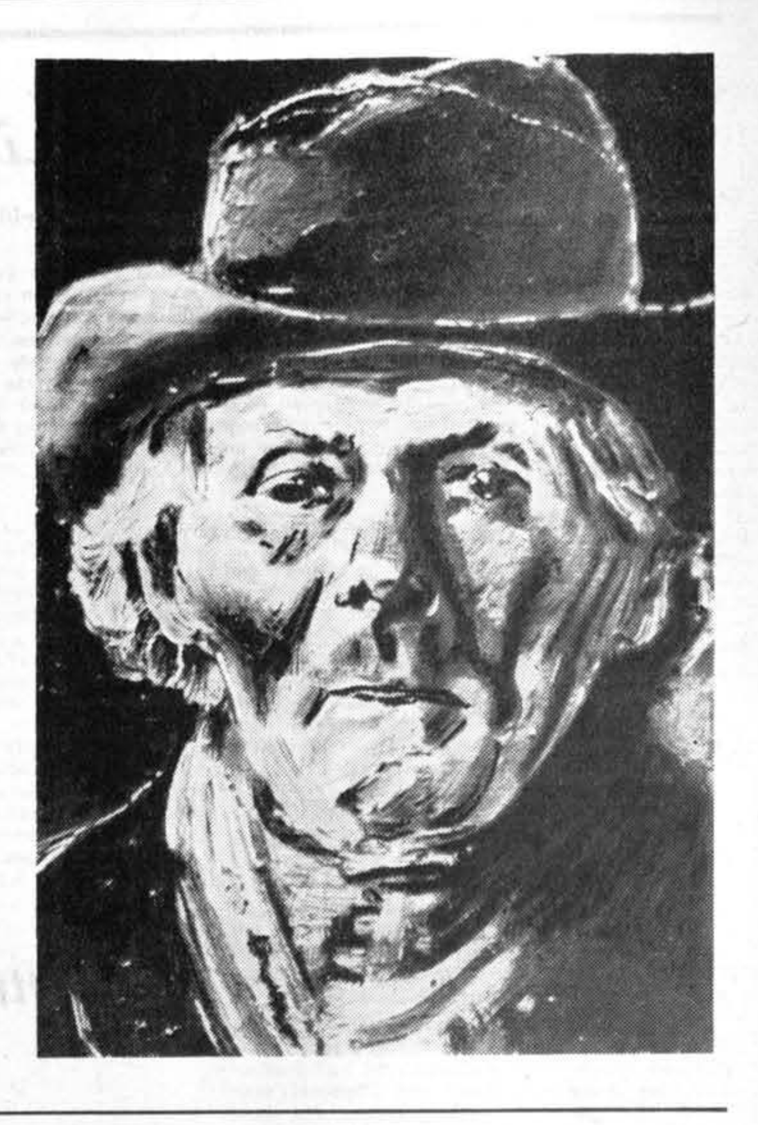
„Ich bewundere Ihre Else."

Er nickte:

„Ja, ja, meine Älse hat ein feines Gefiehl, sondergleichen, da kommt son Mensch nich ran."

*

In der Nacht als der nahe Wald mich glauben machte, die See brande vor meinem Fenster, erlebte ich in Gedanken noch einmal den vergangenen Tag. Ich wartete auf neue Abenteuer...



Alter Bauer

nach einem Gemälde von Eduard Bischoff

Auf der Koppel

Zeichnung Eduard Bischoff

MARIA MARTHA BRUCKNER

Schwarzerlen am Bach

Das geschah bisher:

Ein Herz für Kinder und Tiere hat Michael Möller, der junge Inspektor, der nach dem Tod von Veras Vater auf das Gut gekommen ist. Die vierzehnjährige Vera mag ihn gern; sie vermißt den geliebten Vater sehr.

Vera schlendert dem jungen Mann nach; er hat sie oft mitgenommen auf die Felder oder zum Förster. Diesmal bemerkt er sie nicht, ganz versunken steuert er auf den Ellernbruch zu, wo die Schwarzerlen am Bach stehen. Neugierig folgt sie ihm. Und dann sieht sie ihn — und neben ihm schimmert ein rotes Kopftuch durch das Laub. Die Enttäuschung schnürt dem Mädchen die Kehle zu. Vera hört die Fremde mit dem roten Tuch schluchzen, hört verzweifelte Worte, die sie nicht versteht. Langsam geht sie davon. Schließlich entdeckt sie hinter dem Haus ein Mädchen mit rotem Kopftuch — es ist die schwarzhaarige Olga.



Vera nahm die Betten von der Leine, die dort zum Lüften hingen. Olga und Michael — nein, er war nun nicht mehr Michael für sie, sie war fertig mit ihm — Olga und der Möller? Olga war ein Stubenmädchen, aber sie half auch in der Küche und überall, wo es nötig war. Sie hielten nicht mehr so viele Mädchen, sie mußten sparen. Ja, Olga ging mit jedem in den Ellernbruch. Sie war zweiundzwanzig, und sie hatte einen kleinen Jungen, den Alex, der war vier. Und keiner wußte, wer sein Vater war. Vera hatte gefragt, keiner konnte ihr das sagen.

So eine war die Olga! Sie war nicht verheiratet. Mit so einer ging der Möller!

*

Der kleine Alex saß auf der weißen Bank am Haus. Vera setzte sich zu ihm und nahm ihn auf den Schoß. Sie streichelte seine schwarzen Locken. Er lachte, er war ein bezauberndes Kind.

Vera starrte die Olga an, bis ihr die Augen weh taten. Was fand der Möller an der Olga? Olga war schwarzhaarig, sie hatte eine Milchhaut, feste rosige Wangen, Grübchen und einen vollen, roten Mund, der immer etwas fleckig war wie eine überreife Kirsche. Sie hatte schwarze, schlafmützige Augen, von Wimperntransen wie von schief hängenden Jalousien verschleiert. Sie bewegte sich langsam und träge. Nur wenn ein Mann in der Nähe war, dann zog sie die Bluse stramm und ging, daß alles wippte. Und dann riß sie die Wimpern hoch, und ihre Augen glitzerten.

Olga war immer lustig und sang viel. Sie hatte darauf bestanden, daß das Kind Alexander getauft wurde, auch der Pfarrer konnte ihr das nicht ausreden. Und die Mutter war noch ernster gewesen als sonst, mit einem Gesicht wie aus Pergament, und sie hatte geseufzt:

„... die Hoffart nimmt kein Ende mehr..."

Damals lebte der Vater noch, und der hatte gelacht, aber nur, wenn die Mutter es nicht sah.

Vera saß still auf ihrer Bank und sah Olga zu, die auf stämmigen Beinen hin- und hermarschierte. Sie war barfuß, ihre Beine waren braun und glänzten wie Seide.

„Verachen", rief Olga und lachte, „willst du mir helfen?"

Vera schüttelte den Kopf. Das fehlte nur noch, Olga war spät dran, weil sie mit . . .

„Na, denn nicht!" sagte Olga gleichmütig.

Vera streichelte den kleinen Alex. Sein Körper war warm und rund.

„Du bist jetzt mein Allerliebster, Alex", sagte sie leise, „nach der Mutter und nach Lisa. Du bist mein Sonnenschein."

Olga zog den Alex an wie ein Herrschaftskind, er trug weiße kleine Schuhe.

Ob der Möller schon im Winter mit der Olga gegangen war? Damals war Vera mit ihm durch den Forst spaziert, sie hatten glitzernde Schneelasten von den Bäumen gezogen, und die Bäume hatten dagestanden in ihren starren, weißen Kleidern, und sie schrieb ihre Anfangsbuchstaben in die flaumige Schneemasse. Ach, man konnte keinem Menschen mehr trauen.

Und da ging die Olga pomadig herum, lachte und summte, und vorher hatte sie dem Möller etwas vorgeheult.

Auf einmal guckte der Schweizer über den Zaun. Der Möller hatte ihm gekündigt, weil er roh zu den Tieren war und einer Stallmagd den Melkschemel nachgeschmissen hatte.

Olga zog sich die Bluse glatt, riß die Augen auf — und wie sie ging! So frech!

„Na, allerschönste Olga!" lachte der Schweizer. Er deutete auf die Bank. „Wie die zwei da sitzen, dein Prinz und das Fräulein Vera. Wie Geschwister!"

Dann lachten sie alle beide.

Er verschwand wieder. Olga lachte immer noch breit.

Vera spürte, wie ein Wunsch nach Rache in ihr hochstieg. Der Olga sollte das Lachen vergehen. Sie wollte es ihr schon zeigen.

„Olga", sagte sie, „in einem Monat bin ich vierzehn, dann mußt du Fräulein Vera zu mir sagen."

„Das mach' ich nicht", sagte Olga unbekümmert.

„Du mußt!" rief Vera böse.

Olga lachte.

„Ich denke nicht daran. Ich werde mich doch nicht von so einem kleinen mageren Ding schurigeln lassen."

Sie wandte sich um, musterte das Mädchen auf der Bank argwöhnisch, und dann meinte sie gutmütig besorgt:

„Verachen, was ist denn? Soll ich dir etwas zum Essen machen?"

Vera drückte den kleinen Alex fester an sich. Sie konnte nicht sprechen. Die Enttäuschung über den Möller saß in der Kehle wie ein Kloß.



Zeichnungen: Bärbel Müller

„Vera", sagte Olga, „du mußte mehr essen, du bist nur Haut und Knochen, und deine Beine sind dünn wie bei einem Sperling . . ."

Vera stand auf und ließ den kleinen Alex zu Boden gleiten.

*

In der Diele betrachtete sie sich im Spiegel, der über dem Handschuhtischchen hing. Die schwarzen Ringelhaare, die blauen Augen waren ganz dunkel, die Haut war braun wie Leder, sie war dünn, knochig, die Beine konnte man nicht sehen in der alten Reithose und den staubigen Stiefeln. Und Olga war prall, drall, rosig, mit weißer Bluse und flatterndem rotem Rock.

Was sollte er schon mit Vera, mit ihrem Lachen, der Schule und den Vokabeln? Das war ja nichts. Auf einmal hatte sie Sehnsucht nach einer streichelnden Hand, einem lieben Wort, einem vertrauten Lachen.

Sie ging zu der Mutter.

*

Die Mutter saß im Kabinett in dem großen, schwarzlackierten Korbstuhl und hatte den blonden Kopf über die Bücher gebeugt. Sie rechnete. Sie rechnete immer. In dem blonden Haar waren graue Fäden. Sie trug nur schwarze Kleider, seit der Vater tot war.

„Verakind", sagte sie, „ich habe eine Überraschung für dich. Es gibt bald eine Verlobung bei uns . . ."

„Ach?" Vera wunderte sich, aber nicht zu sehr, ihr Kummer um Michael war zu groß.

„Unsere Lisa?"

Lisa war die große Schwester. Sie war zwanzig.

„Ja", sagte die Mutter, „unsere Lisa verlobt sich mit Onkel Nikolaus . . . mit Nikolaus. Das ist schön, nicht?"

„Ja", meinte Vera zögernd, „aber wie kommt das? Er ist doch nicht hier?"

„Er hat geschrieben. Er hat schriftlich um ihre Hand angehalten. Sie kennen sich ja von klein auf."

„Hm", machte Vera. Sie dachte an Onkel Nikolaus. Er war gar nicht mit ihnen verwandt. Der Großvater hatte, nachdem er Witwer geworden war, eine zweite Frau genommen, zu der sie nicht Großmutter, sondern Tante Irina sagten. Tante Irina war sehr vornehm, trug immer ein Lorgnon um den Hals und hatte an allem etwas auszusetzen. Wenn sie zu Besuch war, stolzierte sie durch alle Zimmer und betrachtete die Möbel, die aus allen Zeitaltern stammten, verblaßte Rokokostühlchen, die noch flüchtige Reste von Vergoldungen aufwiesen, steife Empiremöbel mit Bronzebeschlägen und gelben Seidenbezügen, Biedermeierschränke. Und vor jedem Stück schüttelte Tante Irina den Kopf, und wenn der kleine Alex durch die Räume lief, dann hob sie das Lorgnon und sagte spitz: „Ländlich — sittlich!"

Ja, und Tante Irina war auch schon Witwe gewesen, sie hatte einen Jungen in die Ehe gebracht: Onkel Nikolaus. Er wohnte in der Stadt und war sehr reich.

*

Vera stand an der Tür und trat von einem Bein auf das andere.

„Mutter?"

„Ja?" Das klang abwesend. Die Mutter hatte keine Zeit. Der Vater hatte immer Zeit gehabt. Er hatte ja auch nie gerechnet.

„Mutter, ist die Olga schön?"

„Sonderbare Frage", murmelte die Mutter. „Ja, Olga ist bildhübsch, ein bißchen derb, eine Versuchung für jeden Mann. Das ist eben so."

„Und Lisa?"

„Lisa ist ein schönes Mädchen . . ."

Vera verließ das Kabinett. Alle waren schön, alle hatten einen, der sie lieb hatte. Und sie selbst war häßlich, Haut und Knochen.

*

Sie ging nach oben zu ihrer Schwester. Lisa saß vor dem Schreibtisch am Fenster und schrieb in ihr Tagebuch. Es war groß wie ein Album und in weiches gelbes Leder gebunden. Lisa hatte es von Tante Bille zur Einsegnung bekommen.

„Lisa", fragte Vera, „du willst dich verloben?"

Lisa hob den Kopf nicht, sie schrieb eifrig.

„Ja, ja", sagte sie rauh. „Aber verlobt ist ja nicht verheiratet."

„So?" sagte Vera unbehaglich. „Onkel Nikolaus ist nett."

„Sehr nett!" sagte Lisa kurz. Sie hörte auf zu schreiben und putzte sich die Nase. Dann stützte sie den blonden Kopf in die Hand. Ihre Vergißmeinnichtaugen waren blank.

„Vielleicht etwas alt . . ."

„Er ist über dreißig", sagte Vera, „das ist nicht alt, Lisa, und dann kommst du in die Stadt, er hat viele Häuser und eine Villa."

„Ich bin lieber auf dem Land", sagte Lisa mit kantiger Stimme.

„Ach", murmelte Vera, „er ist so vergnügt, und er schenkt mir alles, was ich will."

„Dann verlob du dich doch mit ihm, Vera!"

Vera hätte sich so gern ihrer Schwester an den Hals geworfen und ihr alles erzählt, aber Lisa war mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt. Sie war verändert, nicht mehr sanft und still, sondern störrisch und bockig wie ein zu kurz aufgezäumtes Pferd. Sie starrte mit zusammengezogenen Brauen vor sich hin, und auf ihrem Gesicht lag eine Art Entschlossenheit.

Vera schämte sich auch für — ihn, den Möller, und auch für sich, wo er doch der beste für sie gewesen war.

„Onkel Nikolaus ist reich", sagte sie in der Hoffnung, Lisa doch noch zu einem Gespräch zu bewegen.

„Ja, das ist er", sagte Lisa kalt. „Wir brauchen viel Geld."

Natürlich fehlte Geld. Geld konnte man immer brauchen auf dem Land, je mehr, je besser. Sie hatten Schulden von Vater her, und Onkel Justus hatte einmal gesagt:

„Es ist ein Segen, daß sie den Möller haben. Er versteht zu wirtschaften, so jung er ist. Der hält den Wolf von der Tür und den Hammer vom Dach."

Fortsetzung folgt

Brot und Salz aufs Herz gebunden

Allerlei alte Bräuche nach der Geburt eines Ostpreußen

Hatte in unserer alten Heimat ein neuer Erdenbürger das Licht der Welt erblickt, dann galt es, seit Urväterzeiten feststehende Handlungen vorzunehmen und ganz bestimmte Bräuche zu beachten, von denen man glaubte, daß von ihnen Wohl und Wehe von Mutter und Kind abhingen.

Das Kind wurde zunächst einmal warm gewaschen und bei der Mutter weich gebettet. Das Badewasser pflegte man erst nach der Taufe auszugießen. In der Gegend von Pr.-Holland wurde der Säugling in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gleich nach der Geburt „emballiert". Dazu umwickelte man den kleinen Köper mit sechs bis acht Ellen (etwa fünf bis sieben Meter) langen Leinenbinden, legte ihn in ein dickes Federbett, tat ihm ein Tuch vors Gesicht und setzte mehrere Krüge mit heißem Wasser und seine Lagerstatt. Man wollte auf diese Weise wohl die Wärme des Mutterleibes ersetzen und das Kind vor Erkältungen, besonders vor der so sehr gefürchteten Tuberkulose bewahren. In der Gegend von Padrojen wurde in jener Zeit dem Neugeborenen der Kopf mit Binden leicht zusammengepreßt. Den Sinn dieses seltsamen Brauches vermögen wir heute nicht mehr zu ergründen.

Wurde einmal ein Kind mit einer sogenannten „Eihaut" geboren, dann nahm man sie ihm behutsam ab und bewahrte sie sorgfältig auf, denn sie brachte Glück (Samland und Natangen). Dem Jüngling wurde sie, wenn er aus dem elterlichen Hause schied, in einer Kapsel mit einem Stückchen Brot mitgegeben. So manche Hebamme suchte das glückbringen Attribut an sich zu bringen. In manchem Kirchspiel band man dem Kind ein Bündelchen mit Salz und Brot aufs Herz und beließ beides da bis zur Taufe. Dem heranwachsenden Menschen werde es dann, so sagte man, an nichts mangeln.

Gesangbuch unterm Kopf

Hier und da legte man auch dem Kind ein Gesangbuch unter den Kopf, um auf diese Weise zu verhindern, daß der Teufel oder Kobolde es entführen und statt seiner einen „Wechselbalg" hinlegten. Davor hatte man nämlich eine panische Angst. Pisanski berichtete 1756, daß nach der Überzeugung der ostpreußischen Bevölkerung Kobolde in der Zeit des Wochenbetts Unheil anrichten können: Wenn man nämlich einmal nicht gut achtgibt, schleicht eines der spannenlangen Männlein mit dem großen Kopf und dem langen Bart eilends herbei, nimmt den Säugling aus der Wiege, wirft ihn erst unter die Ofenbank und sucht ihn dann rasch in sein unterirdisches Reich zu entführen. Noch um 1860 gab eine Bäuerin aus Lubainen, Kreis Osterode, dem Heimatforscher Dr. Toeppen die Auskunft, man müsse das untergeschobene Kind nur tüchtig durchprügeln und dabei auch vor Blut nicht zurückscheuen, dann bringe der „Unterirdische" das rechte Kind wieder zurück.

Um das Kind vor dem Verwechseln zu bewahren, legte man ein Stück Stahl in die Wiege, oft nur eine Nadel. Im östlichen Masuren schlug man das neugeborene Kind schnell in ein Tuch und legte es „als etwas Minderwertiges für die Katz" unter die Bank. Fand man es dann wohlbehalten wieder, dann betrachtete man es fortan als das rechte Kind und wußte, daß es nun dagegen gefeit war, irgendwie einmal ein Wechselbalg zu werden. In Masuren nahm man auch an, in der Nacht könnte die „Mahr", ein gespensterhaftes Wesen, durch das Schlüsselloch hereinschlüpfen und den Säugling vertauschen. Aus Furcht davor ließ man Nacht für Nacht ein Talglicht neben der Wiege brennen. Im Memelgebiet sollten es die „Laumen" sein, welche die kleinen Kinder nachts wegstehlen wollen, durch den Lichtschein aber von diesem bösen Vorhaben abgeschreckt würden.

Man sah auch sonst das neugeborene Kind durch Geister, Hexen, Zauberer und den bösen Blick mißgünstiger Personen gefährdet. Um die Möglichkeit ihrer schädlichen Einwirkung auszuschalten, band man dem Kind einen roten Faden um den Hals oder um ein Handgelenk. In mancher Gegend legte man auch als Abwehrmittel ein silbernes Medaillon, einen Ring, einen „Donnerkeil" oder gar einen kleinen Besen aus Beifuß in oder unter die Wiege.

Seit Jahrhunderten achtete man sehr darauf, daß niemand etwa sagte: „Ach, was für ein schönes Kind", denn dann könnte es dem „Verrufen" (Verhexen) ausgesetzt sein; man sollte vielmehr sagen „Gott segne es!" Bereits in der letzten Zeit der Ordensherrschaft hielt man darauf, daß niemand das schöne Aussehen des Neugeborenen lobend erwähnte, solange die Mutter „in den wochen leit", denn sonst könnte es verrufen werden und verderben („so halten sie, is sey beruffen und so vortirbt").

Trug das neugeborene Kind ein „Feuermal" am Körper, dann sagte man gewöhnlich, die Mutter habe sich in der Zeit der Schwangerschaft beim überraschenden Anblick eines Brandes oder überhaupt vor lodernden Flammen erschreckt. Es könnte auch sein, so argumentierte man, daß sie nach Funken gegriffen habe, die in ihr Gesicht geflogen seien. Man wußte sich aber zu helfen: man überstrich das Feuermal mit dem Blut der Wöchnerin (Pr.-Eylau).

Die Sterne

Bald nach der Geburt wurde gefahndet, ob das Kind unter einem glückverheißenden oder unglückbringenden Stern geboren wurde. Wehe, wenn die Deutung der sternkundigen Wissenden schlecht ausfiel! Lebensweg und Charakterentwicklung standen dann eben „unter einem bösen Stern". An Unglückstagen (1. April, 1. August usw.) Geborene, daß wußte man, mußten früh sterben. Wie glücklich war man aber, wenn die Himmelszeichen dem neuen Erdenbürger ein gutes Schicksal verkündeten. Man durfte dann für die körperliche Entwicklung, die Berufswahl, für Heirat und künftigen Kindersegen nur Gutes erhoffen.

M. Praetorius berichtete um 1670, daß man im Memelgebiet den Neugeborenen einen Saft von Wermut und „Garthagen", auch „Gottesholz" genannt, eingab. Sollten vielleicht durch die Bittersäfte die Verdauungsorgane gekräftigt werden? Als erste Nahrung reichte man dem Kind warme Milchsuppe mit Kümmel, als erste festere Nährkost gab man Brotstückchen, die von Mutter oder Großmutter vorgekaut worden waren. Schlief der Säugling schlecht ein oder schrie er in der Nacht zu viel, dann wurde ihm abends ein dickflüssiger Brei von Mohn und Sirup oder ein Teelöffel Branntwein eingeflößt. Doch warnten vernünftige Leute davor, da die Kinder davon „dammlich" werden könnten.

Klöße und Speck für die Mutter

Wie erging es denn nun der Mutter in den Tagen nach der Geburt? Noch vor etwa hundert Jahren suchte man sie im Memelgebiet nach der „Erlösung von ihrer schweren Bürde" zu stärken. Man gab ihr „Pludyne" zu trinken und tüchtig gesalzene Klöße mit Räucherfleisch oder Flinsen mit Speckschnitten zu essen. Pludyne war ein Gemisch von Honig, Butter, Pfeffer und Branntwein. Um die Nachwehen zu mildern, kochte man in der Gegend von Pr.-Eylau Kamillen und Leinensamen in Bier und legte ihr eine „Packung" auf den Leib. Um das Bluthamen zu stillen, ließ man sie pulverisierten Bernstein in Wein trinken. Damit unheilvolle Kräfte vom Wochenbett ferngehalten wurden, legte man eine alte Pflugschar oder ein Beil unter das Bett, denn Stahl zog nach allgemeiner Überzeugung alles Böse ab.

Der Wöchnerin suchte man das Stillen des Kindes zu erleichtern, indem man ihr in Wasser getunktes Brot zu essen gab. Man band ihr auch Bernsteinstückchen auf die Brüste und glaubte dann sicher zu sein, daß es dem Säugling nicht an Milch mangeln werde. In Wallendorf nahm man noch um 1850 an, daß eine kurz nach der



Nach der Geburt: In fröhlicher Runde — Zeichnung: E. Behrendt

Geburt gestorbene Mutter jede Nacht vom Himmel herab ins Haus komme, um ihrem verlangenden Kinde die Brust zu reichen.

Gruneweg erzählt in seiner Chronik von einem interessanten Fall, wie man sich 1475 zu helfen wußte, als ein junge Mutter kurz nach der Geburt starb. Verwandte ließen das Kind nach Danzig bringen, gaben ihm aber „eine seugende fraue" auf den Weg mit. In Danzig wurde der Säugling dann „durch ein schafczicziein mit gesottener milch ernert".

Schwarze Katzenschwänze

War durch das Stillen die Brust der Mutter wund geworden, so bereitete man vor etwa 100 Jahren im Samland folgendes Heimittel: man zerrieb verbranntes Nußholz zu Pulver und durchmischte es mit Schmalz zu einer Salbe, die man auf die Wundstellen strich. Währenddessen sprach man langsam „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes". Hatte sich „die Rose" gebildet, so schnitt man einer schwarzen Katze den Schwanz ab und bestrich mit dem Katzenblut die kranken Stellen.

Um das Jahr 1800 war es im Memelgebiet „die Regel, daß das Kind ohne Wehemutter zur Welt kam", und selbst noch um 1890 kam es nach den Beobachtungen von A. Zweck und E. Gisevius noch häufig genug vor.

„Abgöttische Gebete"

In früherer Zeit nannte man die ungeschulten Helferinnen bei der Geburt „Altfrau", „weise Frau" oder auch „Mutter Griepsche". Sie erregten durch ihre oft mysteriösen Handlungen beim Geburtsvorgang bei der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit zuweilen Ärgernis. Im Jahre 1542 mußte ihnen ihr abergläubischer Krimskrams untersagt werden. In der Kirchenordnung von 1568 wurde ihnen befohlen, die „abgöttischen Gebete" zu unterlassen und ihr Werk mit einem christlichen Gebet zu beginnen. Sie waren, so heißt es da, oft „greuliche Vollsäuferinnen und abergläubische Leute" und hätten dadurch schon viele Frauen „gar jämmerlich um ihr junges Leben gebracht".

Anfangs des 17. Jahrhunderts opferte die Altfrau im Gebiet der Memel und des Pregelquellgebiets der heimlich verehrten Zemynele einige Tropfen aus einem Branntweintopf, worauf sie und die Wöchnerin sich gegenseitig fleißig zutranken. Dann verzehrten beide eine ausgiebige Mahlzeit. Während des Essens erhob die Altfrau ihre Trinkschale und richtete an die Mutter Gottes innige Gebete und Bitten um ferneren Beistand für die Wöchnerin.

Der erste Gang aus dem Hause führte die kaum genesene Mutter zur Kirche, um dort für den Segen Gottes bei der Entbindung zu danken. Man sprach dann von einer „frohen Danksagung". War das Kind aber inzwischen bereits gestorben, dann vollzog der Geistliche die „traurige Danksagung". Wenn in der Superintendantur Goldap die Mutter vor dem ersten Kirchgang das Dorf verlassen mußte, so ging sie zum Geistlichen und bat um seine Fürbitte. Beide gingen dann ins Gotteshaus und beteten miteinander.

Im Kirchspiel Gilge war es üblich, daß die junge Mutter bereits zwei bis drei Tage nach der Entbindung an der Hand ihres Mannes zur Kirche ging. Man beeilte sich so, weil die Wöchnerin doch nach dem Glauben des Volkes vor dem ersten Kirchenbesuch den überall waltenden Mächten ausgeliefert war. Anstrengung und übles Wetter hatten dann oft Krankenlager und frühen Tod zur Folge. Vielleicht aus diesem Grunde fand im Ermland die kirchliche „Aussegung" gewöhnlich erst so sechs Wochen nach der Geburt statt.

Axt auf der Schwelle

Beim Gang zur Danksagung oder Aussegnung wurden in den verschiedenen Landschaften Ostpreußens auch verschiedenartige Bräuche streng beachtet. Fast allgemein war es üblich, eine Axt auf die Türschwelle zu legen, über die die Wöchnerin schreiten mußte. In Hohenfürst wurde sie von zwei Mädchen begleitet, die Blumenkränze im Haar trugen. Im Gebiet des astpreußischen Gaues Nadrauen trug sie selbst einen Kranz mit kurzem Schleier auf dem Haupte. In den ermländischen Kirchspielen und auch im Sensburgischen empfing sie der Priester in der Vorhalle der Kirche, geleitete sie, die ein geweihtes brennendes Licht in der Hand trug, zum Altar, besprengte sie mit Weihwasser und verrichtete Bittgebete.

Die Wöchnerinnen im Kirchspiel Marwalde, Kreis Osterode, ließen sich vom Glöckner die Kirchentür aufschließen und beteten in der Vorhalle oder am Altar. In den Werdern sammelten sich im 18. Jahrhundert die teilnehmenden Frauen bei der „Sechswöchnerin" und wurden mit Kuchen, Wein und Branntwein gut bewirtet. Dann gings gemeinsam zur Kirche. Nach der Danksagung schritten alle um den Altar und spendeten Geld für den Geistlichen.

Hatte eine Frau ein uneheliches Kind geboren, so wurde ihr im vorigen Jahrhundert und erst recht in noch früherer Zeit Danksagung und Fürbitte des Geistlichen verweigert.

In den Städten und Dörfern wurde seit fernen Tagen das freudige Ereignis der Geburt sobald als möglich gebührend gefeiert. Dabei entwickelten sich am Bett der Wöchnerin nicht selten turbulente Szenen.

„Rodinas"

Im Memel-Pregel-Deime-Gebiet nannte man den fröhlichen Umtrunk mit Freunden und Nachbarn noch um 1840 „Rodinas". In manchem Kirchspiel trug man Fladen, Butter, Eier und Schnaps



Großmutter und Enkelkind in einem Dorf der Elchniederung

zusammen und nannte die sich nach gemeinsamem Gebet und Gesang anspinnende Gasterei und Unterhaltung „Findung". Freundinnen der Wöchnerin brachten dazu auch Stärkungsmittel mit und erwiesen sich im Hause dienstbar, um die alte Ordnung wiederherzustellen. Wohlhabende Stadtbewohner ließen zu solchen Gastereien durch „Umbitterinnen" einladen, die vor den Türen mit unbeholfenen dichterischen Ergüssen die Geburt bekanntmachten und zum Kommen aufforderten.

Aus mancherlei Gründen verblaßten die meisten der aufgezeigten volkstümlichen Sitten und Bräuche in unserem Jahrhundert, bis auch den letzten durch die unheilvolle Lösung von der angestammten Heimat der Nährboden entzogen wurde.

Ernst Hartmann

UNSER BUCH

Kurt Forstreuter: Der Deutsche Orden am Mittelmeer. Verlag Wissenschaftliches Archiv, Bonn 1967. 283 Seiten, 19 Abb. Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, hsg. von P. Dr. Klemens Wieser O. T. Bd. 2.

Der Verfasser, einer der besten Kenner der Geschichte des Deutschen Ordens, gibt in diesem grundgelehrten Werk zum erstenmal eine bis ins einzelne gehende Darstellung der Geschichte der Besitzungen des Deutschen Ordens in den Mittelmeerländern, Palästina, Zypern, Armenien, Griechenland, Italien, Sizilien, Südfrankreich und Spanien. Das Buch ist die Frucht langjähriger Studien der Dokumente der Archive von Königsberg (Göttingen), Wien, Venedig, Padua, des vatikanischen Archivs, der Archive in Marseille, Montpellier und Vannes sowie zahlreicher Bibliotheken und Institute in Italien und Spanien. Es versteht sich, daß Forstreuter außerdem die gesamte weit verstreute und nur mit dem Spürsinn des Forschers auffindbare gedruckte Literatur herangezogen

hat einschließlich eigener Vorarbeiten. So ist ein Werk entstanden, das bis in topographische, personengeschichtliche und urkundenkritische Einzelheiten hinein eine Kenntnis der Ordensbesitzungen am Mittelmeer vermittelt, wie sie bisher noch nicht möglich gewesen ist. Natürlich hat jede Ballei, jede Burg, ja jeder Hof seine eigene Geschichte vom Erwerb bis zum Verlust, aber Forstreuter hat es verstanden, die Entwicklung unter einheitlichen Gesichtspunkten von der Ordenszentrale her zu sehen und sie in Zusammenhang mit der großen politischen Geschichte der Kreuzzüge und des Heidenkampfes zu bringen. So wird es erklärlich, daß er der eigentlichen Besitzgeschichte Kapitel über die Übersiedlung des Ordens von Akkon über Venedig nach der Marienburg, das „Wechselspiel zwischen Mittelmeer und Ostsee" und über Verwaltungs- und Personalgeschichte anhängt, die auch den Leser interessieren, der den Orden nur als ein Stück preußischer Geschichte zu sehen gewohnt ist. Gerade die Enge dieser heimatgeschichtlichen Sicht wird deutlich, wenn man Forstreuters Buch studiert hat. Wir Ostpreußen müssen sehen, daß am Anfang unserer deutschen Geschichte eine abendländisch-christliche Institution gestanden hat und daß unser Preußenland nicht als ein deutsches Territorium, sondern als ein Hauptstück des christlichen Europas seinen Weg in die Geschichte angetreten hat. Ein Urkundenanhang und ein sorgfältig gearbeitetes Register beschließen den gewichtigen Band.

Erschienen ist er als zweiter einer großen, von dem Archivar des Deutschen Ordens in Wien entworfenen Reihe, in der nicht weniger als 34 Bände vorgesehen sind, die sowohl die preußische wie die deutsche Geschichte des Ordens, seiner Hochmeister und seiner Balleien betreffen. Es liegen die Bände 4 und 6 bereits vor: Friedrich Täubl, Der Deutsche Orden im Zeitalter Napoleons, Beda Dudik, Des Hohen Deutschen Ritterordens Münzsammlung in Wien. Im Oktober soll der 1. Band herauskommen, eine Festschrift zum 80. Geburtstag des Hochmeisters Marian Tumler unter dem Titel „Acht Jahrhunderte Deutscher Orden". An ihm haben 40 Gelehrte aus sechs verschiedenen Ländern mitgearbeitet, auch das ein Beweis für die europäische Bedeutung dieses Ordens, der nur von denen geschmäht wird, die von ihm nichts wissen.

Dr. Gause

Vor 160 Jahren:

Die Attacke von Heilsberg

Der große Tag der Schwarzen Husaren am 10. Juni 1807

„Das brave Benehmen der beiden Escadrons von Prittwitz unter Major von Cosel und Rittmeister Busch verdient die größte Auszeichnung. Der Major von Cosel erhielt dabei zwei Bajonetstiche und der Lieutenant Graf Hardenberg fiel, von Wunden bedeckt. Überhaupt haben diese braven Husaren ihren Sieg am Theuersten erkauft, nämlich mit ¼ ihrer Stärke. Die Officiere, die dabei waren, sind: Major von Cosel, Stabsrittmeister von Busch, Premierlieutenants von Zastrow und von Werder, Second-Lieutenants von Krafft, von der Tann, von Heycking, Cornet von Cosel I. — Die Generale von Prittwitz und von Rembrow haben sich ebenfalls sehr thätig bewiesen, ebenso der Adjutant des Ersteren, Rittmeister von Sandrart. — Für die beiden Escadrons von Prittwitz bitte ich um 19 Medaillen", so berichtete der russische Generalmojar Graf Kaminskoi über die Teilnahme der Schwarzen Husaren an der Schlacht bei Heilsberg am 10. Juni 1807. Diese hervorragende Waffentat der Totenkopfhusaren war die eigentliche Quelle zur Beförderung zum Leibregiment der preußischen Könige.

Im Zuge des weiteren schnellen Vordringens der französischen Truppen durch Deutschland und Polen in den Jahren 1806/07 versuchte Napoleon, zu jenem Zeitpunkt sich zwischen die Russen und Preußen zu schieben. Die bei Heilsberg unter General von Bennigsen vereinigten Streitkräfte von 69 000 Mann regulärer Truppen und 7000 Kosaken bezogen zu beiden Seiten der Alle ihre Stellung, die sie durch Feldschanzen zur Verteidigung herrichteten. Aber nur ein Teil des Korps — hauptsächlich Kavallerie — war auf dem Schlachtfeld zur Stelle, denn das Gros bewachte die Passarge-Übergänge entlang des Flusses bzw. stand bei Heiligenbeil in der Nähe des Frischen Haffs. Der Kampf nahm seinen Ausgang bei den Dörfern Bewernick und Lawden und erreichte seinen Höhepunkt in den frühen Abendstunden des 10. Juni, als die Franzosen gegen die Schanze Nr. 1 — nahe dem nördlichen Alle-Übergang oberhalb von Heilsberg — und die Schanze Nr. 2 — etwa weiter rechts gelegen — rannten. Die Sturmkolonnen zerschellten in blutigem Gemetzes an dem zähen Widerstand der Russen von der Division Kaminskoi, zu der auch die Dragoner-Regimenter Zieten (Königsberg) und Baczko (Tilsit), das Regiment Towarczys und zwei Eskadrons Prittwitz-Husaren gehörten, wie die Totenkopfhusaren damals noch hießen.

Die napoleonischen Truppen wurden vor den Stellungen geworfen und von der hervorbrechenden russischen Infanterie und preußischen Reiterei verfolgt. Zur Aufnahme der fliehenden französischen Infanterie hatte sich das 55. Linien-Infanterie-Regiment entwickelt, das die Flanke der Siegestrunkenen bedrohte. Ein russischer General bemerkte dieses und forderte den Major v. Cosel, der sich mit seinen Husaren etwas verdeckt hielt, auf, die Gefahr abzuwenden. Der Major konnte vor der Vielfalt der Uniformen und Buntscheckigkeit der Massen, vor Pulverdampf und aufgewirbeltem Staub den bezeichneten Feind nicht sogleich erkennen, ging aber dennoch in die angewiesene Richtung vor. Nachdem einige zurückkehrende, sich sammelnde Truppen der Verbündeten passiert waren, erblickte er in etwa 150 Schritt Entfernung das französische Infanterie-Regiment, das zum Entkommen auf das Lawder Wäldchen eilte, in der Meinung, von größeren russischen Kavalleriemassen attackiert zu werden. v. Cosel ließ Galopp blasen und warf sich ohne Zögern auf den Feind, der auf allen Punkten durchbrochen wurde. Ein französisches Chasseur-Regiment, das in der linken Flanke der Infanterie in Linie aufmarschiert stand, sah dem Untergang des 55. Regiments ruhig zu, ohne anzugreifen.

Unter den Schwarzen Husaren dienten auch hallische Studenten, die nach Auflösung der Universität durch Napoleon in das Regiment eingetreten waren. Ein durch Leibeskraft und Waffentüchtigkeit hervorragender alter Bursche, namens Abraham, soll den französischen Obersten niedergehauen und dabei gerufen haben: „Das ist für Halle!"

Mehrmals überflügelt, zerrieben die Husaren das ganze Infanterie-Regiment, töteten seinen Obersten, verwundeten die beiden Bataillonschefs und eroberten den Adler des Regiments, um erst vor anrückender feindlicher Kavallerie sich in einer zerstreuten Masse zurückzuziehen, da keine Unterstützung seitens der Russen kam. Diese jedoch empfingen die zurückstürmenden Husaren in ihren Linien mit einem begeisterten: „Charascho, charascho, tschornyje gussary!", zu deutsch: Gut gemacht, gut gemacht, Schwarze Husaren!

Das Husarenregiment zählte nach dem Bericht des Premierleutnants v. Zastrow 30 Tote, während der Gesamtverlust des französischen Infanterieregiments sich auf 39 Offiziere und 1273 Mann belief. Den tapferen Husaren ließ der russische Oberbefehlshaber zum Dank den letzten Vorrat an Brot austeilen. Allein ein weiteres Vordringen Napoleons war nicht mehr zu verhindern. Beim Rückzug der Armee auf Königsberg bildeten die Totenkopfreiter die äußerste Nachhut. Tapfer aushaltend, versuchten sie noch zwei Kompanien Infanterie durch eine Attacke zu retten, die irrtümlich nicht benachrichtigt waren und zurückblieben; das Unternehmen gelang — jedoch nur unter schwersten Verlusten.

Die Auszeichnungen für die hervorragende Waffentat ließen nicht lange auf sich warten. Am 18. Juli desselben Jahres verleiht König Friedrich Wilhelm III. von Preußen als Anerkennung des Einsatzes allen Offizieren, die an der Attacke von Heilsberg teilnahmen, den Orden pour le mérite. Kaiser Alexander von Rußland nimmt die Tat zur Veranlassung eines Handschreibens an Major von Cosel vom 2. März 1808: „Ihre mir bekannt gewordene Entschlossenheit und Bravour während des letzten Feldzuges in der Affaire bei Heilsberg, als Sie mit zwei Eskadrons Husaren die feindliche Infanterie aufrieben, welche unsere rechte Flanke bedroht hatte; und bei welcher Gelegenheit Sie zwei Wunden erhielten, verdient Unsere besondere Erkenntlichkeit, zu deren Beweis Ich Sie zum Ritter unseres Ordens vom heiligen Georg 4. Klasse ernenne und Ihnen die Insignien übersende. Ich verbleibe Ihr wohlgeneigter

Alexander."

Die höchste Ehrung erfährt das ganze Regiment nach mehr als einem Jahr durch den preußischen König, der es „zu den Garden gerechnet" wissen will. Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 7. September 1808 ernennt Friedrich Wilhelm III. es „eingedenk der ausgezeichneten Tapferkeit, womit dasselbe im letzten Kriege bei jeder Gelegenheit gefochten hat" zu seinem Leibhusaren-Regiment, wobei er das besondere Vertrauen in dasselbe, die mutige Verteidigung des Landes und die musterhafte innere Ordnung besonders hervorhebt. Offiziere und Mannschaften erhielten demgemäß den Gardestern (Stern des Schwarzen Adlerordens) auf die Patronentaschen und die sonstigen Uniformabzeichen der Garde-Regimenter.



Die Prittwitz-Husaren bei der Eroberung des Adlers des 55. französischen Regiments. Nach einer Zeichnung von Prof. R. Knöfel 1892

Johannimarkt in Königsberg

Am breiten Pregelufer und am Münchenhofplatz vor dem Löbenichtschen Gymnasium und anschließend vor der Holzbrücke den größten Teil der Lindenstraße entlang wurde alljährlich der zu Johanni in Königsberg stattfindende Jahrmarkt aufgebaut. Er war ein besonderes Ereignis im trüben Dasein der Gymnasiasten des Kneiphofes und des Löbenichts sowie der Schülerinnen der Mädchen-Domschule. Immer konnte man doch nicht lateinische und griechische Verben pauken, die Werke französischer und englischer Schriftsteller durch mehr oder minder gelungene Übersetzungen verschandeln oder mit dem guten deutschen Ausdruck im Streit leben.

Für die Löbenichter lag der Johannimarkt vor der Türe ihres stattlichen Schulgebäudes, leider aber auch im Blickfeld der gestrengen Lehrer. Die Schülerinnen der Mädchen-Domschule und die Kneiphöfischen Gymnasiasten hatten es weiter. Klingelte es zur Pause, so stürzten die Kneipchöfer auf den historischen Schulhof zwischen dem Dom und der Alten Universität und fegten im Schnellauf über den Julius-Rupp-Platz und die nahe Honigbrücke, denn warum übte man beim Schulsport den Schnellauf!

In der „Großen Pause" hatte man am meisten Zeit. Fünfzehn Minuten lang waren Caesar, Ovid, Horaz und Homer vergessen. Man wandelte zwischen den Verkaufsständen der platzartigen Lindenstraße mit Eis, Zuckerwatte, langen Lakritzschnecken oder lutschte aus hauchdünnen, bauchigen Saftfläschchen eine grellrote, jedoch schmackhafte Flüssigkeit. Auf das Signal einer riesigen Taschenweckuhr eines Schülers kaufte man noch schnell einige, damals schrecklich billige, frisch gebrannte Mandeln oder Reckpüppchen aus Bonbongummi und raste dann im Galopp zum Schulhof zurück, um noch gerade rechtzeitig das Schulzimmer zu erreichen.

Mit den besonders beliebten Reckpüppchen, die zartrosa oder weiß waren und samt einem Baby-doll-Röckchen oder einer ebenso kurzen Hose aus Krepp-Papier nur einen Pfennig je Stück kosteten — Minna Faust in der nahen Schönberger Straße führte sie bisweilen ebenfalls in ihrem Miniaturladen — hatte es seine eigene Bewandtnis. Man konnte ihnen in der nächsten Unterrichtsstunde vortrefflich die Arme und Beine langziehen, Knoten darin machen und selbst die Köpfe herrlich deformieren, so daß sie schließlich zu karikaturähnlichen Gebilden wurden oder wie Gespenster aussahen. Nach solchen Prozeduren fraßen die kleinen Schweinchen die allmählich gries gewordenen Männchen und Weiblein mit Wohlbehagen auf, während der liebe Lehrer das Gedicht vom „Blinden König" vortrug oder vom „Prokrustes-Bett" der griechischen Sage erzählte, nach der ein Unhold Gäste kleiner Statur in großen Betten schlafen ließ und sie nachts in listiger Weise in die Länge zog. Und das sollte die gelehrigen Schüler nicht zur Nachahmung verführen?

Seltsamerweise fielen die Reckpüppchen nie der Beschlagnahme anheim. Wurde jemand beim Spielen mit ihnen beklappt, so verschwanden sie flugs im Mund, gleich ob dies zum „Einschreiben" ins Klassenbuch führte oder nicht. Auf eine Konfiszierung der Reckpüppchen in diesem Zustand verzichtete jeder Lehrer gern.

gn.

Der Orden des geistigen Deutschland

Vor 125 Jahren stiftete Friedrich Wilhelm IV. den Friedens-„Pour le mérite"

Mit der Erinnerung an die Stiftung der Friedensklasse des „Pour le mérite" vor 125 Jahren verbindet sich eine der großen geistigen Traditionen unseres Volkes. Vor 25 Jahren erschien in der Frankfurter Zeitung ein mit r. s. gezeichneter Artikel „Ein Areopag des Geistes", mit dem der hundertste Stiftungstag des Ordens „pour le mérite" gewürdigt wurde. Für den, der die Hintergründe nicht kennt, mag diese Tatsache nicht weiter bemerkenswert sein. Doch der Autor, der mit letzten Buchstaben seines Namens zeichnete, war Theodor Heuss, dem von den ationalsozialisten ein Schreibverbot auferlegt worden war, und der Orden, den er würdigte, sollte nach dem Willen Hitlers aussterben und in Vergessenheit geraten.

„Für das Verdienst"

Was ist der „Pour le mérite? Der erste Orden mit der französischen Inschrift „Für das Verdienst" wurde 1740 im Jahre seines Regierungsantritts von Friedrich dem Großen gestiftet. Friedrich Wilhelm IV., der ein Jahrhundert nach Friedrich dem Großen den preußischen Thron bestieg, erweiterte 1842 diese Auszeichnung durch die sogenannte Friedensklasse des „Pour le mérite", mit der verdiente Männer der Wissenschaft und der Künste geehrt werden sollten. Wesentlichen Anteil an der Gründung hatte Alexander von Humboldt, der in diesem Orden die Großen seiner Zeit vereinigen wollte.

Mit dem Orden wurde im allgemeinen das Lebenswerk eines Mannes geehrt. Trotzdem finden sich gerade bei den Künstlern einige Namen, die uns heute nichts mehr sagen, während andere, deren Ruhm heute groß ist, nicht dazugehörten. Die Ritter waren eben auch nur Kind ihrer Zeit, und so dominieren in der Kunst die Lieblinge der Publikumsgunst. Auch erlaubte die Beschränkung auf nur dreißig Mitglieder oft nicht, einen Mann auszuzeichnen, obwohl sein Werk einer solchen Ehrung würdig war.

Jedenfalls besteht keine Berechtigung — wie es manche Kritiker taten — den Orden als einen „Verein der Greise" abzutun. Manche Wahl nämlich zeigt erstaunlichen Weitblick und Mut so, wenn schon 1842 Daguerre, der erst wenige Jahre zuvor die Photographie erfand, aufgenommen wurde, oder 1868 Darwin, obgleich die Auseinandersetzung um sein Werk noch in vollem Gange war. Es bildete sich bald der Brauch heraus, daß je zehn Geisteswissenschaftler, zehn Naturwissenschaftler und zehn Künstler das Kapitel des Ordens bildeten.

Träger beider Klassen

Auch Fürst Bismarck war Träger des „Pour le mérite", aber erst 1896, als er nicht mehr Kanzler des Reiches war. Er gehört zu den wenigen, die beide Klassen des Ordens, die Kriegsauszeichnung und die Friedensklasse, trugen. Neben ihm waren das nur noch Graf Moltke und der Militärhistoriker von Kuhl.

Zweimal schien es, als würde die Tradition des „Pour le mérite" abbrechen. Nach dem Ordensverbot der Weimarer Republik ist es Adolf von Harnack zu danken, daß der Orden als freie Vereinigung von hervorragenden Gelehrten und Künstlern weitergeführt werden konnte. 1933 schien er dann erneut zum Aussterben verurteilt zu sein, denn die Nationalsozialisten verboten seine Ergänzung nach dem Tod eines Ritters. Der „Pour le mérite", der eine unliebsame Konkurrenz zum nationalsozialistischen „Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft" darstellte, sollte in Vergessenheit geraten. Doch Theodor Heuss, der durch seinen Artikel in der Frankfurter Zeitung 1942 mutig diesen Versuchen entgegenwirkte, verlor den Orden nicht aus den Augen, als er nach dem Krieg zum Bundespräsidenten gewählt wurde. Am 31. Mai 1952, 110 Jahre nach der ersten Stiftung des Ordens, konstituierte sich der „Pour le mérite für Wissenschaften und Künste" erneut. So konnte eine Tradition fortgeführt werden, die Heuss einmal als „Einigung von demokratischen Verfahren und aristokratischer Sinngebung" definierte.

Leitsleute führten durch Altpreußens Wälder

Im alten Preußen gab es sogenannte „Leitsleute", d. h. gewerbsmäßige Pfadfinder, die wenig beschrittene Wege und Pfade, vor allem zur Memel und Gilge hin, genau kannten. Sie wurden von den Komturen des Deutschen Ordens gern in den Dienst genommen.

Die Leitsleute wohnten meist in Dörfern, die Ausgangspunkte in unwegsame Wald- und Sumpfgebiete waren. Die mit den nordamerikanischen Waldläufern der Besiedlungsperiode der USA vergleichbaren, pfadkundigen Preußen verstanden sich auf ihr Handwerk ganz vorzüglich, zumal sie in der Regel Spezialisten für ganz bestimmte Routen waren. In einem Wegebericht beruhigt der Berichterstatter den Ordensmarschall mit den Worten, „die Leitsleute hätten sich die Wege von Insterburg nach Merken (auch: Merecz) an der Memel heimlich gezeichnet".

Auffällig viel Leitsleute wohnten in Waldau bei Königsberg, das zum Beginn der Ordenszeit am Rande des großen ostsamländischen Waldgebietes lag. Ebenfalls gab es bei Norkitten in dem Dorfe Paradoninken viele solcher Führer. Paradoninken ist mit „Führerdorf" zu übersetzen.

Eine ganze Reihe von Waldläufernamen sind nach A. Horn „Kulturbilder aus Altpreußen", Leipzig, Verlag C. Reissner, 1886, überliefert. Bei ihnen wird mancher Ostpreuße seinen heutigen Familiennamen in alter Form wiederfinden. So sind bekannt: Eywon (heute: Iwohn) aus Spandienen bei Königsberg und Swalgenne (heute: Schwalguhn oder Schwalgun) aus dem schon oben genannten Waldau. Beide führten bis zu dem aus dem Litauischen kommenden Fluß Jura. Nach Szamaiten führten Gintil, die Brüder Eykint und Mase, ein gewisser Skawdegede aus Goldberg bei Füstenau im Elbingschen, Maze (gleich Mase) aus Ragnit, Skotcze aus Waldau, Bunse, Kynne und Darge (heute: Dargel) aus Balga, Rexa und Mateyko (heute: auch in anderen Schreibformen) aus Brandenburg am Frischen Haff, Skwabe aus Laukischken bei Labiau und Paul von Waldau.

Aus Waldau wurden weiterhin Rabutte und die Brüder Naybut und Waygait als Kenner der Wege über Tilsit nach Medeninken geschätzt. Ein Perbande (heute: Perbandt) und Pockel aus Waldau kannten die Wege und Pfade an der Gilge und Warze entlang. Andere Wege führten die Prußen Wilkene (heute: Willkühn) aus Labiau, Waygalle aus Waldau und Tolnege, wobei dieser ausdrücklich als Komturdiener bezeichnet ist. Geht hieraus bereits hervor, daß ein Teil der Waldläufer in den Dienst der Komture fest übernommen worden war, so handelte es sich offenbar auch bei den übrigen Pfadfindern um solche, auf die der Deutsche Orden bei seinen „Raysen", d. h. Kriegsfahrten ins Grenzgebiet und nach Litauen immer wieder zurückgriff. Die Leitsleute liefern somit einen Beweis für die Treue unserer altpreußischen Vorfahren zum Orden, nachdem die Christianisierung des Landes durchgeführt war.

gn.

Guter Rat

Als ich im Januar 1945 aus der Heimat reisen mußte und nach fast einem Jahr endlich im Westen anlangte, wurde ich in einer Baracke untergebracht. Zu mir alten Oma waren die fremden Barackenkinder sehr zutraulich und begleiteten mich oft auf meinen Ausgängen. Ein kleiner Junge war besonders nett. Er kam mir einmal nachgelaufen: „Tante, darf ich mit dir kommen, die anderen Jungen wollen mich immer schlagen!" „Ja", sagte ich, „reich mir nur die Hand, ich lass' dich nicht schlagen." Unterwegs kamen wir an einem Feld vorüber, das Gärtner eifrig bepflanzten. „Tante", rief der Kleine, „Gärtner werde ich nicht, immer in der Erde pulen will ich nicht!" Ich riet ihm: „Werde Beamter, dann brauchst du nur in deinem eigenen Gärtchen zu pulen." Tatsächlich entschloß sich dieser Junge später, Zollbeamter zu werden. Nun ‚pult' er gegebenenfalls nach Schmuggelgut an anderer Leute Gepäck ...

Helene Pientka

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben!



10./11. Juni. **Pr.-Eylau,** Hauptkreistreffen in Verden (Aller).
11. Juni, **Angerapp,** Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Mettmann.
11. Juni, **Labiau,** Hauptkreistreffen in Hamburg.
11. Juni, **Lötzen,** Treffen in Frankfurt/Main, zur neuen Turnhalle Griesheim, Eichenstraße 9.
11. Juni, gemeinsames Treffen **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung** in Hannover. Wülfeler Biergarten.
17. Juni, **Schloßberg** (Pillkallen). Kreistreffen in Bochum.
18. Juni, **Ebenrode,** Kreistreffen in Essen-Steele. Steeler Stadtgarten.
24./25. Juni, **Angerburg,** in Rotenburg „Angerburger Tage".
25. Juni, **Pr.-Holland,** Pinneberg, Hotel Cap Polonia.
2. Juli, **Lötzen,** Treffen in Essen. Städt. Saalbau.
2. Juli, **Bartenstein,** Hauptkreistreffen in Nienburg.
8./9. Juli, **Lyck,** Jahrestreffen in Hagen.
9. Juli, **Osterode,** Herne, Kolpinghaus.
15./16. Juli, **Rastenburg.** Treffen in Wesel.
5. 8. bis 8. 8., **Seestadt Pillau,** Haupttreffen im Ostseebad Eckernförde.
20. August, **Memel-Heidekrug-Pogegen,** in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.
27. Aug., **Ebenrode,** Kreistreffen in Ahrensburg. Lindenhof.
26./27. August, **Heiligenbeil,** Hauptkreistreffen in Burgdorf (Hannover).
3. September **Heilsberg,** Kreisheimattreffen in Münster
3. September. **Pr.-Holland,** Hagen. Haus Donnerkuhle.
3. September, **Schloßberg (Pillkallen),** Kreistreffen in Göttingen.
9./10. September, **Goldap,** Hauptkreistreffen in Stade.
10. September, **Mohrungen,** Heimattreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
10. September, **Osterode,** Hannover, Limmerbrunnen
10. September, **Pr.-Holland,** Stuttgart-Untertürkheim, Sängerhalle.
17. September. **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.
17. September **Ortelsburg,** Essen, Städtischer Saal-
1. Oktober, **Mohrungen,** Heimattreffen in Mülheim. bau, Huyssenallee 53.
17. Sept., **Ebenrode,** Kreistreffen in Hannover.
24. September. **Johannisburg,** Haupttreffen in Hamburg.
30. Sept./1. Okt., **Allenstein-Stadt,** Heimattreffen in Gelsenkirchen.
30. September, **Memel-Heidekrug-Pogegen,** in Mannheim, Rosengarten.
1. Oktober, **Bartenstein.** Kreistreffen in Wuppertal-Barmen.
1. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
29. Oktober, **Memel-Heidekrug-Pogegen,** in Bochum, Hotel Kaiseraue.

Angerapp

Kreistreffen in Hamburg

Wie bereits angekündigt, findet am Sonntag, 25. Juni, unser diesjähriges Treffen in Hamburg statt. Tagungsort: Restaurant und Café Feldeck, Hamburg 6, Feldstraße 60. Das Lokal ist zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der U-Bahn Linie 2 bis Feldstraße. Beginn 11 Uhr mit einem Bericht zur heimatpolitischen Lage, und dem Tätigkeitsbericht. Nach der Mittagspause gemütliches Beisammensein. Im Laufe des Nachmittags wird die neue Lichtbildreihe über unseren Heimatkreis gezeigt werden. Bereits am Samstagabend werde ich im Restaurant Feldeck anwesend sein.

Ich hoffe, eine große Zahl von Angehörigen unseres Heimatkreises begrüßen zu können.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Angerburg

Die Angerburger Tage 1967

finden am 24. und 25. Juni in Rothenburg/Hann. statt. Am Sonnabend, 24. Juni, um 15 Uhr öffentliche Sitzung des Kreistages mit heimatpolitischer Diskussion im Institut für Heimatforschung; um 20 Uhr Verleihung des Angerburger Literaturpreises 1967 und ostpreußischer Abend, gestaltet von der Jugendgruppe Kant in Kamen/Westf. und der Jugendgruppe des Heimatbundes Rotenburg/Wümme im Saal des Lüneburger Hofes. Am Sonntag, 25. Juni, um 9.30 Uhr Festgottesdienst in der St. Michaeliskirche, gehalten von Pfarrer Dr. Podlasly; um 11 Uhr Feierstunde im Saal des Lüneburger Hofes, es spricht Ministerialdirigent Wronka, Hannover; ab 15 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz im Lüneburger Hof.

Alle jungen Angerburger, besonders die früheren Teilnehmer der Freizeiten in Fintel und der Fahrten nach Berlin, werden zu einem offenen Singen und Tanzen mit der Jugendgruppe Kant am Sonntagnachmittag im Musiksaal des Ratsgymnasiums eingeladen. Ein Besuch des Angerburger Zimmers und des Heimatmuseums mit neuen Ausstellungen wird sich auch in diesem Jahr lohnen. Alle Angerburger aus Stadt und Land — alt und jung — und alle Freunde der Angerburger sind herzlich eingeladen.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Bartenstein

Hauptkreistreffen — Mitgliederversammlung

Wie ich schon an dieser Stelle mitteilte, findet unsere satzungsgemäße, alljährlich in unserer Patenstadt Nienburg (Weser) abzuhaltende Mitgliederversammlung am Sonntag, 2. Juli, wieder im Hotel Parkhaus in der Hannoverschen Straße statt. Ab 9 Uhr geöffnet, beginnt die Feierstunde um 11 Uhr. Gemäß § 5 unserer Satzung werden alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Bartenstein hierzu herzlich eingeladen. Auch Gäste und Freunde sind ebenso willkommen. Parkgelegenheit reichlich vorhanden. Da die ganze Verwaltungsarbeit durch die Kreistagssitzung erledigt wird, hat die Mitgliederversammlung keine Tagesordnung, ist also nur der immer noch reichlich vorhandenen Aussprache aller Heimatkameraden gewidmet. Im Jahre 1966 hatte schon mit Rücksicht auf das Bundestreffen in Düsseldorf keine Veranstaltung der Kreisgemeinschaft stattgefunden. Ich darf daher erwarten und werde es herzlich begrüßen, wenn der Sonntag ein volles Haus bringen wird. Es soll in diesem Jahr auch nur noch ein Kreistreffen im Herbst in Wuppertal-Elberfeld abgehalten werden. Auch das möge bei dem erbetenen Besuch zur Mitgliederversammlung freundlichst berücksichtigt werden. Auf ein gesundes Wiedersehen.

Kreistagssitzung

Nach der obigen Satzungsbesimmung müssen auch die Mitglieder des Kreistages zu einer ordentlichen Sitzung auf Sonnabend, 1 Juli, 18 Uhr in den Sitzungssaal des Kreishauses an dieser Stelle eingeladen werden. Wie immer erhalten die Mitglieder eine ausführliche Tagesordnung besonders zugestellt.

31 Celle, den 10. Juni 1967
Bruno Zeiß, Kreisvertreter
Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Bartenstein

Ebenrode/Stallupönen

Unser Heimattreffen in der Patenstadt Kassel am 21. Mai

Strahlender Sonnenschein zeigte die herrlichen Anlagen in der Karlsaue in Kassel in ihrem schönsten Kleid, als sich am Ehrenmal die Stallupöner versammelten, um in Dankbarkeit ihrer Toten zu gedenken und einen Kranz niederzulegen. Nach einer würdigen Ansprache legten Vertreter des Magistrats Kassel und unserer Kreisgemeinschaft einen großen Fliederkranz am Grabmahl des unbekannten Soldaten nieder.

Das günstige Wetter hatte viele Landsleute angelockt, zu unserem Treffen nach Kassel zu kommen. Der offizielle Teil wurde eingeleitet mit einem Gruß an unsere Heimat. Durch Wort und Gedicht wurden die charakteristischen Stellen unserer Heimat angesprochen, durch Sologesänge unseres Lm. Erich Städtler-Kattenau und durch Jagdsignale untermalt. — In seiner Begrüßungsansprache dankte der Kreisvertreter vor allem unserer Patenstadt Kassel und ihren Bewohnern für das uns jederzeit entgegengebrachte große Verständnis für unsere Probleme. — Das Kasseler Treffen war gleichzeitig mit einem besonderen Gedenken an die Stadt Eydtkuhnen verbunden, die vor 400 Jahren gegründet wurde. Der Kreisvertreter schilderte kurz die geschichtliche Entwicklung dieser einst blühenden Grenzstadt. 1557 entstanden die Dörfer Stärken, Kinderweitzlen, und zum ersten Male wird Eittkau genannt. Der Name stammt von dem Bauern Eytkauu. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts begegnen wir dem Ortsnamen Eydtkuhnen.

Die Grüße von Oberbürgermeister Dr. Branne überbrachte Stadtrat Dipl.-Ing. Petereit, der vor kurzer Zeit mit dem verantwortungvollen Posten eines Stadtbaurates in Kassel betraut wurde. Stadtrat Petereit ist Ostpreuße.

Der ehemalige Bürgermeister der Stadt Neidenburg und rührige Kreisvertreter dieses Kreises, Landsmann Paul Wagner, hatte die Hauptansprache übernommen. Landsmann Paul Wagner ist einer der aktivsten Kämpfer um unser uns bisher vorenthaltenes Heimatrecht. Zu uns Stallupönern hat Landsmann Wagner engste Beziehungen. So z. B. war er es, der vor fünfzehn Jahren die ersten Verhandlungen mit Kassel geführt hat, die dann schließlich die Erneuerung der seit 1915 bestehenden Patenschaft mit Stallupönen zum Ergebnis hatten. Im politischen Teil seiner Ausführungen betonte er, wenn heute hier und dort gerade unter den jüngeren deutschen Menschen Meinungen auftreten, die für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie seien, so sei der Grund dieser Meinungsbildung in der völligen Unkenntnis der geschichtlichen und politischen Entwicklung zu suchen. Hier müssen wir zur Stelle sein und aufklärend wirken.

Landsmann Werner Albat zeigte eine kleine Fotoausstellung unseres Kreises, wobei diesmal Aufnahmen von Eydtkuhnen im Mittelpunkt standen. Ein Erbseneintopf sorgte für das leibliche Wohl der Besucher und eine Kapelle für die Unterhaltung. Mit Volkstänzen und Gesängen erfreuten uns am Nachmittag die Jugenidgruppe des DJO-Kassel.

Allen sei gedankt, die zu dem Gelingen des Treffens beigetragen haben. Unser ganz besonderer Dank gilt wieder unserem lieben Landsmann Walter Gudladt, auf dessen Schultern die Hauptarbeit lag. Ein Bericht über die Sitzung des Kreistages am 20. Mai und über das Kasseler Jugendseminar folgt zu einem späteren Termin.

Heute nun folgender Aufruf an die Jugend unseres Kreises. Für unsere Kartei des jugendlichen Nachwuchses brauchen wir Anschriften. Daher richtet der Kreistag den Appell an die jungen Stallupöner: Ein jeder Jugendlicher meldet die Anschrift eines Altersgenossen an den Kreisvertreter.

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Liebe ehemalige Schüler der Stadt Eydtkuhnen!

Auf unserem letzten Kreistreffen in Kassel haben wir leider feststellen müssen, daß unsere ehemaligen Bismarckschüler und auch die Schüler unserer Hauptschule nur wenig vertreten waren. Wie Ihnen vielleicht bekannt ist, besteht von den Stallupöner Schülern eine gut angelegte Kartei über etwa 700 Schüler. Wir beabsichtigen, ebenfalls alle ehemaligen Schüler unserer Stadt zusammenzufassen. Aus diesem Grund möchten wir Sie bitten, Ihre heutige Anschrift (möglichst mit Geburtsdatum und Zeit Ihres Schulbesuches) an die unten angeführte Adresse zu senden. Wir möchten gern im Rahmen eines unserer Treffen ein Beisammensein der ehemaligen Schüler Eydtkuhnens arrangieren und eine „Vereinigung ehemaliger Bismarckschüler bzw. Volksschüler Eydtkuhnens" gründen. Wir bitten um Ihre Mitarbeit.

Valeria Brackel, geb. Zentarra
2 Hamburg 54, Imbekstieg 66

Fischhausen

Gemeinschaft junger Samländer

Liebe Freunde!

Wir führen unsere heimatpolitische Tagung in der Zeit vom 14. bis 18. Juni in Pinneberg durch. Alle Angehörigen der jüngeren Generation im Alter von 16 bis 40 Jahren sind herzlich eingeladen. Alle diejenigen, die nicht während der ganzen Zeit an der Tagung teilnehmen können, sind ebenso herzlich eingeladen, wenigstens ein paar Tage zu uns zu kommen. Die Kosten für die Anreise und den Aufenthalt in Pinneberg trägt die Heimatkreisgemeinschaft. Die Anmeldungen erbitten wir an Marianne Sommer, 2081 Prisdorf, Hauptstraße 44.

P r o g r a m m :

Mittwoch, 14. Juni, ab 18 Uhr Anreise.

15. Juni, 9.30 Uhr: Gruppendiskussion zum Thema „Die Wiedervereinigung Deutschlands als Problem der deutschen und internationalen Politik". Fortsetzung nach dem Mittagessen.

16. Juni, 9.30 Uhr: Dieser Tag beginnt mit dem Thema „Die wirtschaftliche und soziale Lage der Vertriebenen und Flüchtlinge und ihr Beitrag zur Entwicklung des Kreises Pinneberg seit Kriegsende". In zwei Referaten, die von Fachreferenten des Kreises gehalten werden, werden wir mit den Problemen der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge vertraut gemacht. Wir hoffen, dabei einen Überblick über den Stand der Bewältigung dieser Probleme zu erhalten. Die theoretischen Ausführungen werden ergänzt durch die Besichtigungen eines landwirtschaftlichen und eines gewerblich-industriellen, von Flüchtlingen oder Vertriebenen betriebenen Unternehmens.

17. Juni, 9.30 Uhr: Referat „Polenfahrt 1966". Der Bericht einer deutschen Jugendgruppe. Referent: Ingolf Spickschen. — 14 Uhr: Referat „Die Wiedervereinigung Deutschlands als Problem der deutschen und internationalen Politik". Referent: Horst Neumann, Leiter des Pädagogischen Instituts Malente. Anschließend Diskussion. Zu dieser Veranstaltung ist vorgesehen, Vertreter des Patenkreises und der Stadt Pinneberg einzuladen, um anschließend aktuelle Patenschaftsprobleme mit ihnen zu besprechen.

18. Juni, 9.30 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Aussprache über den Verlauf der Tagung und Verschiedenes.

Heiligenbeil

Landsmann Wiechert 70 Jahre alt

Am 10. Juni vollendet unser Landsmann Willy Wiechert-Bladiau, jetzt in 3284 Schieder (Lippe), Heimbergsiedlung 319, sein 70. Lebensjahr. Er entstammt einer seit 1735 in Bladiau ansässigen Bauernfamilie und war in der Heimat nicht nur als Landwirt, sondern auch als Ortsbauernführer, Leiter der Freiw. Feuerwehr und 1935 bis 1945 als Kreisjägermeister tätig. Nach der Vertreibung aus der Heimat stellte sich der Jubilar unserer Kreisgemeinschaft als Gemeinde- und Kirchspielsvertreter zur Verfügung, gehörte dem Kreistag bzw. dem Kreisausschuß an, wo seine Mitarbeit und sein Rat geschätzt waren. Im vergangenen Jahre wurde er zum Kreisältesten gewählt. Seine Heimattreue bekundete er auch dadurch, daß er kaum auf einem Kreisheimattreffen gefehlt hat; immer war und ist unser Landsmann Willy Wiechert zur Stelle, wenn es gilt, unsere heimatpolitischen und kreisgemeinschaftlichen Belange zu vertreten. Wir gratulieren Landsmann Wiechert herzlich und wünschen ihm einen frohen Festtag und für die kommenden Jahre Gesundheit und Lebenskraft wie Schaffensfreude zum Wohle seiner Familie und unserer Kreisgemeinschaft Heiligenbeil.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Johannisburg

Freizeitlager

Auch in diesem Jahr können Jugendliche im Alter von 12 bis 16 Jahren zu einem Freizeitlager nach Ernsthofen in den Odenwald fahren. Termin: 20. Juli bis 7. August. Der Aufenthalt kostet nichts! Im nächsten Jahr findet das Freizeitlager im neuen Jugendlager in Neukirchen bei Flensburg statt. Da ich bis Mitte Juli verreist bin, bitte ich schnell um die Anmeldungen für Ernsthofen an unseren Karteiführer, Oberförster a. D. Vogel, 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5. Er leitet sie weiter. Anzugeben sind Vor- und Zuname, Alter des Kindes usw.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Treffen der Königsberger

Wie in der letzten Folge unseres Ostpreußenblatts bereits angekündigt, folgt heute eine Programmübersicht (Änderungen vorbehalten) über die Veranstaltungen am 30. September und 1. Oktober in Hamburg, Ausstellungspark Planten und Blomen. Dammtornähe.

Samstag, 30. September

10 Uhr: **Mitgliederversammlung.** An der Mitgliederversammlung können alle diejenigen teilnehmen, die der Stadtgemeinschaft Königsberg oder dem Patenschaftsbüro eine Beitrittserklärung zu der Stadtgemeinschaft Königsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. zugeschickt und sich damit zu den Zielen des Vereins bekannt haben. Beitrittserklärungen können nach wie vor angefordert werden bei der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr.), Geschäftsführer Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103. Tel. 5 20 58 58, und bei der Stadt Duisburg, Patenstadt für Königsberg, 41 Duisburg, Rathaus.

14 Uhr: **Arbeitstagung der Königsberger Stadtvertretung.**

ab 18 Uhr: **Halle B — Zwangloses gemütliches Beisammensein** und Sondertreffen der Vereinigungen

Sonntag, 1. Oktober

9.30 Uhr: **Gottesdienst,** Festhalle
11.30 Uhr: **Feierstunde,** Festhalle
14 Uhr: **Jugendveranstaltung:** „Wir zeigen der Jugend unser Königsberg"
15.30 Uhr: **Bunter Nachmittag,** Ernst-Merck-Halle anschließend Tanz.
Froher Ausklang.

Außerdem in der Halle B den ganzen Sonntag über Sondertreffen der Königsberger Vereinigungen an den von den Vereinigungen gekennzeichneten Tischen.

Mohrungen

Unser Treffen in Pinneberg

Anläßlich ünseres ersten Kreistreffens waren am Sonntag, 28. Mai, bei schönstem Sommerwetter etwa 300 Landsleute in Pinneberg erschienen. In der Feierstunde wies der Kreisvertreter auf die Erklärungen hin, welche der Bundeskanzler sowie der Bundesaußenminister vor den gewählten Vertretern der ostdeutschen Provinzen auf dem Kongreß in Bonn am 29. April abgegeben haben, und begrüßte die Klarheit und Eindeutigkeit dieser Zusicherungen. Er forderte die Anwesenden auf mit Geduld und Ausdauer immer wieder unsere Forderungen, jeder an seiner Stelle, zu vertreten. Mit besonderem Nachdruck bat er die Landsleute, unser Ostpreußenblatt zu halten und dafür zu werben, wo immer es möglich sei. Die Ansprache schloß mit der Mahnung, welche einst der Große Kurfürst ausgesprochen hat: „Allezeit beständig, kein Unglück ewig".

Am Nachmittag blieben die Landsleute noch einige Stunden bei Tanz und Unterhaltung gemütlich beisammen.

Folgende Landsleute werden als Zeugen in Rentensachen gesucht: Zimmerpolier Otto Hoffmann, Mohrungen; Maurerpolier Hermann Pörschke, Mohrungen; Autoschlosser Paul Schulz, Saalfeld; Autoschlosser Wilhelm Morr, Drenken (Gemeinde Terpen); Paul und Ernst Böhm aus Taabern; Eduard Melzer aus Goldbach.

Bei Anfragen an die Kartei oder Umzugsmeldungen bitte stets Heimatwohnort angeben.

Meldungen bitte an Kreiskartei Frau Helene Steinke, 33 Braunschweig, Korfesstraße 3.

Otto Frhr. v. d. Goltz-Domhardt, Kreisvertr.
2057 Reinbek (Bz. Hbg.), Schillerstraße 30

Osterode

Berichtigung für das Kreistreffen in Herne

Unsere große Heimatveranstaltung für Nordrhein-Westfalen findet am 9. Juli statt. In der letzten Folge war an dieser Stelle irrtümlich der 19. Juli angegeben.

Ortelsburg

Das Kreistreffen in Hannover

Bereits am Vorabend hatten sich die Ehemaligen der Ortulfschule und der Hindenburgschule in den Räumen der Casino-Gaststätten versammelt. Gegenüber einer stattlichen Anzahl von ehemaligen Ortulfschülerinnen war das Häuflein der Hindenburgschüler nur klein. Trotzdem gab es ein fröhliches Wiedersehen, das sich bis gegen Mitternacht hinzog und bei vertrauten Weisen, die Ferdy Dackweiler dem Klavier entlockte, recht stimmungsvoll verlief.

Am Sonntag konnte Kreisvertreter Brenk im großen Festsaal mehr als 500 Landsleute begrüßen. Das Programm der Heimatgedenkstunde wurde durch das Reinecke-Quartett umrahmt. Nachdenklich stimmte der Prolog der kleinen Gudrun Hasse; eindrucksvoll war die Totenehrung durch Landsmann Fanelsa. Der Kreisvertreter begrüßte neben den Mitgliedern des Ältestenrates vierzehn Angehörige der Kreisgruppe aus Berlin und mehrere Spätaussiedler. Er gab einen kurzen Bericht über die Tagung des III. Kongresses Ostdeutscher Landesvertretungen in Bonn. Nach einem interessanten Vortrag des Vorsitzenden der Kreisgruppe Hannover-Stadt, Sasznik, schloß die Heimatgedenkstunde mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes. Nur zu rasch verlief der Nachmittag bei fröhlichem Geplauder und Unterhaltungsmusik der Kapelle Hass.

Franz Fanelsa

Bürgermeister i. R. Gustav Hohendahl †

Am 10. Mai entschlief nach einem langen, arbeitsvollen und erfolgreichen Leben im Alter von 87 Jahren in Unna (Westfalen), Platanenallee 31, der einstige Bürgermeister der Stadt Passenheim, Gustav Hohendahl. Im Jahre 1912 kam der gebürtige Rheinländer nach Hochschulstudium und umfassender Ausbildung bei der Stadtverwaltung Düsseldorf als einstimmig gewählter Bürgermeister nach Passenheim. Sehr bald war auf allen Gebieten der Verwaltung der Erfolg seiner Arbeit zu spüren. Nur zu rasch mußte er bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum Heeresdienst einrücken. Nach dreimaliger Verwundung wurde Gustav Hohendahl 1917 als Major d. R. aus dem Heere zur Übernahme der Bürgermeisterstelle in Sömmerda (Thüringen) entlassen. Gustav Hohendahl hat bis zu seinem Tode mit den früheren Bewohnern der Stadt Passenheim, seiner ersten Bürgermeisterei, immer enge Verbindung gehalten. Der Kreis Ortelsburg und die Stadt Passenheim werden ihm stets ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

Ortelsburger Jugend

Nochmaliger Hinweis auf das Treffen und die Arbeitstagung unserer Ortelsburger Jugend am 10. und 11. Juni in der Volkshochschule in Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 37 (gegenüber dem Städtischen Saalbau). Beginn Sonnabend, 10. Juni, 10.15 Uhr. Ende Sonntag, 11. Juni, etwa 16 Uhr. Teilnehmer im Alter ab 16 Jahren.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Rastenburg

Unser Treffen in Wesel

Ein Hinweis für unser am 16. Juli stattfindendes Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Wesel am Niederrhein. Beginn des offiziellen Teils um 14 Uhr, um rechtzeitiges Erscheinen wird gebeten. Treffen der ehemaligen Schüler am Vortage um 14 Uhr in Wesel am Kaiserhof, von dort aus Rundfahrten durchs Niederrheingebiet und Dampferfahrt auf dem Rhein. Nähere Angaben erfolgen in kommenden Ausgaben unseres Ostpreußenblattes.

Rößel

Ansichtskarten

Beim Heimatbund Kreis Rößel, 2359 Kisdorf in Holstein, sind Ansichtskarten von den Städten und Dörfern unseres Heimatkreises (vor 1945) erhältlich. Neu erschienen ist eine farbige Ansichtskarte mit Motiven von Bischofsburg Bischofsstein, Rößel und Seeburg. Unkostenpreis pro Stück 1,— DM.

Ich möchte nochmals bitten, Anfragen betr. Personen und Familien unseres Heimatkreises an den Karteiführer, Lm. Georg Masuth, 2 Hamburg 73, Haffkuger Weg 3, zu richten. In gewissen Fällen erteilt Auskunft das Büro des Herrn Kapitularvikars von Ermland, 44 Münster, Ermlandweg 22. (Bitte Rückporto beilegen)

Urlaub

Ich verreise vom 9. 6. bis zum 24. 6. und vom 4. 7. bis zum 20. 7. Herr Erich Beckmann, 2000 Hamburg 22, Böhmestraße 59, wird mich in dringenden Angelegenheiten vertreten. Anfragen (Personen, Familie etc.) an den Karteiführer: Herrn Georg Masuth, 2000 Hamburg 73, Haffkruger Weg 3. Bitte stets Rückporto beilegen.

Dr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost

Schloßberg (Pillkallen)

Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe

Am Sonnabend, 27. Mai, tagten im Bahnhofshotel Kreisausschuß und Kreistag. Als Gäste nahmen daran teil der Vertreter des Patenkreises Harburg, Kreisamtmann Waldeck, und von der Landsmannschaft Ostpreußen die Herren de la Chaux und Neumann. Nach Geschäfts- und Kassenbericht und Entlastung des Vorstandes folgte eine Aussprache über die Jugendarbeit und den Ausbau des Heimatmuseums, vor allem aber über die Neuwahl der Mitglieder von Vorstand, Kreisausschuß und Kreistag, die im nächsten Jahr fällig ist. Der Kreisvertreter, sein Stellvertreter und die älteren Mitglieder erklärten, daß sie eine Neuwahl nicht mehr annehmen würden. Zum Abschluß folgte mit den Vertretern der Landsmannschaft eine lebhafte Aussprache über heimatpolitische Fragen.

Abends fand im Bahnhofshotel ein froher Ostpreußenabend statt, der besonders von der Jugend gut besucht war. 21 frischgebackene Abiturienten des Winsener Paten-Gymnasiums nahmen an dem Abend teil. Hans-Günther Segendorf, der Vorsitzende der Schloßberger Schülervereinigung, gratulierte ihnen und überreichte ihnen Alberten.

30 ehemalige Schüler der Landwirtschaftsschule Schloßberg trafen sich mit ihren ehemaligen Lehrern, Oberlandwirtschaftsrat Cochanski, jetzt Direktor in Kiel, und den Damen Rohe, geb. Schwark, Schmitger, geb. Doepner, und Konetzke, geb. Andersch.

Am Sonntag, 28. Mai, begann um 11 Uhr bei gutem Besuch das Hauptkreistreffen im Schützenhaus. Glockengeläut leitete die Feierstunde ein. Es lief vom Tonband ab und war von der ehemaligen Schloßberger Kirchenglocke aufgenommen, die nach dem Krieg im Hamburger Hafen aufgefunden worden war und jetzt in der Kirche von Bad Orb hängt. Der Winsener Posaunenchor umrahmte die Andacht von Superintendent Grote, der wie immer, zu Herzen gehende Worte fand. Nach der Andacht begrüßte der Kreisvertreter Gäste und Schloßberger, insbesondere die Schloßberger aus der Zone und Berlin. Bei der Totenehrung gedachte er besonders des verdienstvollen langjährigen Kreiskarteiführers Stadtrentmeister a.D. Albert Fernitz. Die Festansprache hielt das Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Angerburg. Er verwahrte sich dagegen, eine Sonntagsrede zu halten. Seine Rede sei eine Alltagsrede. Die Heimattreffen hätten heute den politischen Auftrag. „Mahner unseres Volkes und der Welt, die Unruh im Uhrwerk des Zeitgeschehens zu sein und zu bleiben, bis die Präambel des Grundgesetzes, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden, erfüllt hat."

Nach der Feierstunde verweilten die Schloßberger noch viele Stunden in den weiten Räumen des Schützenhauses.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Tilsit-Stadt

Neuer Geschäftsführer

Nach dem Tode unseres Geschäftsführers Ernst Stadie wird die Geschäftsstelle von Plön (Holstein) wieder in unsere Patenstadt nach Kiel verlegt. Bis zur Einrichtung nach erfolgtem Umzug ist die Postanschrift die Privatadresse des jetzigen Geschäftsführers: Gustav Koehler, 23 Kiel, Scharnhorststraße Nr. 22, Ruf 3 29 35.

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Am Sonntag, 11. Juni
Jahreshaupttreffen in Hannover

Alle Landsleute aus Tilsit-Stadt und den beiden Landkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung weisen wir nochmals auf unser Jahreshaupttreffen am Sonntag, 11. Juni, in Hannover im „Wülfeler Biergarten", Hildesheimer Straße 380, hin. Ausführliche Programmhinweise bitten wir aus Folge 16 dieses Blattes zu entnehmen.

Die Stadt Tilsit und ihre beiden Nachbarkreise errichten auch in einer Gemeinschaftsarbeit in der Patenstadt, der Landeshauptstadt Kiel, eine Heimatstube, in welcher alle bei der Vertreibung noch geretteten Urkunden, Gemälde, Jagdtrophäen, Modelle, Pläne, Heimatbilder (auch Fotos), Heimatbücher und Heimatwerke unserer Schriftsteller aus der Heimat, zusammengetragen und geordnet in Sammlungen, allen Besuchern und der Welt erneut unter Beweis gestellt werden sollen. Auch hierüber werden wir ausführlich auf unserem Jahreshaupttreffen berichten.

Auf Wiedersehen in Hannover! Allen Teilnehmern wünschen wir eine gute Fahrt. So grüßen und erwarten wir unsere Heimatfreunde aus dem Land an der Memel.

Für die drei Tilsiter Heimatkreise
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

General Siegfried Thomaschki †

Über den Kreis ehemaliger Angehöriger der 11. ostpreußischen Infanterie-Divison hinaus hat bei vielen Ostpreußen, bei vielen alten Soldaten die Nachricht Trauer und Bestürzung ausgelöst, daß General der Artillerie a. D. Siegfried Thomaschki nicht mehr unter den Lebenden weilt. Der General verstarb am 31. Mai in Bad Neuenahr, wo er zur Kur weilte, im 74. Lebensjahr.

Siegfried Thomaschki entstammte einer alteingesessenen ostpreußischen Familie. Als er am 20. März 1894 geboren wurde, war sein Vater Paul Thomaschki Pfarrer in Miswalde, Kreis Mohrungen. Die Mutter Elisabeth Thomaschki, eine geborene Schucht, stammte aus Jäcknitz bei Zinten. Einige Jahre später wurde der Vater an die Burgkirche in Königsberg berufen, Siegfried Thomaschki bestand am Friedrichskolleg das Abitur und trat als Fahnenjunker in das 2. (ostpreußische) Feldartillerieregiment 52 ein. Dreimal verwundet, kehrte er als Batteriechef aus dem Ersten Weltkrieg heim und tat, in die Reichswehr übernommen, als Batteriechef und Regimentsadjutant in Königsberg Dienst, bis er im Oktober 1934 Kommandeur der II. Abteilung des Artillerieregiments 11 in Lötzen wurde. Gern erinnerte sich Siegfried Thomaschki, Ehrenmitglied des Lötzener Segelclubs „Masovia", bis ins Alter der herrlichen Segelfahrten auf den masurischen Seen und der Reitjagden auf dem Lötzener Jagdgelände, bei denen er lange Jahre Master war. Schweren Herzens nur verließ er Lötzen, um als Oberstleutnant das Artillerieregiment 3 in Frankfurt (Oder) zu übernehmen, mit dem er 1939 in den Krieg zog. Nach Einsatz als Artilleriekommandeur 123 und Kampfgruppenführer vor Leningrad kehrte er dann im Januar 1942 als Kommandeur zu seiner alten elften Division zurück, der Elchkopf-Division, die im Wehrmachtsbericht am häufigsten genannt wurde.

„Onkel Thom" nannten seine ostpreußischen Landser liebevoll ihren General, der sie mit dem Herzen führte und sie anzusprechen wußte. Es ging etwas Beruhigendes von ihm aus, wenn seine breitschultrige Gestalt, auf den Wolchow-Knüppel gestützt, an den Brennpunkten der Schlacht auftauchte. Mit seinem immer treffenden, wenn auch manchmal nicht sehr zarten Humor meisterte er auch schwierigste Situationen. Als Siegfried Thomaschki im September 1943 seine „Elfte" abgeben mußte, um Höherer Artilleriekommandeur der 18. Armee und dann Kommandierender General des X. Armeekorps in Kurland zu werden, ehrten ihn die Soldaten aller Waffengattungen, indem sie ein kilometerlanges Spalier bildeten und Salut schossen.

Als Artilleriekomandeur war er mit seiner Heeresartillerie die Seele des Widerstandes bei den Absetzbewegungen an der Narwa-Front. Zwischendurch ging er als Truppenführer in die vorderste Linie, um mit zusammengewürfelten Alarmeinheiten sowjetische Einbrüche zu bereinigen. Von dieser Aufgabe zurückgekehrt, übernahm er das Kommando des X. Armeekorps.

Seiner 11. Division ist der General stets verbunden geblieben. Als er nach der Kapitulation den bitteren Weg in die sowjetische Gefangenschaft angetreten hatte, erwirkte er Ende Mai 1945 die Genehmigung, noch einmal zu den Soldaten dieser Division sprechen zu dürfen. „Was auch immer kommen mag — bleibt aufrecht und anständig", rief er damals seinen Männern zu.

Auch er blieb so, als er im Alter von 55 Jahren von den Sowjets zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt wurde und wie ungezählte andere den Leidensweg durch die Hölle der sibirischen Lager ging. Dankbar gedachte der General bis zuletzt der Soldaten seiner alten Division, die sich manchen Bissen absparten, um ihrem „Onkel Thom" das Überleben zu ermöglichen. Erst nach dem Moskau-Besuch des damaligen Bundeskanzlers Dr. Konrad Adenauer schlug auch für ihn die Stunde der Freiheit.

Seine Rückkehr war fast wie einst der Abschied von der Elchkopf-Division: Von Friedland bis Hamburg warteten auf den Stationen seiner Heimfahrt die alten Kameraden, um ihren Onkel Thom in der Freiheit willkommen zu heißen.

In Hamburg durfte er dann endlich wieder mit seiner Familie zusammenleben, führte jahrelang den Vorsitz im Traditionsverband der 11. Division und nahm regen Anteil auch an der Arbeit des Ostpreußenblattes, in dessen Redaktion er stets ein gern gesehener Gast war.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz und das goldene Verwundetenabzeichen sind äußerer Ausdruck der soldatischen Leistung Siegfried Thomaschkis. Zwei andere Auszeichnungen sind nicht weniger gewichtig und zeigen ihn in seiner ganzen Menschlichkeit: Die Rettungsmedaille am Bande und das silberne Ehrenzeichen für vierfache Lebensrettung (darunter bei der Explosionskatastrophe von Rothenstein).

Als Siegfried Thomaschki einst nach seiner Weltanschauung befragt wurde, lautete seine Antwort: „Ich bin Ostpreuße — das genügt wohl!"

Onkel Thom wird uns Ostpreußen unvergessen bleiben. Seine letzte Ruhestätte findet er am 9. Juni auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg.

Delegiertentagung in Hessen

Die Landesgruppe Hessen hielt am 28. Mai 1967 in Wetzlar ihre Landesdelegiertentagung ab. Bereits am Vortage konnte der Landesvorsitzende, Oberstudienrat Konrad Opitz, Giessen, die Mitglieder des Gesamtlandesvorstandes begrüßen. Sein besonderer Gruß galt dem erstmals an einer Landesvorstandssitzung teilnehmenden, von der ost- und westpreußischen Jugend Hessens neugewählten Landesjugendobmann Horst Rohmann. Landsmann Opitz stellte fest, daß der erst 1962 als Spätaussiedler aus der ostpreußischen Heimat in die Bundesrepublik gekommene Landsmann Horst Rohmann von der Jugend nach voll demokratischen Grundsätzen und Regeln zum Landesgruppenwart gewählt wurde. Die Tatsache, daß Landsmann Rohmann seit einiger Zeit nicht mehr in Hessen wohne, sondern einige Kilometer weiter in Rheinland/Pfalz, sei kein Grund, ihn als Landesjugendobmann nicht anerkennen zu wollen. Der Vorstand der Landesgruppe stehe hinter Landsmann Rohmann, solange ihn die Jugend in Hessen als ihren Gruppenwart bestätige.

Die Tagung am Sonntag wurde durch Konrad Opitz eröffnet. Nach der Begrüßung, der Totenehrung, der Feststellung der Beschlußfähigkeit und der Verlesung des Protokolls der Landesdelegiertentagung vom 16. Oktober 1965 durch Landesschriftführer Siegfried Wiebe, Rüsselsheim, gaben die beiden Landesvorsitzenden, der Schatzmeister, der Schriftführer, sowie die beiden Landeskulturreferenten, die beiden Landesfrauenreferentinnen und der Landesjugendwart ihre Tätigkeitsberichte. Aus den Berichten ist besonders erwähnenswert: „Oberstudienrat Konrad Opitz ermahnte die Delegierten zu noch intensiverer Arbeit in der Werbung neuer Mitglieder, sowie neuer Bezieher der beiden Heimatzeitungen „Das Ostpreußenblatt" und der „Westpreuße". Dieses seien die Hauptziele des Jahres 1967, betonte der Landesvorsitzende. Landsmann Opitz stellte den Delegierten den neuen Jugendwart vor und bat, Landsmann Rohmann bei seiner Arbeit zu unterstützen. Der stellvertretende Landesvorsitzende Alfred Wietzke, Fulda, berichtete über die Arbeit aus der westpreußischen Sicht. Landesschatzmeister Otto Schäfer, Giessen, konnte den Delegierten einen Kassenbericht geben, der nachwies, daß man trotz zahlreicher großer Tagungen bei sonstiger sparsamer Haushaltsführung nicht mit finanziellem Verlust zu arbeiten braucht. Der Landesschriftführer befaßte sich mit Fragen der Organisation, der namentlichen Erfassung aller Mitarbeiter in den Kreisen und der Berichterstattung in den Heimatzeitungen. Er bat, Berichte so zu schreiben, daß nur das Wesentliche und Wichtige in kurzer und prägnanter Form erscheine. Die weiteren Berichte beschränkten sich auf die besonderen Tätigkeitsmerkmale der Berichterstatter. Gegen die Berichte wurden in einer anschließenden Diskussion keine Einwände erhoben. Nach der Bildung eines Wahlausschusses bestätigten die Kassenprüfer dem Schatzmeister eine vorbildliche Kassen- und Kontenführung. Sie stellten den Antrag auf Entlastung des gesamten Vorstandes. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. In den anschließenden Neuwahlen wurde mit einer Ausnahme der gesamte Vorstand für zwei weitere Jahre in seinem Amt bestätigt. Für den aus gesundheitlichen Gründen aus dem Vorstand ausscheidenden Beisitzer Gerhard Loch, Frankfurt, wurde Georg Newiger, Frankfurt, in den Vorstand als Beisitzer gewählt. Nach der Mittagspause legte der wiedergewählte Vorstand den Delegierten ein bereits ausgearbeitetes Programm der weiteren Arbeit im Lande Hessen vor. Neben regionalen Kultur- und Arbeitstagungen, Tagungen der Frauen und der Jugend soll aus Anlaß des 20jährigen Bestehens der Landesgruppe im Jahre 1968 wiederum ein Landestreffen alle ost- und westpreußischen Landsleute in Hessen zusammenführen. Über alle Veranstaltungen wird der Vorstand in Rundschreiben und Berichten in den Heimatzeitungen rechtzeitig unterrichten.



Kleine Änderung

Durch Einfügung eines Buchstabens sind die nachstehenden Wörter in neue zu verwandeln. Die eingefügten Buchstaben ergeben, hintereinander gelesen, ein Drama von Hermann Sudermann.

Sol — Gel — Lid — Ehe — Bude — Dach — Id — Mal — Rute — Laden — Aga — Mai.



Umgebung, Badeseife, Komplement, Meteor, Krankheit, Fußboden, Pottasche, Jagdschein.
„Und immer neue Tage."

Möglichkeiten zur Wiedervereinigung

Staatsbürgerliches Seminar im August

Im Ostheim in Bad Pyrmont wird vom 16. bis 20. August das 43. staatsbürgerliche Seminar stattfinden. Es steht unter dem Thema:

**Möglichkeiten zur Wiedervereinigung
Einigkeit und Recht und Freiheit
aber ohne Revanchismus.**

Die staatsbürgerlichen Seminare im Ostheim sind vor allem für Teilnehmer gedacht, die aktiv in der landsmannschaftlichen Arbeit stehen oder die diese Arbeit in Kürze aufzunehmen gedenken.

Bitte merken Sie sich den Termin vor. Wenn möglich, bitten wir um frühzeitige Anmeldungen, die wir nach der Reihenfolge der Eingänge berücksichtigen werden.

Die Teilnehmergebühren betragen 30 DM für den gesamten Lehrgang. Die Fahrtkosten zweiter Klasse (Hin- und Rückfahrt) werden erstattet.

Bitte richten Sie Ihre Anmeldungen an die

**Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Heimatpolitisches Referat
Hamburg 13, Parkallee 86.**

*

Für das Juniseminar vom 21. bis 25. 6. sind keine Anmeldungen mehr möglich; dieses Seminar ist voll besetzt.

Ostpolen den Sowjets verkauft

Chinafreundliche polnische Kommunisten attackieren Gomulka

Der Osteuropa-Korrespondent der „Basler Nachrichten" berichtet aus Warschau:

In Polen sind in letzter Zeit verschiedene Flugschriften der illegalen, prochinesischen KP aufgetaucht, die den Behörden wachsende Sorgen verursachen. Die Tätigkeit dieser illegalen KP wird aus Albanien gelenkt, wo sich das vorläufige Zentralkomitee der „Polnischen Kommunistischen Marxistisch-Leninistischen Partei" befindet, das unter dem Vorsitz des aus Warschau geflohenen, früheren Ministers Kazimierz Mijal steht. Mijal war Ende 1965 unter dem Namen Mehmed Serwetka mit einem albanischen Paß illegal aus Polen ausgereist. Als alter Stalinist mußte er 1959 als Gegner Gomulkas aus dem ZK der polnischen KP ausscheiden.

Die polnische Untergrund-KP trat dann während des albanischen Parteikongresses Ende des vergangenen Jahres zum ersten Mal an die Öffentlichkeit. Bald darauf publizierte Radio Tirana das vom Interim-Zentralkomitee erlassene Manifest, in dem die polnischen Kommunisten aufgefordert wurden, sich gegen Gomulka und seine Gruppe, „die das Land den Sowjetischen Revisionisten verkauft habe", zu erheben. Fast gleichzeitig hoben die polnischen Sicherheitsbehörden in Skolinow bei Warschau eine Geheimdruckerei aus, in der prochinesische Flugschriften sowie Aufrufe der Untergrund-KP gedruckt worden waren. Verläßlichen Quellen zufolge befand sich unter den damals verhafteten acht Personen auch ein Mitarbeiter des Verteidigungsministeriums.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

18. Juni, 9 Uhr, Heimatkreise **Tilsit/Stadt, Tilsit-Ragnit,** Elchniederung, Dampferfahrt zum Forsthaus Tegel. Abfahrt: 9 Uhr, Dampferanlegestelle Berlin-Tegel. Fahrpreis: Erwachsenene 2,50 DM Kinder die Hälfte. Fahrverbindung: U-Bahn Tegel, Busse 13, 14, 15, 20.

24. Juni, 16 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen,** Kreistreffen im Bundesplatz-Casino, 1/31 Bundesplatz/Ecke Maizer Straße.

25. Juni, 9 Uhr. Heimatkreise **Rössel, Heilsberg, Braunsberg, Lötzen,** Dampferfahrt mit dem Dampfer „Heimat", Reederei David. Abfahrt: 9 Uhr, Fennbrücke, Wedding. Fahrpreis: Erwachsene 2,50 DM, Kinder 1,50 DM.

25. Juni, 8.45 Uhr, Heimatkreise **Memel/Gumbinnen,** Dampferfahrt mit dem MS „Kehrwieder II". Abfahrt: 8.45 Uhr von der Kottbusser Brücke. Fahrpreis: Hin- und Rückfahrt 3.50 DM.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Landesdelegiertenversammlung

Am 19. Mai fand im „Haus der Heimat" in Hamburg die diesjährige Delegiertenversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg e.V., statt. Nach einem Gedenken an die verstorbenen Amtsträger der Landesgruppe gab Landesvorsitzender Ld. Eberhard Wiehe einen Bericht über die Arbeit im vergangenen Jahr, dem sich Berichte des Landeskulturreferenten Lm. Bacher und der Landesfrauenreferentin Frau Jacobsen anschlossen. Nach dem Bericht über die Kassenlage wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Ein aus der Versammlung eingebrachter Vorschlag, den Vorstand, um eine stetig fortlaufende Arbeit zu gewährleisten, für die Dauer von drei Jahren zu wählen, wurde einstimmig angenommen. Die Versammlung wählte auf Grund eines schriftlich eingebrachten Antrages den bisherigen Vorstand wieder. Landsmann Eberhard Wiehe wird also mit seinen bewährten Vorstandsmitgliedern die Geschicke der Landesgruppe für weitere drei Jahre leiten.

Der Leiter der Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes, Heinz Passarge, wies auf die Bedeutung des Ostpreußenblattes hin und führte den Landsleuten vor Augen, wie notwendig es ist, Bezieher des Ostpreußenblattes zu werden. Mit einem von Herrn Goldenbaum (AdK) nicht ganz ohne Widerspruch gehaltenen Vortrag über ein vereintes Europa schloß die Versammlung. Landsmann Wiehe dankte allen Amtsträgern für ihre bisherige Mitarbeit und bat, auch weiterhin bei unserer großen Aufgabe mitzuhelfen.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel: Montag, 12. Juni, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Monatszusammenkunft. Pfarrer Foth gibt einen Bericht mit Farb-Dias über seine Studienreise nach Nordamerika. Wir bitten um regen Besuch, da letzte Veranstaltung vor der Sommerpause.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen: Montag, 12. Juni 19.30 Uhr im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41. Wir besuchen die Veranstaltung unserer Nachbargruppe Fuhlsbüttel und hoffen auf zahlreichen Besuch.

Heimatkreisgruppen

Labiau: Sonntag, 11. Juni, in den Mensa-Gaststätten (Studentenheim) Hamburg, Schlüterstraße 7, Eingang A, Kreistreffen. Heimatgedenkstunde 11.30 Uhr, Einlaß ab 9 Uhr. Wir bitten unsere Landsleute aus dem Kreis Labiau an dieser Veranstaltung teilzunehmen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel. 28 Bremen, Ledaweg 20. Telefon 23 56 52

Bremen-Mitte — 10. Juni, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Vorführung des Tonfilms: „Bundestreffen der Ostpreußen 1966 in Düsseldorf". Der Sudetenchor singt ostdeutsche- und Volkslieder.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88

Vorstand der Gruppe Niedersachsen-West tagte in Quakenbrück

Anläßlich des 15jährigen Bestehens der Kreisgruppe Bersenbrück hatte der geschäftsführende Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen-West seine letzte Sitzung nach Quakenbrück gelegt, an der auch der stellv. Sprecher, Egbert Otto, Bundesfrauenreferentin Frida Todtenhaupt und ein Vertreter der Gruppe Niedersachsen-Nord teilnahmen. Landesvorsitzender Fredi Jost gab einen ausführlichen Bericht zur Lage in seinem gesamten Landesbereich und verwies auf eine sorgfältige Vorbereitung der kommenden Landesdelegiertentagung am 14. Oktober in Aurich, die mit einem Ostpreußenabend abgeschlossen wird, für den der Singekreis Bad Harzburg seine Mitwirkung zugesagt hat. Egbert Otto berichtete über den Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn, der in der Weltöffentlichkeit ein großes Echo gefunden hatte. Die nächste Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes der Landesgruppe findet Anfang September im Staatsbad Norderney statt.

Bramsche — Am Johannitag, 24. Juni, fahren die Vorstandsmitglieder der Gruppe mit den Vertretern der Untergruppen mit einem Bus in den Südteil des Verwaltungsbezirks Oldenburg. Es ist eine „Fahrt ins Blaue", an der auch der Kreisvorstand teilnimmt. Abfahrt pünktlich um 14 Uhr vom Kirchplatz der Altstadt.

Braunschweig — Bei der Wahl des Vorstandes wurde Frau Höse zur Leiterin der Frauengruppe gewählt.

Goslar — Am Sonnabend, 24. Juni, Bus-Gemeinschaftsfahrt zum Sonnenwendfest mit Johannisfeuer der Schladener LM-Gruppe. Die Fahrtkosten trägt die Gruppe. Bei Frau Pahlke, Petersilienstraße 29, sind werktags von 10—12 Uhr Karten zu haben. — Mit der Vienenburger LM-Gruppe wurde eine Busfahrt an die Weser mit Dampferfahrt Karlshafen-Höxter bei herrlichstem Sonnenwetter durchgeführt. — Beim Frauengruppen-Nachmittag konnte Frau Endrussat rund 70 Personen willkommen heißen und dankte besonders den Schladener Frauen mit Frau Panskus für das Erscheinen. — Die Busfahrt der Frauengruppe führte in den schönen Oberharz mit dem Abschluß an der neuen Innerste-Talsperre, die sich starker Anziehungskraft erfreut. — Zum Frühlingsfest waren auch die LM-Gruppen Schladen und Vienenburg gekommen. Besonders begrüßt wurde eine BdV-Mitarbeitergruppe aus Gelsenkirchen, die anläßlich einer Zonenrandfahrt dem Fest beiwohnte. Vors. Rohde berichtete vom heimatlichen Brauchtum und dessen Erhaltung. Unter Frau Werners Regie wurde ein lustiger Schwank „Filet mit Pilzen" aufgeführt. Allerlei Spiele und Tanzeinlagen sorgten für richtige Stimmung. Vors. Voss-Gelsenkirchen fand herzliche Dankesworte.

Osnabrück — Nach dem großen Erfolg, den der Chor der Kreisgruppe unter Leitung von Dr. Max Kunellis auf dem Quakenbrücker Ostpreußentag erntete, folgt dieser am 11. November einer Einladung der Berliner Landesgruppe zu einem Auftritt innerhalb eines „Bunten Abends", der in der Ostpreußenhalle am Berliner Funkturm stattfindet.

Schladen — Am 24. Juni treffen sich die Gruppen aus Goslar, Vienenburg und Schladen an der Zonengrenze bei Hornburg („Willeckes Lust") um 20.30 Uhr zu einem Johannisfeuer. Busabfahrt Schladen, Postgebäude, 19.30 Uhr. Anschließend Tanz. Zurück geht es um 21.30 und um 1 Uhr. Landsleute aus Hornburg sind herzlich eingeladen. — 30. Juli: Busfahrt nach Saupark. Anmeldungen an Heinrich Klaus, Bahnhofstraße 1 a.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Düsseldorf — Am 9. Juni, 19 Uhr, Ostpreußenstammtisch im Haus des Deutschen Ostens. — Am 10. Juni, 14.30 Uhr, Wanderausflug durch die Hildener Heide zur Mahnert-Mühle, Treffpunkt Benrath, Ecke Heubes- und Paulistraße (Bus-Abfahrt nach Hilden). — Am 2. Juli Busausflug nach Attendorn (Sauerland), Anmeldung bis 23. Juni, Einzahlung des Fahrpreises (11,— DM für Erwachsene 8,— DM für Kinder unter 14 Jahren) auf PSK Essen 139 600, Hugo Neumann, 402 Mettmann, Düsselring 57. Falls Essen gewünscht, Preis (s. Rundschreiben) ebenfalls überweisen. — Beim Ausflug ins Bergische Land machte die Kreisgruppe in der Sensburger Patenstadt Remscheid Station und nahm dort an der Wasserung des Nikolaiker Stinthengstes im Stadtsee teil. Der Ostpreußenchor Düsseldorf verschönte die Stunde durch Lieder, nach dem Oberbürgermeister sprachen die Vorsitzenden der Kreisgruppen Remscheid und Düsseldorf Grußworte. Der Besuch in Remscheid geht auf die Initiative von Vorstandsmitglied Lihs zurück, der aus dem Kreis Sensburg stammt.

Essen — Das Theater der Jugend Essen in der DJO hat am Mittwoch, 14. Juni, 19.30 Uhr, im Jugendzentrum Premiere von Sundermanns Stück „Sodoms Ende" zum 110. Geburtstag des Dichters. Eintrittskarten (1,50 DM) bei den Mitgliedern, im Lindenhof (Buddestraße 14) und an der Abendkasse.

Witten — Nächste Versammlung am 9. Juni, 20 Uhr, im Josefs-Saal. — Beim letzten Heimatabend begrüßte Vorsitzender Blechert auch den Ostlandchor mit seinem Dirigenten Lm. Diekert. Zweiter Vorsitzender Dauter berichtete über eine Kulturtagung der Landsmannschaft Westpreußen und hob dabei den Vortrag eines Exilpolen hervor, der im Interesse beider Länder eine engere Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen wünschte. Gesangsvorträge des Ostlandschors leiteten über zur Ehrung verdienter Mitglieder durch den Vorsitzenden. Geehrt wurden für langjährige treue Mitarbeit Kurt Lange, Paul Radtke, Kurt Helbig, Horst Hoffmann und Frau Lisa Blechert.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon Nr 30 46 86 Geschäftsstelle: ebenfalls dort Postscheckkonto München 213 96

Augsburg — Für das Landestreffen Bayern in Erlangen am 11. Juni ist die Abfahrt um 7 Uhr am Gewerkschaftshaus, Schätzlerstraße.

Buchloe — Bezirksvorsitzender Pentzek hat die Gruppe neu gegründet. Vorsitzender ist Oberlehrer i.R. Andreas Dittrich, Landsberger Straße 32. Bei der Gründungsversammlung sprach Landesvorstandsmitglied Dr. Erich v. Lölhöffel über die wichtige Arbeit der örtlichen Gruppen.

Gundelfingen — Am Heimatabend im „Schützen" anläßlich des 16jährigen Bestehens der Gruppe nahmen auch Bezirksvorsitzender Pentzek (Memmingen) und die Gruppen Günzburg und Burgau teil. Auch Bürgermeister Rehm war erschienen und begrüßte in einer Ansprache die Pflege des heimatlichen Brauchtums durch die landsmannschaftlichen Gruppen. Zuvor hatte nach einem von Frau Gutzeit vorgetragenen Gedicht Vorsitzender Ranglack die Gäste begrüßt. Für langjährige treue Mitarbeit ehrte Bezirksvorsitzender Pentzek die Mitglieder Frau Ranglack, Erich Rudzik und Bruno Hinz. Ein Humor-Wettstreit sah die Gruppe Günzburg als Sieger. Für musikalische Unterhaltung sorgten die Geschwister Kimmerle. Im September wollen sich die drei Gruppen in Günzburg treffen.

Kempten — Interessierte Landsleute besprachen mit dem Bezirksvorsitzenden K. Pentzek die Neugründung der Gruppe, die am 24. September erfolgen soll. Die vorbereitenden Arbeiten leistet Frau Irmgard Neuert, Feilbergstraße 52, Tel. 38 96.

Mindelheim - Bad Wörishofen — Unter Mitwirkung der Memminger Jugendgruppe wurde eine neue Gruppe gegründet. Dr. Erich v. Lölhöffel sprach dabei über das Thema „Warum heute Landsmannschaft?" 1. Vorsitzender ist Herbert Krink, Reissnerstraße 12. 2. Vorsitzender Paul Royla, Bad Wörishofen, Jaudesring 23.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Tagung des Frauenarbeitskreises

Der Frauenarbeitskreis Schleswig-Holstein kam am 30. Mai in Kiel im Haus der Heimat zur 1. Arbeitstagung dieses Jahres unter der Leitung der Landesfrauenreferentin, Eva Rehs, zusammen. Sie hatte die Tagung unter das Wort gestellt: „Der Dienst an allem Lebendigen, an der Familie, dem Volk, der Welt, ist immer auch Gottesdienst, wenn er mit dem Herzen und mit ganzer Hingabe getan wird." Eva Rehs übermittelte den 35 Teilnehmerinnen den Dank des Bundesvorstandes und des Vorstandes der Landesgruppe und verlas ein Schreiben von Oberregierungsrat Dr. Walsdorff (Sozialministerium), in dem er für die landsmannschaftliche Arbeit der Frauengruppen im vergangenen Jahr seinen Dank aussprach. Das Hauptreferat über die Bedeutung der Erziehung und Bildung im geteilten Deutschland hielt Rektor Langlotz-Kiel, Landesbeauftragter des mitteldeutschen Kulturrats. Er zeigte die Gegensätze des Erziehungs- und Bildungswesens auf, wie es in der Zone und in der Bundesrepublik gehandhabt wird. Landesjugendwart Lothar Lamb sprach über die Jugendarbeit, insbesondere in Schleswig-Holstein, über die Probleme und Schwierigkeiten, die nur durch kundige und verantwortliche Jugendführer überwunden werden können, zeigte aber auch auf, daß seit 1960 die Jugendarbeit insgesamt konstant geblieben ist. Die Förderung dieser Arbeit durch die Frauengruppen sei mit 90 Prozent zu bewerten. Eva Rehs regte eine Sammlung in den Gruppen für die Ausgestaltung des DJO-Heims in Bosau an, die Leiterin der Frauengruppe Burg-Fehmarn Frau Witt setzte die Anregung im Kreis der Teilnehmerinnen gleich in die Tat um.

Die Landesfrauenreferentin gab Hinweise und Anregungen für die örtliche Gruppenarbeit und erstattete Bericht über den 3. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn und die Friedlandfahrt. Sie bat eindringlich um den Einsatz aller Frauen für die Werbung neuer Mitglieder und Bezieher für unser Ostpreußenblatt und die Aktion ‚Rettet das Bild der Heimat'.

Daß für die Besprechung der praktischen Arbeit diesmal mehr Zeit als sonst vorhanden war, dafür waren alle Teilnehmerinnen besonders dankbar. Die mit der Tagung verbundene Buchausstellung fand großes Interesse.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr 22 08

Landau — Der neugewählte Vorsitzende Lm. Berno Saat, hatte die Mitglieder zur Monatsversammlung in der alten Brauerei Stöpel eingeladen. Sie war als nachträgliche Muttertagsfeier für die Frauen gedacht. So wurden die Frauen mit Kaffee und Kuchen bewirtet und durch einen Frühlingsblumenstrauß erfreut. Unter starkem Beifall ehrte Landsmann Saat zwei besonders verdiente Landsleute für treue und langjährige Mitarbeit, den bisherigen 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe Landau Hans Behrendt und Frau Luise Michel, die seit 10 Jahren das Amt der Kassenführerin versieht. Gertrud und Hermann Scharffetter berichteten dann über das Leben und Schaffen der ostpreußischen Heimatdichterin Frieda Jung. Ein gemütliches Beisammensein beschloß den Abend.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20 Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Frankfurt — Montag, 12. Juni, 15 Uhr, Damenkaffee im „Haus der Heimat" Goethestraße 29, letzter Anmeldetermin für die Busfahrt am 19. Juni nach Münster am Stein. Mittwoch, 14. Juni, 20 Uhr, Herrenabend im „Haus der Heimat". Vortrag von Lm. Stief: „Die großen Deutschen in Hessen" mit Lichtbildern. Zu diesem Vortrag sind auch die Damen eingeladen

Korbach — Ein Kreistreffen der im Kreis Waldeck wohnenden Ostpreußen findet am Samstag, 24. Juni, ab 18 Uhr in Giebringhausen am Beginn des Diemelsees statt, gestaltet von den Gruppen Korbach, Arolsen und Bad Wildungen. Eingeladen sind auch die Kreisgruppen Eschwege, Frankenberg, Fritzlar und Wolfhagen. Den Abschluß bildet ein Sonnenwendfeuer.

Wiesbaden — Der Kreisverband der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Wiesbaden begeht am 16. Juni um 20 Uhr im Saal der Casinogesellschaft, Wiesbaden, Friedrichstraße 22, sein zwanzigjähriges Bestehen. An der Gestaltung der Feier beteiligt sich der Schubertbund Wiesbaden sowie das Quartett der Leibnizschule. Außerdem nehmen der Bundessprecher der Westpreußen, Landsmann Dr. Pockrandt, sowie die beiden Landesvorsitzenden Opitz und Wietzke an der Feierstunde teil. Die Festrede hält Herr Dr. Dr. Rabl, Bingen, über das Thema „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker in der Gegenwart". Hierzu sind alle Landsleute und Freunde unserer Landsmannschaft aus Wiesbaden, Mainz und den umliegenden Orten herzlich eingeladen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr 42. Telefon 3 17 54

Irreführende Mitteilung

Das „Memeler Dampfboot" veröffentlicht in seiner Ausgabe Nr. 6 vom 20. März 1967 eine Mitteilung, nach der der BdV-Kreisverband Mannheim die Memellandgruppe Patenstadt Mannheim als „führende Gruppe in Mannheim" anerkannt hat.

Diese Mitteilung ist irreführend und könnte zu Verwechslungen Anlaß geben.

Ich weise daher nochmals darauf hin: Die einzige von der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg und von der Landesgruppe Baden-Württemberg anerkannte Gruppe in Mannheim ist die Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Mannheim e.V.

Max Voss
Vorsitzender der
Landesgruppe Baden-Württemberg
und der Kreisgruppe Mannheim

Stuttgart — Am 15. Juni fährt die Frauengruppe in den Schwarzwald. Abfahrt um 13 Uhr vom Busgleis 13. Anmeldungen bis zum 13. Juni bei Frau Hetty Heinrich, Brettacher Straße 6, Telefon 84 72 23. Preis 5,70 DM.

Wir stehen der Verständigung nicht entgegen

Reinhold Rehs MdB sprach in Offenburg vor dreitausend Ostpreußen aus Baden-Württemberg

Annähernd dreitausend Ostpreußen nahmen am Landestreffen der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Ostpreußen in Offenburg teil. Höhepunkt war eine Feierstunde in der Oberrhein-Halle mit einer Festrede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen und BdV-Präsidenten Reinhold Rehs MdB. Für den Landesvorstand war am Samstag ein Empfang durch die Stadtverwaltung im Rathaus vorgesehen. Am Sonntagnachmittag gestalteten vier Jugendgruppen der Landsmannschaft eine bunte Unterhaltung, an die sich ein geselliges Beisammensein anschloß.

Der Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg, Max Voß aus Mannheim, begrüßte als Gäste Ministerialdirigent Hasenöhrl vom Stuttgarter Innenministerium, Bürgermeister Eugen End, Vertreter des Gemeinderats, der Parteien, des BdV anderer Landsmannschaften und Landesverbände sowie Abgeordnete. Der Stadt Offenburg dankte Voß für ihre vorbildliche Gastfreundschaft.

Bürgermeister End erklärte, Offenburg fühle sich mit seinen Gästen besonders verbunden, weil auch seine Bürger in der Geschichte des Grenzlandes am Oberrhein das Flüchtlingsschicksal hätten erdulden müssen. „Wer seine Heimat liebt, fühlt sich mit Ihnen auf besondere Weise verbunden."

Die Grüße des baden-württembergischen Innenministers Krause überbrachte Ministerialdirigent Hasenöhrl. Er wies darauf hin, daß jeder vierte Einwohner in Baden-Württemberg ein Vertriebener oder Flüchtling sei. Württemberg habe trotz der notwendigen Sparmaßnahmen in diesem Jahr keinen Pfennig an den Mitteln gestrichen, die zur Förderung der Anliegen der Heimatvertriebenen dienten.

Reinhold Rehs wies daraf hin, daß die Heimatvertriebenen sich seit nunmehr 22 Jahren mit Angriffen und Zweifeln auseinanderzusetzen hätten, die gegen ihre Organisationen ins Feld geführt würden. Es handle sich dabei um Angriffe aus dem Osten, Zweifel aus dem Westen und Argumente der einheimischen Landsleute. Wer aber frage, welche Berechtigung die Landsmannschaften und anderen Vertriebenenverbände noch hätten, dem gäben die großen Treffen der Heimatvertriebenen eine Antwort. Wo Menschen sich aus eigenem Antrieb zu ihrer Heimat und ihrem politischen Ziel bekennen, da müßten Kräfte vorhanden sein, die aus anderen Quellen gespeist würden als aus materiellem Nutzen.

In seinem mehrmals von starkem Beifall unterbrochenen Referat bekannte sich Reinhold Rehs zur Politik der heutigen Bundesregierung, wandte sich aber entschieden gegen sogenannte „Wahrheitsapostel", die den Heimatvertriebenen einreden wollten, nur sie seien mit ihrem Verlangen nach Rückkehr in die alte Heimat die Störenfriede, die einer Verständigung mit dem Osten im Wege stünden. Rehs hob hervor, daß mit der Berufung auf das Recht allein noch nichts entschieden sei, daß aber das Recht die Basis des politischen Wirkens sein müsse. Rehs erinnerte an eine Äußerung des Bundesministers für Gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, wonach „wir Strolche wären, wenn wir das Recht nicht wachhalten wollten, nur weil es jetzt nicht durchsetzbar ist".

„Die Heimatvertriebenen", so betonte Rehs, „sitzen nicht auf der Anklagebank in Sachen Vertreibung!" Sie ließen sich auch keine Schuld anlasten. Denn die Vertreibung aus der Heimat sei ein Gewaltakt kommunistischer Willkürherrschaft gewesen. Die Heimatvertriebenen seien die Letzten, die einen Ansatz zu einer Gesprächsbereitschaft mit den Ostblockstaaten nicht wollten. Daran könne auch die sowjetische Hetze nichts ändern. Die permanenten Vorwürfe aus dem Osten gegen die Bundesrepublik dürften nicht unwidersprochen bleiben. Die freie Welt müsse vielmehr darüber aufgeklärt werden, daß nicht die Heimatvertriebenen die Störenfriede seien, sondern jene Mächte, die eine von ihnen praktizierte Gewaltpolitik aufrecht erhalten wollten.

Reinhold Rehs vertrat den Standpunkt, daß die deutsche Frage in erster Linie von den Deutschen und insbesondere von den Heimatvertriebenen abhänge. Wenn sie den Mut verlieren würden, wäre das Schicksal des deutschen Volkes besiegelt. Auch andere Völker hätten über Jahrzehnte hinweg sich bemühen müssen, ihren nationalen Zielen den Weg zu ebnen. So hätten auch die Ostpreußen die Aufgabe, das Feuer bis zum Tag der Rückkehr zu nähren.

Ostpreußentag in Quakenbrück

Anläßlich des 15jährigen Bestehens der Gruppe Bersenbrück fand in Quakenbrück ein Ostpreußentag für den nordwestdeutschen Raum statt. Der Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Fredi Jost, begrüßte in der Aula des Artlandgymnasiums zur Eröffnungsfeier eine stattliche Anzahl von Ehrengästen, unter ihnen die niedersächsischen Minister Frau Maria Meyer-Sevenich und Karl Möller. Im Mittelpunkt der Veranstaltung, die vom Orchester der Osnabrücker Musikvereinigung unter Hans Fülling musikalisch umrahmt wurde, stand eine Ansprache des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto. Die Jugend war in der Feierstunde durch mehrere Klassen der Oberschule und Realschule vertreten. In seiner richtungweisenden Rede zur Heimatpolitik betonte Egbert Otto, nach 1945 wäre Preußen im Geschichtsbild verfälscht worden; es sei jedoch kein militaristischer Staat gewesen, sondern ein Musterbeispiel sauberer Verwaltung, eines treuen Beamtentums und frei von jeglicher Korruption. Als ausgeprägter Rechts- und Kulturstaat habe Preußen Spitzenleistungen auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft hervorgebracht; seine Toleranz habe es mit der Aufnahme der Salzburger Protestanten und der Hugenotten bewiesen. Man könne stolz auf Ostpreußen und das Preußentum sein! Heute sei Deutschland zwar dreigeteilt, aber auch Polen wurde nach jahrhundertelanger Teilung wieder vereint. Diese Wiedervereinigung wäre auch für Preußen-Deutschland möglich. Preußen sei als vorbildlich für einen gesamteuropäischen Staat anzusehen. So wolle man darauf hoffen, daß ein freies und freizügiges Europa entstehe, und daran müßten wir arbeiten, jeder an seinem Platz! Die Feierstunde klang aus mit dem Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms und dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder".

Das geistige Zentrum der Abendveranstaltung des Ostpreußentages war die Festansprache des Ministers für Bundesangelegenheiten, Flüchtlinge und Vertriebene in Niedersachsen, Frau Maria Meyer-Sevenich. Die Ministerin ging davon aus, daß die Vertriebenen 1945 eine Radikalisierung verhindert haben. Sie hätten sich im Elend entschlossen, sich quer zu legen gegenüber dem, was sie erlebt hatten. Als Hauptproblem der Flüchtlinge habe sie nach Übernahme des Ministerpostens erkannt und erfahren: eine gewisse Vereinsamung, die Heimatlosigkeit und ein Leben im luftleeren Raum. Wenn auch der Lastenausgleich ein Grundelement des Aufbaues gewesen sei, so müsse man doch sagen: Entscheidendes sei bis heute nicht geschehen!

Sie persönlich, erklärte die Ministerin, sei überzeugt, daß für die zwölf Jahre des Dritten Reiches die Verantwortung des Auslandes mindestens ebenso groß sei wie die des deutschen Volkes. Niemand habe das Recht, in der Geschichte von einem Gottesgericht zu sprechen. Wo kämen wir hin, wenn wir aussuchen wollten, was ein Gottesgericht ist? Im Begriff des Gesamtdeutschen stecke, daß wir alle den Weg vor uns hätten, der aus der Spaltung zur Einheit führe. Wir brauchen den anderen Menschen: Wir seien einzelne in der Gemeinschaft. So könnten wir Deutschen die zwölf Jahre nur verarbeiten, indem wir sie eingliederten in die deutsche Geschichte. Damit hätten die Vertriebenen heute und auf lange Zeit für das deutsche Volk wichtige Funktionen zu erfüllen. Ihre Vereinsamung erwachse jedoch nicht aus bösem Willen, sondern aus Uneinsichtigkeit, Schwäche und vielleicht aus Nichtwissen der Einheimischen! Drei wichtige Dinge, die Toleranz in Religion, Rasse und sozialem Stand müßten die Deutschen einfach lernen wie Lesen und Schreiben. Wir müßten den Mut haben, ja zu sagen zur Tatsache, daß wir ein Volk seien, das zu sich stehen müsse. Wir könnten unsere Vergangenheit nur bewältigen, indem wir eine tragfähige Zukunft bauen. Unser Volk werde sich Schritt um Schritt dieser Dinge bewußt. Deutschland werde einmal das Land der Mitte sein, aus dem der Same wachse zu einem dauerhaften Frieden.

Im Rahmenprogramm des Abends gefielen das Orchester der Musikvereinigung Osnabrück, der Ostpreußenchor Osnabrück unter Dr. Max Kunellis und die jugendliche Tanzgruppe der Liedertafel Cloppenburg mit Tänzen von „Anno dazumal".

Der Maler und Holzschneider Hans Orlowski aus Insterburg

Rose der Trift, Stern am Gezelt

Requiem und Vermächtnis

Hans Orlowski ist tot. Noch heute, nach Wochen, kaum zu fassen; so sehr war er, als Lebender, uns als Inbegriff von Vitalität, von Unverwüstlichkeit erschienen.

Wir betreten sein Atelier. Es ist peinlich aufgeräumt, also unverändert, denn so war es immer. Selbst wenn der Meister arbeitete, herrschte immer noch mustergültige Ordnung.

Auf dem Tisch sein Notizbuch. Allein seine Handschrift, kraftvoll, ornamental und zugleich gebändigt, ist ein Kunstwerk. Termine sind eingetragen, die letzten, die er noch wahrnahm, und solche, die er nicht mehr hat wahrnehmen können. Der Termin zur Eröffnung der Orlowski-Ausstellung in Eßlingen, die Ausstellung zur Biennale in Ljubljana (Jugoslawien) mit Werken von ihm. Zur Eröffnung am 3. Juni wollten sie hinreisen, Hans und Marianne Orlowski.

Auf der Staffelei das Gemälde, an dem er bis eine halbe Stunde vor seinem jähen Tod gearbeitet hat — die Wiedergabe seiner künstlerischen Vision vom Turm der Kathedrale zu Namur. Insgesamt arbeitete er daran zwei Jahre, und er würde sagen „Es ist noch nicht fertig . . "
Denn so rasch er unter dem Eindruck eines inneren oder von außen kommenden Erlebnisses einen Holzschnitt schuf, so langsam arbeitete er an Gemälden, sei es in Öl, Tempera oder Mischtechnik. Da sind es immer wieder belgische Kathedralen, die unter seinen Händen zu faszinierenden Gebirgsgraten aus Urgestein wurden. Und erst dann legte er den Pinsel fort, wenn aus dem Urgestein farbige Funken schlugen.

Marianne ist in diesen Tagen und Wochen über sich selbst hinausgewachsen; niedergeschmettert zwar, verzagend, versagend, und doch sich schon wieder aufrichtend. Tag und Nacht hat sie, noch unter dem Würgegriff der Verzweiflung, Passepartouts für die Holzschnitte, die in Eßlingen gezeigt werden sollen, geschnitten. So kehrt nun allmählich in die unvorstellbare Leer ihr ‚Orlow' wieder zurück, tröstend, wegweisend, er, dessen geliebte Gefährtin, dessen Sekretärin, Übersetzerin und Beraterin sie war.



Getroffener Vogel

Holzschnitt

Anfang 1966 hatte Orlowski sich einer schweren Operation unterziehen müssen, als späte Folge eines Lungendurchschusses im Ersten Weltkrieg. Aber er erholte sie danach rasch, wieder in voller Gesundheit verbrachte er mit Marianne einen herrlichen Urlaub im Frankenwald.

Sie wohten in Doos, dort wo die Bundesstraße 22 vorüberführt. ‚Straße 22' nannte Orlowski den Holzschnittzyklus, den er dort schuf. Es war sein letzter. Ein reifer Höhepunkt der Meisterschaft, bewiesen hier an scheinbar unbedeutenden Sujets, an Winzigkeiten. Da ist der allbekannte Pfahl mit Katzenaugen zur Markierung des Straßenrandes, eine Blume wächst schräg darüber, und Pfahl und Blume werden zur Vision. Das Wege-Labyrinth, das eine Fliegenlarve auf einem grünen Blatt einfrißt. Ein Blatt mit Tautropfen. Die tote Forelle in der Hand des Anglers . . .

Froh und erholt kehrte er nach Berlin zurück. Fröhlich feierten sie Weihnachten und Silvester. Von Dank erfüllt für das zurückliegende Jahr, das Genesung gebracht hatte und stolze Erfolge. Denn 1966 waren Werke Orlowski in 21 Ausstellungen gezeigt worden, darunter in den USA, in Jugoslawien, in Polen, in Belgien. In diesem Jahr war der dritte Band des Werkverzeichnisses erschienen, für 1967 war der vierte geplant.

Und dann, am 3. Mai dieses Jahres, einen Tag vor Christi Himmelfahrt, geschah es:

Der Meister hatte eine kleine Besorgung in der Nachbarschaft seiner Wohnung. Ein hübscher Spiegelrahmen sollte wieder mit Spiegelglas versehen werden. Er wehrte Marianne ab, die sonst nie von seiner Seite wich — nein, diesmal, nur einen Häuserblock weiter, brauche er keine Begleitung — und eine Viertelstunde später klingelt das Telefon, das Polizeirevier meldet sich, man teilt Frau Orlowski mit, ihr Mann sei in ein Krankenhaus eingeliefert, nähere Auskunft würde nur dort erteilt. Auch die Krankenhausverwaltung will Marianne Orlowski nicht die ganze Wahrheit sagen. Sie ruft ein Taxi . Sie steht vor einem Toten: zwei Häuser vor der Glaserei, die er aufsuchen wollte, sahen ihn Passanten taumeln und stürzen . . .

Damals, vor der Operation, hatte er sich für seine Beerdigung gewünscht: Keine Leichenrede, nur ein Gedicht von Rudolf Alexander Schröder und das Vaterunser. Pfarrer Wagler, mit dem er sich damals angefreundet hatte, fügte sich gern. Und hier das Gedicht, wie es schöner nicht für den schmerzlosen Tod des Malers und Holzschneiders, des Sehers Orlowski hätte geschrieben sein können:

> Selig Gesicht
> immer das eine
> über die Welt
> hinter der Welt
> Selig Gesicht
> komm und erscheine
> Rose der Trift
> Stern am Gezelt
> Daß ich dich seh
> über mir blauend
> über der Welt
> hinter der Welt
> daß ich vergeh
> einzig dich schauend
> Rose der Trift
> Stern am Gezelt . . .

Es ist beruhigend für uns alle, die wir Orlowski und seine Werke lieben, daß er dem Tode diesen Sinn zugeschrieben hat. Allerdings stand auch und gerade sein Leben unter diesem Zeichen, und da setzt eben die Bestürzung, die Trauer ein, daß wir ihn nicht mehr unter uns haben. Trösten kann uns da nur sein Werk, trösten können seine ‚Gesichte', die er graphisch und malerisch festgehalten hat.

Ihre Zahl ist Legion. Die ersten drei Bände seines Werkverzeichnisses umfassen 577 Nummern; der letzte Band, der den Zeitraum von 1954 bis 1967 umfaßt, steht noch aus. ‚Über die Welt — hinter der Welt', das ist das Motto eines jeden Blattes. Je praller, sinnenhafter eine Menschengestalt, ein Tier, eine Pflanze oder Stein wiedergegeben ist, um so deutlicher sind sie an die Schwelle des Vergehens gestellt, winkt der Tod aus dem Rahmen, hinter dem Rahmen, ein ernster Freund, im Leben schon unser Nachbar, der Fährmann in die Ewigkeit. In dieser Einstellung fand Orlowski die Dichter, die Dichtungen, die ihn zu seinen großen Holzschnittfolgen inspirierten: Schillers ‚Kassandra', Rainer Maria Rilkes ‚Duineser Elegien', Thomas Wolfes ‚Von Zeit und Strom', Dostojewskijs ‚Großinquisitor'. Er griff zum biblischen Psalter, zum antiken Orpheus-Stoff.



Tobias

Holzschnitt

Zu Rainer Maria Rilke, zweite der Duineser Elegien:

. . . wohin sind die Tage Tobias,
da der Strahlendsten einer stand an der einfachen Haustür,
zur Reise ein wenig verkleidet und schon nicht mehr furchtbar . . .

Wozu er nie fand, das waren die akkreditierten Stile, die jeweils ‚modernen' Richtungen. Viele solcher Richtungen haben im Laufe seiner Schaffenszeit gewechselt. Er ist ihrem Wechsel nicht gefolgt noch hat er sich einer von ihnen überhaupt jemals verschrieben. Was sich da im Laufe der Zeit in Galerien und Wettbewerben als neu und sensationell brüstete, das hat ihn immer kalt gelassen. Orlowski blieb Orlowski. Seine virtuose Technik hätte ihm erlaubt, alles mitzumachen, vom Abstrakten bis zum Naiven — aber das hatte er nicht nötig.

Das Land, in dem er die größten öffentlichen Erfolge, den stärksten Beifall erzielte, ist Belgien. Diese Tatsache führt uns ein Stück weiter, wenn wir den komplexen Stil und den Ausdruckswillen des Meisters zu deuten versuchen. Nur in Belgien gibt es die Völkermischung von Flamen und Wallonen und die daraus resultierende sichtbare und unsichtbare Spannung. Die Flamen sind auch in ihrer Kunst deftig und sinnenfroh, die Wallonen sind Spökenkieker, neigen zur Mystik, zum Übersinnlichen. Orlowski spricht beide Bevölkerungsgruppen an. Er, der Deutsche, der Ostpreuße, ist so vor allem in seiner Graphik der Künstler Belgiens geworden. Ein Nationalheld, Mitglied der Königl. Flämischen Akademie, Offizier des belgischen Ordens Leopold II. Im Rubenshaus in Antwerpen gibt es nur zwei Sammlungen von Zeichnungen: Eine von Rubens und eine von Hans Orlowski!

So waren unter allen offiziellen Beileidsschreiben an die Witwe die belgischen auch die anrührendsten, sie drückten am stärksten echte Betroffenheit und Trauer aus.

Bezeichnend wiederum, daß Orlowski nicht als Graphiker, sondern als Maler die wichtigsten Motive in Belgien fand, in den Domen und Kathedralen. Als seine Wahlheimat Berlin vor drei Jahren zu seinem siebzigsten Geburtstag eine Ausstellung veranstaltete, überraschte er die Öffentlichkeit, die ihn bis dahin eigentlich nur als Graphiker kannte, durch einige Gemälde, darunter vor allem ‚Die Kathedrale von Mecheln', eine erregende Vision. Noch bestürzender jedoch das Bild, das wir zu jener Zeit in seinem Atelier sahen, ‚Dame mit der Puppe'. Wir fragten ihn, weshalb er denn dieses großartige Werk nicht auch zur Ausstellung geschickt habe.

„Ich male schon fünf Jahre daran und — es ist noch nicht fertig", sagte Hans Orlowski.

Als wir jetzt Marianne Orlowski aufsuchten, fragten wir nach diesem fast bösen, dämonisch magischen Bild. Wir fanden es unter anderen abgestellten Schätzen, wie diese hat es das Atelier noch kein einziges Mal verlassen, und es war deutlich zu erkennen, daß in den vergangenen drei Jahren daran gearbeitet worden war.

Hätte er noch zehn Jahre gelebt, der große Graphiker, er hätte sich der Welt auch als großer Maler präsentiert. ‚Die Kathedrale von Namur' stand auf der Staffelei, als er wegging, um nie mehr wiederzukehren.

Niemand ahnte damals, vor wenigen Wochen, daß draußen sein Freund wartete, um ihn abzu holen in das Land, das wie eine Prophezeiung aus so mancher seiner Arbeiten hervorgebrochen war. Doch sein Ende war ohne jenes Entsetzen des Holzschnitts ‚Getroffener Vogel'. Es war ein Aufbruch, wie er in einem anderen Blatt ‚Tobias' dargestellt ist, wach, bereit, fast etwas neugierig.

Ein begnadetes Leben. Ein begnadeter Tod.

M. Pf.

Hans Orlowski

wurde am 1. März 1894 in Insterburg als Sohn eines Schneidermeisters geboren. Fünf Jahre später siedelte die Familie nach Königsberg über, 1907 nach Berlin. 1911 begann Orlowski sein künstlerisches Studium. 1922 wurde er als Lehrer an die Kunstgewerbeschule Berlin-Charlottenburg verpflichtet, 1931 zum Professor ernannt. Von 1945 bis zu seiner Emeritierung wirkte er an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin. 1954 erhielt er den Kunstpreis der Stadt Berlin für Graphik, später die Ehrenmedaille des belgischen Kultusministeriums und 1963 den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen.

Mit dem verstorbenen Direktor der Kunstsammlungen der Stadt Königsberg, Dr. Alfred Rohde, verband den Künstler eine enge Freundschaft. In einer Reihe von Ausstellungen wurden seine Arbeiten in Königsberg gezeigt. Bei seinen Besuchen hat Orlowski dort mit seinem Zeichenstift festgehalten, was später in Schutt und Asche sank.





Schnecken und Raupe

Holzschnit

Zu Johann Wolfgang v. Goethe: Natur

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Niehrenheim, Marie, aus Palmnicken, Kreis Samland, und Königsberg, jetzt 291 Westerstede, Fröbelstraße, am 11. Juni. Die Gruppe Westerstede gratuliert herzlich.

Salz, Gottlieb, aus Angerburg, jetzt 21 Wümme 18, Kreis Harburg, am 7. Juni.

zum 93. Geburtstag

Trende, Max, Lokführer i. R., aus Ebenrode (Stallupönen), Schmiedestraße, jetzt 7 Stuttgart-Degerloch, Felix-Dahn-Straße 18, am 6. Juni.

zum 91. Geburtstag

Friedriszik, Auguste, geb. Plewa, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt bei ihren Kindern Charlotte und Fritz Friedriszik, 2822 Schwanewede, Eggestedter Straße 1, am 10. Juni.

Pudelski, Fritz, Altbauer, aus Fedorwalde, Kr. Sensburg, jetzt 2 Schenefeld, Stader Straße, am 14. Juni. Lm. Pudelski arbeitet immer noch in der Landwirtschaft seines Quartierwirts, Bauer Groth.

Siemund, Franz, Landwirt, aus Gronwalde, Kr. Elchniederung, jetzt 7 Karlsruhe, Werthmannstraße 5, bei seiner Tochter, Frau Gertrud Brandstäter, am 16. Juni.

zum 90. Geburtstag

Daudert, Emma, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt 342 Herzberg (Harz), Mozartstraße 10, am 11. Juni.

Heydeck, Friedrich, Arzt, aus Osterode, Friedrichstr. Nr. 3, jetzt 714 Ludwigsburg, Abelstraße 36 am 6. Juni.

Hiss, Hedwig, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 33, Bettinastraße 14 II, am 14. Juni.

Huhn, Otto, Reichsbahnsekretär i. R., aus Niedersee, Kreis Sensburg, jetzt 238 Schleswig, Haithabuing 6, am 11. Juni.

Klossowski, Auguste, aus Prothen, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Pauline Markau, 4103 Walsum, Franz-Lenze-Platz 3, am 12. Juni.

Rautenberg, Gertrud, geb. Treidel, Tochter des Pfarrers Treidel, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, Witwe des Buchdruckereibesitzers Gerhard Rautenberg, aus Königsberg, Am schiefen Berg, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Bleeckstraße 20 a, Anna-Meyberg-Haus, am 10. Juni.

Worgall, Karl, Maurer, aus Königsberg, Kufsteiner Weg 11, jetzt bei seinen Töchtern in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Sohn, Herrn Bruno Worgall, 652 Worms, Alzeyer Straße 225.

zum 89. Geburtstag

Schmidt, Albert, aus Eichenberg, Kreis Insterburg, j. 6751 Sembach, Siedlung 7, am 1. Juni.

zum 88. Geburtstag

Halbig, Emilie, aus Gumbinnen, Schlachthof, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Edith Böttinger, 56 Wuppertal, Viktoriastraße 52, am 17. Juni.

zum 87. Geburtstag

Bosch, Friedrich, Wärterhaus 135, Kreis Lötzen, jetzt 43 Essen-Dellwig, Levinstraße 185, am 14. Juni.

Sarunski, Julius, Landwirt, aus Petricken, Kreis Labiau, jetzt 6407 Schlitz, Salzschlirfer Straße 1, am 6. Juni.

Sühs, Otto, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 20, Lehmweg 35, am 5. Juni.

zum 86. Geburtstag

Kupreit, Meta, geb. Swars, aus Franzdorf, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Eva Seewald, 53 Bonn, Rheindorfer Straße 137, am 13. Juni.

Wlotzka, Emil, aus Giesenau, Kreis Sensburg, jetzt bei seinen Söhnen Lothar und Erich Wlotzka, 4 Düsseldorf-Eller, Speyerweg 46, am 12. Juni.

zum 85. Geburtstag

Gerlach, Albert, aus Tilsit, jetzt 6845 Groß-Rohrheim, Beethovenstraße 19, am 12. Juni.

Kauker, Johanne, geb. Brandt, aus Kahlheim, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Charlotte Meschonat, 31 Celle-Wietzenbruch, Am Kiefernbusch 7, am 17. Juni.

Lichtenstein, Auguste, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 7305 Altbach (Neckar), Hohenbaum 10, am 12. Juni.

Link, Helene, geb. Falkenberg, aus Königsberg, Bülowstraße, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Frieda Potreck, 478 Lippstadt, Barbarossastraße 8, am 9. Juni.

zum 83. Geburtstag

Fischer, Maria, aus Ostseebad Rauschen, jetzt 563 Remscheid, Eichenstraße 20, am 14. Juni.

Schlemo, August, aus Tilsit, Langgasse 4, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Christel Christ, 556 Wittlich-Nord, Sternbergstraße 18, am 15. Juni.

zum 82. Geburtstag

Brückler, Elise, aus Tilsit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Sziedat, 85 Nürnberg, Ob. Wörthstraße 8, am 30. Mai.

Buchholz, Julius, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 565 Solingen-Wald, Deller Straße 37, am 4. Juni.

Fischer, Friedrich, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel-Wik, Elendsredder 7 a, am 17. Juni.

Markewitz, Kurt, Kaufmann, aus Dubeningen, Kreis Goldap, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Theodor-Storm-Straße 1, am 9. Juni.

Prinz, Gertrud, geb. Piper, aus Sensburg, Karwer Weg 2, jetzt 2 Hamburg 39, Krochmannstraße 47, am 8. Juni.

Weigel, Wilhelm, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Erle, Kronprinzenstraße 14, am 14. Juni.

zum 81. Geburtstag

Hess, Gustav, aus Königsberg, Ratslinden 43, jetzt 24 Lübeck, Travemünder Allee 93, am 12. Juni.

Karpowski, Otto, aus Treuburg, jetzt 239 Schleswig, Moltkestraße 19, am 5. Juni.

Keuchel, Leo, Großkaufmann, Ziegeleibesitzer und Landwirt, aus Wormditt, jetzt 845 Amberg, Lederergasse 7, am 6. Juni.

Lenz, Maria, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 238 Schleswig, Pastorenstraße 5 a, am 20. Juni.

Stinsky, Karl, aus Bladiau und Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seinem Sohn, Herrn Helmut Stinsky, 4701 Bergel, Uhlandstraße 4, am 11. Juni.

zum 80. Geburtsttag

Bagutzki, Anna, geb. Winkelmann, aus Angerburg, jetzt 3171 Seershausen 91, Kreis Gifhorn, am 13. Juni.

Bachor, Ida Klara, geb. Jegelka, aus Richtwalde und Gehlenburg, Abbau, Kreis Johannisburg, jetzt 5608 Radevormwald, Weidenweg 4, am 16. Juni.

Bartsch, Karl, aus Klein-Sunkeln, Kreis Angerburg, jetzt 2308 Preetz, Holstenstraße 13, am 9. Juni.

Bomke, Karl, Lokführer i. R., aus Königsberg, j. 4131 Rheinkamp-Repelen, Freiligrathstraße 37, am 13. Juni

Borowski, Julius, aus Großgarten Kreis Angerburg, jetzt 2331 Langholz-Lehmberg, am 10. Juni.

Dauter, Amalie, aus Schnakeinen, Kreis Pr.-Eylau, j. 5 Köln-Holweide, Bertha-von-Suttner-Straße 15, am 6. Juni.

Doneit, Otto, Getreidekaufmann, aus Lötzen, jetzt 2904 Streek über Sandkrug, am 17. Juni.

Gutzeit, Hulda, geb. Benkmannn, Gastwirtschaft in Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt 414 Rheinhausen, Lindenallee 40, am 10. Juni.

Heldt, Berta, geb. Krieg, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 3411 Lindau über Northeim, am 15. Juni.

Makuschey, Charlotte, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 119, jetzt 24 Lübeck, Hansestraße 119, bei Dietrichsen, am 12. Juni.

Marks, Helmuth, Ingenieur, aus Königsbeg, jetztt 72 Tuttlingen, Wolfsbühl 14 ,am 11. Juni.

Paul, Berta, aus Posmahlen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard, 62 Wiesbaden-Kloppenheim, Bierhausweg 1 am 8. Juni.

Poppek, Emil, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt 5281 Alferzhagen über Dieringhausen, am 17. Juni.

Rogalla, Karl, Lehrer i. R., aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 1 Berlin 42, Rothariweg 20, am 22. Juni.

Schrang, Lydia, geb. Gieselher, Lehrerfrau, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt 4 Düsseldorf, Adersstraße 73, am 11. Jun

Schrödter, Emil, aus Eichen, Kreis Pr.-Eylau, j. 3101 Ummern 10, Kreis Celle, am 16. Juni.

zum 75. Geburtstag

Arnsburg, Richard, Postschaffner i. R., aus Königsberg, Powundener Straße 13, jetzt 6242 Schönberg, Mainblick 47, am 9. Juni.

Barran, Emil, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen-Huchting, Rotterdamer Straße 15, am 10. Juni.

Czwalinna, Auguste, aus Bartenstein, j. 238 Schleswig, Süderdomstraße 21, am 9. Juni.

Dehn, Emil, Landwirt, aus Sardienen, Kr. Pr.-Eylau, jetzt 2081 Borstel-Hohenraden, Kreis Pinneberg, Rolfloh 50, am 10. Juni.

Fischer, Sophie, geb. Ebel, aus Königsberg, Berliner Straße 29, jetzt 1 Berlin 10, Keplerstraße 13, am 11. Juni.

Fröhlich, Elise, geb. Worch, aus Königsberg, Königstraße 18 a, jetzt 6 Frankfurt a. M., Freseniusstraße 5, am 11. Juni.

Stanko, Irenemarie aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4551 Achmer, Birkenweg 4, am 12. Juni.

Ventur, Fritz, aus Seestadt Pillau, jetzt 2253 Tönning, Am Graben 3, am 14. Juni.

Zakrzewski, Henriette, geb. Scharnowski, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt 34 Göttingen-Geismar, Spandauer Weg 9, am 10. Juni.

Goldene Hochzeiten

Herrmann, Karl, und Frau Anna, geb. Biermann, aus Bekarten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 517 Jülich-Krauthausen, Ortsstraße 70, am 15. Juni.

Rautenberg, Fritz, Amtsrat a. D., und Frau Eleonore, geb. Keller, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 6 Kalbach über Frankfurt-Bonames, Bergstr. Nr. 17, am 11. Juni.

Wilhelm, Friedrich, und Frau Emma, geb. Marchlewitz, aus Heiligenbeil, jetzt 7411 Bronnweiler üb. Reutlingen, am 29. Mai.

Anerkennung

Neumann, Horst (Gärtnermeister Kurt Neumann und Frau Elfriede, geb. Eenhuis, aus Memel, jetzt 29 Oldenburg, Blumenhaus Neumann in der Heiligengeiststraße), erhielt bei einem Wettbewerb der Blumenbinder im Weser-Ems-Gebiet als Anerkennung für die beste Leistung die Bronzene Rose.

Das Abitur bestanden

Abernethy, Manfred (Landwirt Willy Abernethy und Frau Marie, geb. Ahlers, aus Insterburg, Abbau, jetzt 3091 Dörverden, Kirchstraße 32), am Domgymnasium in Verden (Aller)

Bintakies, Evi (Landwirt Georg Bintakies und Frau Helene, geb. Kröhnert, aus Wersmeningken, Kreis Pogegen, jetzt 295 Heisfelde-Leer, Logaer Weg 33), an der Teletta-Groß-Schule in Leer.

Boch, Irmgard (Kreisoberamtmann Hubert Boch und Frau Hildegard, geb. Teschner, aus Heilsberg, j. 3201 Himmelsthür, Jahnstraße 4), an der Marienschule der Ursulinen in Hildesheim.

Czwikowski, Claus (Regierungsrat Wilhelm Czwikowski und Frau Margarete, geb. Wiechert, aus Zinten und Königsberg, jetzt 32 Hildesheim, Beyersche Burg 15), am Scharnhorst-Gymnasium in Hildesheim.

Lechner, Monika (Arthur Lechner † und Frau Irmgard, geb. Schimmelpfenning, aus Königsberg, Neuendorfer Straße 213, jetzt 29 Oldenburg, Rostocker Straße 43), an der Liebfrauenschule in Oldenburg.

Ley, Beate (Gustav Ley und Frau Cäcilie, geb. Schimanski, aus Bischofsburg, Spirdingstraße 2, jetzt 3101 Hohne über Celle), am Hölty-Gymnasium in Celle.

Peldszus, Brigitte (Heinrich Peldszus und Frau Elly, geb. Annuscheit, aus Kawohlen, Kreis Heydekrug, jetzt 3181 Tappenbeck, Gartenstraße 39), am Ratsgymnasium in Wolfsburrg.

Saager, Thomas (Medizinaldirektor Dr. Hans Saager und Frau Rosemarie, geb. Jakob, aus Königsberg, jetzt 216 Stade, Stolper Weg 5), Berufsziel: Medizin.

Schneider, Eberhard (Regierungsamtmann Rudolf Schneider und Frau Gerda, geb. Koriath, aus Allenstein, Kaiserstraße 35 und Horst-Wessel-Straße Nr. 18, jetzt 309 Verden an der Aller, Münchmeyerstraße 23), am Dom-Gymnasium in Verden.

Bestandene Prüfungen

Gerigk, Claus (Möbelkaufmann Paul Gerigk und Frau Editha, geb. Chilla †, aus Rastenburg, jetzt 293 Varel i. O.), bestand an der Universität Göttingen das juristische Staatsexamen.

Soyka, Manfred, Diplomtechniker (Landwirt Franz Soyka und Frau Helene, geb. Nowosadtko, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt 3559 Ernsthausen, Kreis Frankenberg), hat zum Doktor der Naturwissenschaften promoviert.

Generalmajor a. D. Walter Freiwald 95 Jahre

Am 11. Juni vollendet Generalmajor a. D. Freiwald, Hannover-Wülfel, Am Mittelfelde 11, sein 95. Lebensjahr.

1893 begann er seine militärische Laufbahn in Ostpreußen als Fahnenjunker im F.A.R. Prinz August von Preußen Nr. 1, wurde nach seiner Beförderung zum Leutnant zunächst Abteilungsadjutant im F.A.R. Nr. 37 in Insterburg. Nach mehreren Dienstjahren als Regimentsadjutant, bevorzugt zum Hauptmann befördert, wurde Walter Freiwald 1909 Batteriechef. Als Korpsadjutant nahm Hauptmann Freiwald im Ersten Weltkrieg an den Schlachten um Ostpreußen, in Polen, Rußland und den Balkanstaaten teil und war von 1917 bis zum Kriegsende als Abteilungskommandeur der III./F.A.R. 34 an der Westfront eingesetzt. Nach Auflösung seines Regimentes wurde Major Freiwald eine Abteilung des A.R. 33 unterstellt, die in Grenzschutzkämpfen im Osten eingesetzt war. Mit der Übernahme in die Reichswehr begann für Oberstleutnant Freiwald sein Dienst als Adjutant des Wehrkreiskommandos I in Königsberg, 1923 mit der Versetzung nach Dresden seine Tätigkeit als Oberst im Stabe des A.R. 4. Den Abschluß der militärischen Laufbahn des Generalmajors Freiwald bildete die Versetzung zum 6. (Preußischen) Artillerieregiment in Münster, dessen Kommandeur er bis 1927 war.

Ratgeber für unsere Leser

In der Schriftenreihe des Instituts für Städtebau, Wohnungswesen und Bausparwesen ist kürzlich eine für viele Vertriebene wichtige Broschüre erschienen mit dem Titel: „Das Wohnrecht in Lastenausgleichswohnungen - Eine Darstellung mit Rechtssprechung". Verfasser ist Oberregierungsrat Dr. Oskar Schuster. Diese Schrift ist nach dem teilweisen Wegfall der Beschränkungen in der Wohnungswirtschaft von besonderer Bedeutung. Immer wieder treten Streitfragen auf, insbesondere hinsichtlich der besonderen Regelung für die Kündigung von mit LAG-Mitteln geförderten Wohnungen. Diese Streitfragen haben inzwischen zur Herausbildung einer einheitlichen Rechtssprechung geführt, da die LAG-Wohnungen bekanntlich durch Formularverträge grundsätzlich stets die gleiche Rechtsgrundlage haben.

Durch Darstellung dieser Rechtsgrundlagen und die Anführung zum großen Teil bisher unveröffentlichter Urteile ordentlicher Gerichte und Grundsatzurteile des Bundesverwaltungsgerichts bietet die Broschüre eine wertvolle Handhabe für alle Betroffenen. Trotz des Abbaus der Wohnraumbewirtschaftung darf nämlich die gesicherte Nutzung von Wohnraum, der mit Lastenausgleichsmitteln gefördert wurde, nicht in Frage gestellt werden.

Die Broschüre ist zu beziehen durch den Domus-Verlag, Bonn; Preis DM 17,— Hg

„Dit kan tog nie altyd so bly nie"

Eine Konzertreise zu Landsleuten in Süd- und West-Afrika

In Folge 8 und am 25. 3. in Folge 12 ist in unserem Ostpreußenblatt über das Kotzebuesche Gedicht berichtet, das auch mit sieben Strophen dort abgedruckt steht, und das so oft und gern in unserer Heimat gesungen wurde: „Es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond" — und am 10. März ging der Hamburger SWA-Chor gen Süd- und Südwest-Afrika auf Konzertreise und hatte als Schlußlied in seinem offiziellen Programm eben auch dieses Lied stehen — aber nicht auf hochdeutsch, wie wir es kennen, sondern so, wie es die Textzeile in der Überschrift angibt: in Afrikaans — der aus holländischen, deutschen und englischen Elementen gebildeten südafrikanischen Sprache, wie sie sich seit der ersten Buren-Einwanderung im 17. Jahrhundert in Südafrika entwickelt hat und wie sie heute noch als erste Amtssprache (neben Englisch, bzw. Deutsch und Englisch) dort gesprochen wird. Das Singen dieses Liedes in der Afrikaans-Übersetzung (die übrigens von einem Deutschen stammt) war — nach all den deutschen Liedern — eine respektvolle Verneigung vor den dort seit so vielen Generationen ansässigen Nachfahren der Buren, die als erste das Land aufbauten, und wurde überall mit einem wahren Begeisterungssturm dankbar quittiert!

Begeisterten Beifall hat das ganze Konzertprogramm gefunden, das die „Hamburger Chorgemeinschaft Südwestafrika" in den verschiedensten Orten der Union und Südwests auf Einladung der dortigen deutschen Chöre, die auch dem Deutschen Sängerbund angehören, in vollendeter Weise gestaltete. Schon vor vier Jahren hatten eine solche Einladung und Konzertreise — damals nur durch Südwest — stattgefunden, und ebenso wie damals hat Oberstudienrat Gert Broede, unser Königsberger Landsmann, aus 80 aus verschiedenen Hamburger Chören kommenden Sängern in intensiver Vor- und Probenarbeit ein Instrument geschaffen, das mit Fug und Recht auf eine so anspruchsvolle Konzertreise gehen durfte und die hohen Erwartungen zu erfüllen, ja sie zu übertreffen vermochte.

Deutsche Lied- und Chorkultur, in Auswahl dargestellt an alten Madrigalen, modernen Liedschöpfungen und Volksliedern in alten und modernen Sätzen, heiteren und besinnlichen Inhalts, wirklich vollendet dargeboten in allen unterschiedlichen Ausdrucksnuancen, in vorbildlicher Textaussprache und ausgezeichneter Chordisziplin — so war diese Konzertreise nicht nur für die Deutschen dort Freude, Erhebung und Genuß, sondern fand ebenso begeisterte Anerkennung bei allen anderen Volksangehörigen, die zahlreich zu den Konzerten erschienen waren, ob in der Union in Johannesburg, Pretoria, Paarl, Kapstadt oder in dem überwiegend deutschen Südwest mit Otjiwarongo, Tsumeb, Swakopmund, Walfischbay und Windhoek. Und immer wieder gab es besondere Freude, wenn nach den Konzerten, bei den geselligen Veranstaltungen und als Gastgeber Ostpreußen erkannt und begrüßt werden konnten, von denen es viele dort gibt (um Windhoek sollen etwa drei Viertel aller Deutschen Ostpreußen sein!), z. T. erst nach 1945, z. T. aber schon seit 40 und mehr Jahren dort ansässig. Es wurden alte Freundschaften erneuert und neue begründet, denn der Zusammenhalt stellt sich sofort ein.

Das die Gastfreundschaft großgeschrieben wurde, versteht sich beinahe von selbst — auch bei Afrikanern und Engländern, die sich ebenfalls zur freundlichen Aufnahme der Gäste zur Verfügung gestellt hatten. Überall ertönte zum Abschied der Wunsch: in spätestens drei bis vier Jahren müßt ihr wiederkommen! Aber vorher werden die deutschen Sänger aus Süd- und Südwestafrika 1968 zum Sängerfest nach Stuttgart — und auch nach Hamburg — kommen.

Offiziell begleitet wurde der Chor — als Mitglied des Deutschen Sängerbundes u. in kultureller Mission — von dem stellvertretenden Vorsitzenden des Bundes, Dr. Weidmann aus Augsburg, und dem Vorsitzenden des Sängerbundes Hamburg, Hülsbergen. Im Gastlande wurde der Chor offiziell, aber durchweg auch herzlich begrüßt von den Bürgermeistern der Städte, von der Deutschen Botschaft in Pretoria und Kapstadt und von dem Administrator von Südwest in Windhoek, nachdem schon vor dem Abflug der Südafrikanische Botschafter in Köln, der Hamburger Senator Kramer und der Präsident des Sängerbundes, Dr. Engels, ihre guten Wünsche schriftlich im Programm ausgesprochen hatten.

(Zur Auflockerung der Chordarbietungen waren in das Programm verschiedene Klaviersoli eingebaut, gespielt von Peter Roggenkamp, der auch, zusammen mit Gert Broede die vierhändige Klavierbegleitung der „Liebesliederwalzer" von Brahms betreute, die ein Soloquartett darbot — auch hier der Tenor Klaus Samson ein gebürtiger Ostpreuße.)

Alice Schwartz-Neumann

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unser Kleeblatt
Uschi, Bärbel, Jürgen und Rüdiger
hat ein Brüderchen bekommen.

Lothar Dietrich
20. Mai 1967

In dankbarer Freude

EDDA FREIFRAU v. d. GOLTZ
geb. Termehr
WOLFGANG FREIHERR v. d. GOLTZ

8102 Mittenwald (Obb)
General-Kübler-Kaserne 9/7

Am 7. Juni 1967 feierten wir unseren 40. Hochzeitstag und grüßen alle Freunde und Verwandte.

Kurt Kern
und Frau Eva,
geb. König
aus Rantau, Samländer Hof, Ostpreußen

8636 Creidlitz b. Coburg
Unterm Buchberg 9



Am 9. Juni 1967 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater u. Großvater

Oskar Schereiks
aus Memelwalde
Kreis Tilsit-Ragnit
seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihm, daß Gott ihn noch viele Jahre erhalten möge

seine Kinder
und Enkel

4471 Schöninghsdorf
Südstraße 130

Seinen 65. Geburtstag feiert am 15. Juni 1967

Fritz Pannwitz
aus Königsberg Pr.
Nasser Garten 166

Es gratulieren herzlich
seine Frau
2 Töchter, Schwiegersöhne
und Enkelkinder

2 Hamburg 34
Blosweg 5

So Gott will, feiere ich am 11. Juni 1967 meinen 70. Geburtstag und grüße hiermit alle Freunde und Bekannten herzlich.

Emil Naujoks
aus Meltbach, Kr. Angerapp

4459 Uelsen über Neuenhaus

Zum 70. Geburtstag unserer lieben Omi, Frau

Elfriede Fleischer
aus Neumühl, Kr. Wehlau

gratulieren herzlichst
Christian Fleischer
und seine Eltern

Lage (Lippe), Lange Straße 101a
3. Juni 1967



Am 11. Juni 1967 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Elise Boßmann
aus Palmnicken, Kr. Samland
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

2802 Baden, Kr. Verden



Am 7. Juni 1967 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Ellmer
Gerdauen-Stadt
seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre in bester Gesundheit

seine Frau Marie
die Kinder Siegfried,
Reinhold und Dietrich
seine Schwiegertöchter Gerda,
Josi und Doris
seine Enkelkinder
Peter, Matthias und Regine

425 Bottrop, Scharnhölzstraße 43

Ihren 75. Geburtstag feiert am 10. Juni 1967 Frau

Henriette Zakrzewski
geb. Scharnowski
aus Bartkengut, Kr. Neidenburg

Es gratulieren recht herzlich
Tochter Waltraut
Tochter Hildegard
Schwiegersöhne
u. drei Enkelkinder

34 Göttingen-Geismar
Spandauer Weg 9

Am 12. Juni 1967 feiert unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Irenemaria Stanko
aus Kukehnen, Kr. Heiligenbeil
Ostpreußen
ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

Ihr Ehemann Heinr. Stanko
Ihre Kinder Erich Görisch
und Ehefrau Emmi
geb. Stanko
Oskar Drochner-Karme
und Ehefrau Hannelore
Jenny Hinz, geb. Drochner
Irma Blank, geb. Drochner
Enkel und Urenkel

4551 Achmer, Birkenweg 4



Am 9. Juni 1967 feiert unser lieber Vater und Großvater

Richard Arnsburg
aus Königsberg Pr.
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

seine Kinder
und Enkelkinder

6242 Schönberg, Mainblick 47

Am 11. Juni 1967 feiert mein guter Vater und unser lieber Opa

Ingenieur
Helmuth Marks
aus Königsberg Pr.
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen von ganzem Herzen Gesundheit

seine Tochter Ursula
und die Enkelkinder
Juliane, Axel, Michael und Ulrike

72 Tuttlingen, Wolfsbühl 14

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

Wollen Sie Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung Bekannten und Verwandten zukommen lassen? Bitte geben Sie uns die vollständigen Adressen auf. Unsere Vertriebsabteilung nimmt den Versand für Sie vor — ohne Mehrkosten für Sie. (SBZ leider nicht möglich.)

Anzeigen-Abteilung

80

Am 13. Juni 1967 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Bagutzki
geb. Winkelmann
aus Angerburg, Ostpr.
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen, daß Gott ihr noch viele Jahre in Gesundheit schenken möge.

Ihre dankbaren Kinder
Helene, Meta und Fritz
4 Enkel und 3 Urenkel

3171 Seershausen 91
Kr. Gifhorn



Unsere liebe Mutter und Großmutter

Amalie Dauter
aus Schnakeinen, Kr. Pr.-Eylau
feierte am 6. Juni 1967 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich in Liebe und Dankbarkeit und wünschen weiterhin Gottes Segen

Ihre Kinder, Enkelkinder
und alle Verwandten

5 Köln-Holweide
Bertha-von-Süttner-Straße 15



Am 13. Juni 1967 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Bomke
Lokführer i. R.
aus Königsberg Pr.
seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute, vor allem Gottes Segen

Frau Joh. Bomke, geb. Saager
Willi Arndt und Frau
Margarete, geb. Bomke
Herbert Rothert und Frau
Gudrun, geb. Arndt
Winfried Arndt und
Marlene Dicks

4131 Rheinkamp-Repelen
Freiligrathstraße 37



Am 11. Juni 1967 begeht Herr
Lehrer i. R.

Karl Rogalla
aus Jägersdorf, Kr. Neidenburg
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
KINDER UND ENKEL

1 Berlin 42
Rothariweg 20



Am 8. Juni 1967 feiert

Gertrud Prinz
geb. Piper
aus Sensburg
ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Reinhold Prinz
und Frau Elsbeth
geb. Funck
sowie die Enkelkinder
Karin, Elke u. Wolfram

2 Hamburg 39
Krochmannstraße 47



Am 11. Juni 1967 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Sophie Fischer
geb. Ebel

Witwe des Friedhofsinspektors Karl Fischer, Haberberger St.-Trinitatis-Kirche Königsberg Pr., Berliner Straße 29

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

IHRE DANKBAREN KINDER

1 Berlin 10, Keplerstraße 13

90

So Gott will, feiert meine gute „Tante Heta"

Hedwig Hiss
aus Königsberg

am 14. Juni 1967 ihren 90. Geburtstag. Sie ist uns allen Vorbild. Als dreifache Urgroßmutter häkelt sie noch für ihre Urenkel Jäckchen. Der Heimleiterin im Altersheim hilft sie, mit der Nähmaschine Bettwäsche für's Heim zu nähen. Das Ostpreußenblatt ließt sie von A-Z. Auch besorgt sie einen gut gehenden Mittagstisch für 1 Eichhörnchen, 1 Buntspecht sowie Amseln, Meisen und Finken.

Ich gratuliere der Jubilarin innig und sende der ganzen Familie in Berlin, Düsseldorf, Hannover und Duisburg herzliche Grüße.

FRIDA BUSCH
6522 Osthofen
Tempelgasse 2 I
1 Berlin 33, Bettinastraße 14 II

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Lemhöfer
geb. Moderegger
aus Kummeln bei Kattenau

im 80. Lebensjahre zur ewigen Ruhe heimgegangen.

In stiller Trauer
Lieselotte Lemhöfer
Heinz Lemhöfer
und Frau

2 Hamburg 54
Lokstedter Steindamm 25

Am 2. Mai 1967 entschlief sanft unsere liebe, herzensgute Mutter

Auguste Fischer
aus Hopfenbruch
Kreis Ebenrode

im 83. Lebensjahre.

Erna v. Sturm
geb. Fischer
Richard Fischer

53 Bonn, Luisenstraße 67

Wir haben die Entschlafene am 7. Mai 1967 auf dem Friedhof in Rheinbach zur letzten Ruhe geleitet.

Berichtigung

Todesanzeige Maria Waldhauer in unserer Folge 22 vom 3. Juni 1967:
Das Sterbedatum ist der 5. April 1967, das Beerdigungsdatum der 11. April 1967. Die Heimatanschr. ist Königsberg Pr., Sternwartstraße 1—2.

Am 18. Mai 1967 starb unser Vater

Ewald Petereit
Landwirt
aus Mädewald Kr. Heydekrug
im Alter von 66 Jahren.

Im Namen aller Geschwister
Helga Köpke, geb. Petereit

207 Groß-Hansdorf
Haberkamp 9 b

Tiefe Trauer weilt an
Deinem Grabe,
Wehmut ist in dem
verlassenen Haus.
Und die Liebe spricht als
letzte Gabe
ihren Dank mit Nachdruck
aus.

Am 28. Mai 1967 verstarb nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, der Angestellte vom Straßenbauamt Liebenfelde, Kr. Labiau

Franz Kopp
im Alter von 83 Jahren.

Es trauern um ihn
seine beiden Töchter
Charlotte (Mitteldeutschland)
Edith Kleinfeld, geb. Kopp
und Schwiegersohn Walter
(Stade)
Helene Struckmeyer
geb. Bluhm

42 Oberhausen-Sterkrade-Nord
Am Tüsselbeck 47

Nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb am 26. April 1967 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Emil Otzen
aus Prangenau
Kreis Rastenburg, Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Schenk u. Frau Frieda
geb. Otzen
Friedrich Wondoll
und Frau Minna
geb. Otzen
und alle Anverwandten

483 Gütersloh
Sieweckestraße 35 a

Am 31. Mai 1967 in den Abendstunden ist meine liebevolle gütige Mutter, liebe Schwiegermutter und herzensgute Omi

Luise Boehm
geb. Gutzeit
aus Königsberg Pr., Gesekusstraße 17/18

im 92. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Eva Kramer, geb. Boehm
Heinrich Kramer
Marianna Kramer

46 Dortmund-Hückarde, Malloh 33

Selig sind die Friedfertigen,
denn sie werden Gotteskinder heißen.
Matthäus 5, Vers 9

Am 20. Mai 1967 ist unsere liebe treue Mutter, Großmutter und Schwester

Minna Kohn

geb. Hein
aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt Krempe (Holst)

nach vielen Leiden, im fast vollendeten 80. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
ihre dankbaren Kinder

Hildegard Knischewski, geb. Kohn
Kurt Knischewski
Christel Kohn
Alfred Kohn
Gertrud Kohn, geb. Wolff
Irmgard Kohn, geb. Kittmann
und Enkelkinder

2301 Raisdorf 2209 Krempe, 2208 Glückstadt

Am 20. April 1967 verstarb nach schwerer Krankheit unsere stets um uns treusorgende Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Schuran

aus Reichensee, Kr. Lötzen

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer

Karl Schuran und Frau Ida, geb. Grigo
Gertrud Schuran
Erna Schuran
Waldemar Schuran und Frau Wilma
geb. Redeker
Anke und Claudia

4921 Humfeld über Lemgo

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief kurz vor Vollendung des 80. Lebensjahres am 20. Mai 1967 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Gelhaar

geb. Weber
aus Königsberg, Claaßstraße 12

In tiefer Trauer

Werner Gelhaar
Edith Gelhaar, geb. Gössel
Ulrich Gelhaar
Marie-Therese Gelhaar, geb. Schwartz
Friedrich Gelhaar, vermißt
ihre Enkel und Urenkel

33 Braunschweig, Rietschelstraße 4
51 Aachen, Pfeilstraße 2

Die Trauerfeier fand am 1. Juni 1967 in Aachen statt. Die Urne wird in Kiel beigesetzt.

Schmerzerfüllt machen wir die traurige Mitteilung, daß unsere liebe Tochter

Anneliese

aus Schönbruck, Kr. Allenstein (Ostpr.)

im Alter von erst 26 Jahren bei einem tragischen Verkehrsunfall am 17. Mai 1967 tödlich ums Leben gekommen ist.

Die trauernden Eltern
Anton Pohl und Frau Gertrud
geb. Schnarbach
und Bruder Anton

7073 Lorch, Austraße 74

Die Beerdigung hat am 20. Mai 1967 auf dem Friedhof in Lorch stattgefunden.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verschied überraschend, nach kurzer Krankheit, am 28. Mai 1967, im 85. Lebensjahre die

Lehrerin i. R.

Clara Schröder

aus Mohrungen, Ostpr.

Es gedenkt ihrer in Trauer
Emil Albien
nebst Kindern und Enkelkindern

3011 Laatzen, Gartenstraße 2 A

Kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres ist unsere liebe, gute Mutter und Großmutter

Elise Wilhelm

geb. Steinbeck
aus Barten, Kr. Rastenburg (Ostpr.)

am 11. Mai 1967 sanft entschlafen.

Toni Kerstan, geb. **Wilhelm**
Michael

216 Stade (Elbe), Timm-Kröger-Straße 56

Nach einem Leben, das erfüllt war durch ihre Liebe und Fürsorge für ihre Angehörigen, entschlief sanft am 26. Mai 1967 im 83. Lebensjahre unsere liebe Mutter

Elma Reichert

geb. Groß
aus Lyck, Blücherstraße

Im Namen der Angehörigen
in stiller Trauer
Kurt Reichert und Frau Ellinor
geb. Stahmer

2000 Hamburg 52, Kallmorgenweg 22

---

†

Unsere liebe Mutter, Frau

Minna Horn

geb. Döhring
aus Ortelsburg

ist am 31. Mai 1967 im 82. Lebensjahre heimgegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Max Horn
Gerda Friebel, geb. **Horn und Familie**
Ulrich Horn und Familie

34 Göttingen-Geismar, Eisenacher Straße 17

---

†

Heute starb nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Both

verw. Wronn, geb. Dulias
aus Gr.-Gablick

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Both
Familie Wronn
Familie Busch
Familie Stark

Oberhausen, Dieningstraße 23, den 16. Mai 1967

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung war am Freitag, dem 19. Mai 1967, um 12.45 Uhr auf dem Westfriedhof in Lirich.

Else Baucus

geb. Fehrmann
aus Ammerau, Kr. Angerapp
geb. 2. November 1891 in Tilsit
gest. 28. Mai 1967 in Lübeck

Wir haben unsere geliebte Mutter und Großmutter verloren.

Im Namen aller Angehörigen
Hans Baucus
Annemarie Roesler, geb. Baucus

Lübeck-Israelsdorf, Buchenweg 4
Göttingen, Helmoltstraße 2

Nach einem segensreichen Leben nahm Gott meine letzte liebe Schwester

Anna Kadereit

verw. Mommsen, geb. Klementz
geb. 30. 9. 1887 gest. 21. 4. 1967
aus Insterburg

in sein Reich.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie
Johannes Klementz

33 Braunschweig, Helmstedter Straße 160

Die Beisetzung erfolgte am 25. April 1967 in Schöningen.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Vater, Großvater und Urgroßvater

früherer Bauunternehmer

Hermann Kienapfel

aus Pr.-Holland, Ostpr.

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Martha Kienapfel, geb. **Striemer**
Margarete von Rekowski, geb. **Kienapfel**
Enkel und Urenkel

4952 Neesen a. d. Porta, Gartenweg 4, den 24. Mai 1967
4950 Minden, Marienglacis 23

Am 13. Mai 1967 verstarb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, mein lieber, herzensguter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt

August Borkowski

aus Kechlersdorf, Kr. Lyck (Ostpr.)

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer
Luise Borkowski, geb. Ruschkowski
Horst Borkowski und Frau Hella, geb. Petersen
Helmut Borkowski und Frau Karin
geb. Behnken
Werner Druminski und Frau Inge
geb. Borkowski
die Enkelkinder und alle Anverwandten

2801 Embsen-Laheit 116, im Mai 1967

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 16. Mai 1967 statt.

Unerwartet verstarb am 19. Mai 1967 im Alter von 67 Jahren unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Hans Herrfurth

aus Königsberg Pr., Bachstraße 7 a

Er folgte seiner lieben Frau Mia, die ihn schon im Jahre 1952 verließ.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Margarete Anbuhl, geb. Herrfurth
3 Hannover, Dunantstraße 1
Helene Lindner, geb. Herrfurth
89 Augsburg, Wertachstraße 22

Hannover, Oeltzenstraße 5

---

†

Fern seiner Ostpreußischen Heimat entschlief nach Gottes unerforschlichem Ratschluß, und einem arbeitsreichen Leben, nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt

Richard Kompch

aus Rosken, Kr. Johannisburg

im Alter von 74 Jahren.

Dieses zeigen in tiefer Trauer an
Emilie Kompch, geb Gesk
Harry Kompch und Frau Brunhilde
geb. Dienstuhl
Herbert Kompch und Frau Anne, geb. Toben
und seine drei Enkelkinder
Herbert, Sabine und Frank

Hagen, Lützowstraße 4, Wuppertal, den 3. Juni 1967

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 7. Juni 1967 in Hagen (Westf) statt.

---

†

Nach einem erfüllten Leben verschied heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Joseph Hallmann

aus Braunsberg (Ostpr.), Landgestüt

versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, im 78. Lebensjahre, im Marienstift, Werl.

In stiller Trauer
Maria Hallmann, geb. **Kuhn**
nebst allen Angehörigen

Osnabrück, Friedrich-Holthaus-Straße 17, den 15. Mai 1967

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Tes. 43,1

Am 5. Mai 1967 entschlief, fern seiner geliebten Heimat, kurz vor seinem 84. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Wilhelm Grawert

aus Schoden, Kr. Johannisburg (Ostpr.)

In stiller Trauer
Anna Grawert, geb. Rudnik
und Kinder
sowie alle Anverwandten

4421 Hochmoor, Kr. Coesfeld, Antoniusweg 11

Im 82. Lebensjahr hat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Eduard Langnau

aus Wenzken, Kr. Angerburg

uns verlassen.

In tiefer Trauer
Maria Langnau, geb. Weiß
Christa Labusch, geb. Langnau
Horst Labusch
Ursula Friedrich, geb. Langnau
Horst Friedrich
und 4 Enkelkinder

2161 Hollern, Kr. Stade, 22. Mai 1967

So nimm denn meine Hände.

Fern seiner lieben, ostpreußischen Heimat, entschlief am 13. Mai 1967, nach langem Leiden mein treuer Gatte, lieber Vater, Schwiegervater guter Opa Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Schartschwerdt

aus Heiligenbeil, Lindenweg 8

im 73. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenke ich meines Sohnes

Bruno

der 1943 auf einem U-Boot verschollen ist.

In stiller Trauer

Johanne Scharfschwerdt, geb. Bo...
Arno Scharfschwerdt und Frau Ilse, geb. Müller
Peter und Karin als Enkelkinder
nebst allen Angehörigen

46 Dortmund, Hamburger Straße 85

Am 17. Mai 1967 verschied unser lieber Vater Schwiegervater und Großvater

Fridolin Janzik

aus Heldenhöh, Kr. Johannisburg

im gesegneten Alter von 87 Jahren.

Er folgte unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Emilie Janzik
geb. Trzeczak

die am 18. Februar 1966 nach schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren von uns ging.

Ferner gedenken wir unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud

die am 20. November 1964 im Alter von 44 Jahren plötzlich gestorben ist.

In stiller Trauer

Gustav Roseneck und Frau Ida, geb. Janzik
Heinz Plewka und Frau Elfriede, geb. Janzik
Ulrich, Elke und Ursula

463 Bochum-Langendreer, Im Esch 35, im Mai 1967



20. März 1894 — 31. Mai 1967

Siegfried Thomaschki

General der Artillerie a. D.

Träger hoher Auszeichnungen beider Weltkriege, der Rettungsmedaille am Bande und des Silbernen Ehrenzeichens für Lebensrettung.

Ein großes, tapferes Leben hat uns geprägt.

In Dankbarkeit

Herta Thomaschki, geb. Schulz-Heyn
Urte Thomaschki
Claus Thomaschki und Familie
Wilhelm Thomaschki und Familie

2 Hamburg 13, Mittelweg 40

Trauerfeier am 9. Juni 1967 um 16 Uhr, Ohlsdorf, Halle B. Bitte keine Besuche.

Wie war so reich Dein ganzes Leben
in Arbeit, Mühe, Sorg und Last,
wer Dich gekannt, wird Zeugnis geben,
wie treu Du stets gewirket hast.
Gott zahl Dir's heim für Deine Müh'
in unsern Herzen stirbst Du nie.

Fern seiner geliebten Heimat, nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unsern herzensguten Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Landwirt

Johann Fröhlich

aus Lenzendorf, Kr. Lyck

4 Wochen vor unserer diamantenen Hochzeit im Alter von 91 Jahren zu sich.

In stiller Trauer

Heinriette Fröhlich, geb. Wischnewski
Gustav Fröhlich mit Familie
Hans Fröhlich mit Familie
Walter Fröhlich mit Familie
Bruno Fröhlich mit Familie
Ernst Fröhlich mit Familie

8903 Haunstetten, Marienburger Straße 12

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 14. April 1967, auf dem Neuen Friedhof in Haunstetten statt.

Nach einem Leben voll aufopfernder Liebe für uns alle entschlief heute um 16.30 Uhr nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Melzer

aus Bobern, Kr. Lyck (Ostpr.)

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Frieda Melzer, geb. Dziedo
Herta van der Meulen, geb. Melzer
Paul van der Meulen
Anneliese Butzeck, geb. Melzer
Heinz Butzeck
Arno Melzer
Marianne Melzer, geb. Ehnert
sowie Enkel und Anverwandte

Solingen, Schellberg 5 a, den 29. Mai 1967

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 1. Juni 1967, um 11.45 Uhr in der evangelischen Friedhofskapelle Grünbaumstraße statt. Anschließend war die Beerdigung.

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Opa und Uropa

Friedrich Schwittay

aus Wilhelmsthal, Kr. Ortelsburg

im Alter von 84 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Marie Schwittay, geb. Krause
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

208 Pinneberg, Schenefelder Landstraße 8, den 30. Mai 1967

Die Bestattung hat auf dem Neuen Friedhof in Pinneberg stattgefunden.

Im gesegneten Alter von 85 Jahren entschlief heute mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Emil Ackermann

aus Liebemühl, Ostpr.

Im Namen aller Angehörigen

Karl Ackermann

495 Minden (Westf), Gustav-Adolf-Straße 6, den 23. Mai 1967

Nach langer, schwerer Krankheit, trotzdem unerwartet, verschied am 11. Mai 1967 mein lieber Gatte, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt

Eduard Schlemminger

aus Bruchdorf, Kr. Schloßberg

kurz vor seinem 70. Geburtstag.

In tiefer Trauer

Lina Schlemminger, geb. Moser
Kinder und Enkelkinder

775 Konstanz, Bulachweg 15, im Mai 1967

Am 16. April 1967 entschlief nach schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser lieber Schwager und Onkel

Gustav Szesny

aus Balzershausen, Kr. Johannisburg

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Betty Szesny
und alle Angehörigen

238 Schleswig, Erdbeerenweg 59

Heute entschlief im 79. Lebensjahre unser guter Vater und Großvater

Fritz Kattoll

aus Mortung, Kr. Mohrungen (Ostpr.)

In stiller Trauer

Familie Hans Kattoll
Hede Kattoll
Familie Fritz Kattoll

2351 Heidmühlen, den 2. Juni 1967

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 7. Juni 1967, um 14.30 Uhr von der Kirche in Heidmühlen aus stattgefunden.

Tretet still zu meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 24. Mai 1967 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager

Franz Hoffmann

geb. 11. 2. 1902 in Schwirgallen, Kr. Stallupönen, wohnhaft in Amalienau.

In tiefer Trauer

Frieda Hoffmann, geb. Ottenberg
Gerhard Hoffmann und Familie
Irmgard Lech, geb. Hoffmann **und Familie**
Alfred Hoffmann und Familie
Horst Hoffmann
Eva Zang, geb. Hoffmann **und Familie**

8635 Dörfles, Ringstraße 2, Grub a. Forst, Ebrach, Coburg, den 26. Mai 1967

Die Beerdigung hat am Samstag, dem 27. Mai 1967, um 14.00 Uhr, in Unterlauter stattgefunden.

Der Herr über Leben und Tod nahm meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegersohn, Schwiegervater und Großvater, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Hotelkaufmann

Paul Westphal

aus Rautersdorf, Ostpr.

zu sich in die Ewigkeit.

Er starb für uns alle unerwartet im Alter von 63 Jahren, nach einem Leben voll Güte, Gerechtigkeit und Bescheidenheit.

Emmi Westphal, geb. Kratteit
Renate Westphal
Peter-Michael Westphal
Hans-Georg Westphal
Annemarie Westphal, geb. Geppert
Michael Westphal
und alle Anverwandten

Salzderhelden, Berghotel zur Heldenburg, im Mai 1967

Am 23. Mai 1967 verstarb plötzlich beim Besuchsaufenthalt in Lübeck im Alter von 75 Jahren der

Lehrer i. R.

Kurt Segadlo

Major d. R. in der ehem. Luftwaffe
früher Lehrer in Heinrichsdorf, Ostpr.
zuletzt wohnhaft in Dieringhausen (Rhld)

In stiller Trauer

Charlotte Segadlo
Margarete Barkawitz, geb. Segadlo

24 Lübeck, Bornhövesstraße 37

Die Einäscherung und Beisetzung der Urne auf dem Vorwerker-Friedhof in Lübeck hat entsprechend dem Wunsche des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Nach langem, mit Geduld und immerwährender Zuversicht ertragenem Leiden ist am 19. Mai 1967 ganz plötzlich mein geliebter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Spieß

aus Dreibuchen, Kr. Schloßberg

im Alter von 74 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer

Auguste Spieß, geb. Baltruschat
Arno Spieß und Frau Edith
geb. Kleischmann
Rolf Spieß

2302 Flintbek, Hamburger Chaussee 21

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft und ruhig mein lieber Onkel und Vetter im Alter von 82 Jahren, der

Schneider

Gustav Wowerat

In stiller Trauer

Franz Wowerat
Anna Wahrendorf, geb. Wowerat

2211 Gribbohm, den 22. Mai 1967

Die Beisetzung hat am 26. Mai 1967 in Wacken stattgefunden.

Die „Revisionisten" von Hamburg

Polnische Presse reagiert auf Hamburger „Begegnung mit Polen"

Als einzige polnische Zeitung reagiert die in Danzig erscheinende „Glos Wybrzeza" auf die in der zweiten Maihälfte in Hamburg von der „Deutschen Gesellschaft zur Förderung des Kultur- und Wirtschaftsaustausches mit Polen" organisierten „Wochen der Begegnung mit Polen". Doch wie diese Zeitung über die „Begegnung" schreibt — das ist ein Beweis mehr dafür, wie wenig dem offiziellen Polen an einer echten menschlichen Begegnung zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk gelegen ist

Unter dem Titel: „Bei brutaler Gegenaktion der Revisionisten — Begegnung mit Polen in Hamburg" schreibt die Zeitung unter anderem, die Initiative für diese Veranstaltung sei von einer „Gruppe privater Personen" ausgegangen

„Die offiziellen westdeutschen Behörden haben sich nicht nur von der gesamten Aktion, deren Kontrolle aus den Händen der Initiatoren zu entgleiten begann, distanziert, sondern sie trafen obendrein noch Gegenmaßnahmen." Diese Feststellung dürfte dem Hamburger Senator Weiß, der in seiner Ansprache vor der Vorführung des polnischen Films die Notwendigkeit solcher Veranstaltungen und überhaupt der Verständigung mit Polen pries, vielleicht ein wenig die Augen öffnen. Von idealistischen Volksverbrüderern halten die Kommunisten nun einmal nicht viel, wenn diese nicht in ihr Konzept hineinpassen. Aber das werden wohl einige Kreise in der Bundesrepublik mit ihrer „Verbrüderung-um-jeden-Preis"-These nie lernen.

Weiter schreibt die Zeitung, die von den Behörden in die Wege geleiteten Gegenmaßnahmen hätten sich in einer „ganz besonders brutalen Form" während einer Diskussion über das Thema der Oder-Neiße-Grenze ausgewirkt. Sowohl der polnische Redakteur Wieslaw Nowakowski (Warschau) als auch Erich Kuby seien mit „feindseligen Zwischenrufen von rechtsextremistischen Gruppen" unterbrochen worden, namentlich dann, als Kuby die „revisionistische Bonner Politik" kritisierte und die „Anerkennung der Resultate des Zweiten Weltkrieges" forderte.

Im letzten Absatz des Artikels heißt es, vor dem Eingang in das Gebäude (Auditorium maximum), in dem jene Diskussion stattfand, hätten „revisionistische Jugendgruppen" antipolnische Flugblätter und Landkarten, auf denen Deutschlands Grenzen die polnischen Westgebiete, die Wojewodschaften Danzig, Bromberg, Posen und einen Teil Oberschlesiens einschlossen, verteilt.

Zu dieser letzten Behauptung der polnischen Zeitung ist zu sagen, daß sie einfach erlogen ist. Wohl sind die deutschen Grenzen von 1937 auf den Flugblättern eingezeichnet gewesen, die Jugendliche verteilten. Von den Wojewodschaften Bromberg und Posen war darauf keine Spur. Diese Behauptung soll nur noch mehr polnischen Bürgern Angst und Schrecken vor den Deutschen einflößen. Auch diese Taktik der polnischen Kommunisten gibt zu denken.

Die Initiatoren und Förderer der „Wochen der Begegnung mit Polen" werden hoffentlich diesmal daraus gelernt haben, daß man in Warschau gar keine Begegnung mit den Menschen des westlichen Teiles Deutschlands wünscht.

Seemanns Antwort

Seeleute haben ihre eigenen, seit Jahrhunderten überlieferten Höflichkeitsformen, die sich aus der Eigenart ihres Berufes ergeben. Dazu gehört zum Beispiel, daß ein Schiff beim Anlaufen einer ausländischen Hafens im Vortopp (am ersten Mast) als „Komplimentierflagge" die Nationalflagge des Gastlandes führt, während am Heck die eigene Flagge weht.

Preisfrage: Welche Komplimentierflagge würden Sie setzen, wenn Sie als Kapitän eines deutschen Schiffes heute oder morgen den Hafen von Stettin anlaufen müßten . . .?

Einige deutsche Kapitäne wissen es: Sie setzen überhaupt keine Flagge — weil es für sie sonnenklar ist, daß Stettin rechtlich noch immer eine deutsche Stadt ist . . .

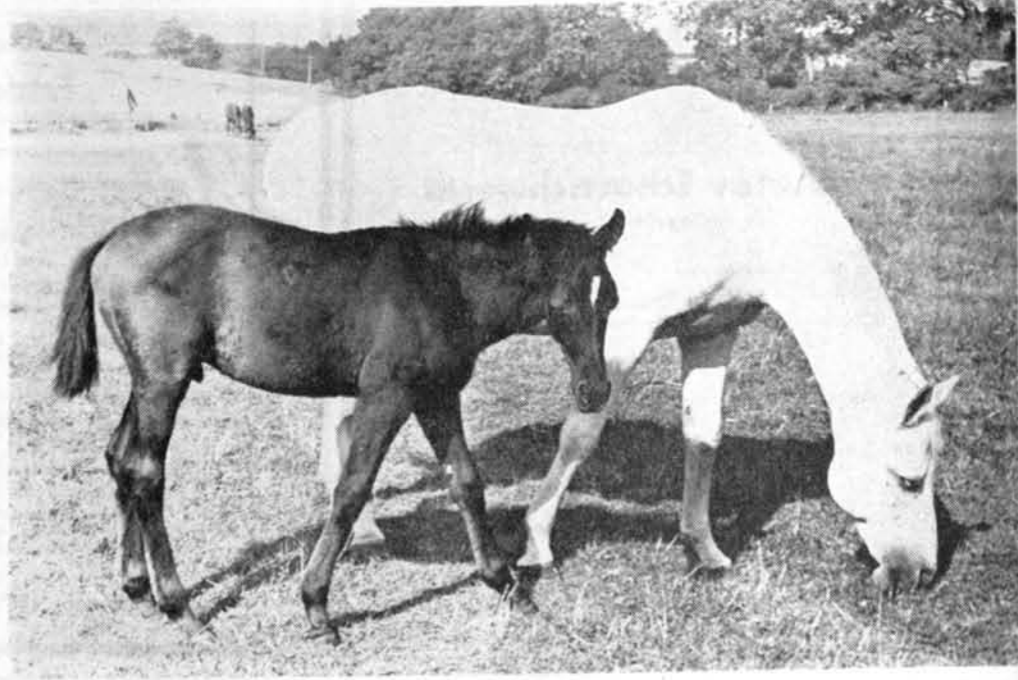
Das allein schon registrierten die Polen mit Mißvergnügen. Nun aber hat neulich ein westdeutscher Kapitän etwas getan, was die Redakteure der in Stettin erscheinenden polnischen „Glos Szczecinski" auf polnisch in den Ruf ausbrechen ließ: „Das schlägt dem Faß die Krone ins Gesicht!"

Fragte da ein polnischer Hafenbeamter den deutschen Kapitän: „Wie gefällt Ihnen unsere Stadt?"

Antwort des Kapitäns: „Das müßte ich eigentlich Sie fragen, denn S i e sind hier Gast!"

Seitdem sind unsere polnischen Kollegen in Stettin zutiefst verbittert — für sie hat dieser Kapitän nicht nur die internationale Höflichkeit mißachtet, sondern auch noch „konkreten antipolnischen Revisionismus" gezeigt. Die Folgerung der Stettiner „Glos": „Wir sollten sie (die westdeutschen Schiffe) nicht in unsere Gewässer hineinlassen — auch nicht für den Preis der Devisen, die sie mitbringen."

Na — ob Pan Gomulka damit einverstanden ist . . .? HUS



Kassette mit Fohlen von Gondelier Foto: U. Grigull

Kassette beendete ihr Leben

Die Schimmelstute K a s s e t t e — wohl die Seniorin der Trakehner und eins der populärsten Zuchtpferde unserer Rasse in der Nachkriegszeit — wurde wegen Altersschwäche von ihren zunehmenden Leiden und Beschwerden erlöst. Sie stand im 30. Lebensjahr. Die Stute war 1937 im Hauptgestüt Trakehnen geboren; sie kam zusammen mit anderen Trakehnerstuten über Perlin bei Schwerin (Mecklenburg) 1945 nach Wiemerskamp und wurde dort als Fahr- und Zuchtpferd benutzt.

1947 lieferte sie nach einer Bedeckung mit dem Rapphengst Sporn die Fuchsstute Kassandra, die bei Bähre in Springe eine außerordentliche Bedeutung für das dortige Gestüt erhalten hat. Im ganzen brachte Kassette in Westdeutschland 13 Fohlen.

Kassette war eine Stute im mittleren Rahmen, von großer Harmonie und Ausgeglichenheit. Ihre Gänge waren durchschnittlich gut. Sie war leistungswillig, lebhaft und gescheit; sie liebte mehr das Einzelleben, und in der Stutenherde hielt sie sich oft allein in gemessener Entfernung vom Rudel auf.

Aus dem großen Zuchtstamm, den sie zu neuem Leben erweckte, sind als besonders schöne und wertvolle Stuten folgende hervorzuheben: Kasavit, im Ostpreußengestüt Hunnesrück, Kreis Einbeck; Kassia, bei Hagen, Borstel, Kreis Soltau; Kassiopeia, bei Marbert in Marbertshof bei Krefeld; Kanzel bei Frau Christiansen, Eutin; Kassave und Kaskade im Trakehner-Gestüt Rantzau; Karaville und Kassandra im Gestüt Webelsgrund bei Springe; Kaprice bei Langel, Hämelschenburg bei Hameln.

Außerdem gingen aus dieser Familie folgende Hengste hervor: Kapitän v. Impuls (Landbeschäler Celle); Kampfgeist v. Traumgeist xx (Ostpreußengestüt Hunnesrück); Kassio v. Abglanz (Baronesse v. Lotzbeck, Nannhofen); Kassander v. Carajan (Holland) und Kandidat v. Isländer (Dänemark).

Von dieser einen Stute des ehemaligen Hauptgestütes Trakehnen ist eine außerordentlich starke Ausstrahlungskraft ausgegangen, zunächst von dem Einzelpferd, das immer das Interesse und die Blicke der Besucher auf sich zog, dann aber in der Folgezeit und für die Zukunft durch die außerordentliche Fruchtbarkeit, die in dieser Familie lebt, und durch die vorzügliche Vererbung. Beispielhaft ist die Entwicklungsgeschichte des Wiederaufbaus dieser Stutenlinie, auch für die Erstarkung der Trakehnerrasse in Westdeutschland, und zwar nicht nur in Begrenzung auf eine oder wenige Plätze, sondern in großer Breite, deren Begrenzungslinien weit über die Bundesrepublik hinausreichen. Und überall zeigen die Mitglieder dieser Familie und alle Zugehörigen zur Trakehnerrasse das Symbol Ostpreußens, die Elchschaufel.

Dr. Schilke

Trakehner-Zucht in Stichworten

Die 1940 geborene dunkelbraune Stute Schwindlerin v. Alibaba a. d. Schwinge v. Paradox xx, gezüchtet von Emil Elxnat aus Scheuneort, Kreis Insterburg, und im Besitz von Peter Elxnat aus Hohenkirchen (Oldb.), hat jetzt 27jährig ihr 21. Fohlen bei Fuß, das den Hengst Herbststurm zum Vater hat. Aus der Nachzucht von Schwindlerin sind hervorzuheben die beiden Stuten Stelldichein v. Indigo II und Sphinx v. Geysir.

Gleichfalls 1940 ist die Schimmelstute Elfe v. Adamas ox a. d. Edda v. Illyrier, gezüchtet von Paul v. Lenski in Kattenau, Kreis Ebenrode, und im Besitz von Dietrich v. Lenski in Ritterhude über Bremen, geboren, die bisher 12 Fohlen zur Welt gebracht hat, darunter die Siegerstute der DLG-Ausstellung 1962 München, Esra v. Herbstwind. Drei weitere Töchter, und zwar Eleganz, Etikette und Elite, haben Humboldt zum Vater.

Im 30. Lebensjahr ist die Trakehner Schimmelstute Kassette v. Harun al Radschid ox a. .d. Kasematte v. Flieder, im Besitz von Frau Christiansen in Hellerholtz (Holst.), die noch mit 26 Jahren ein Fohlen zur Welt brachte, eingegangen. Kassette war die älteste, noch im Hauptgestüt Trakehnen geborene Zuchtstute, die auch den Treck mitmachte. Bei der Jubiläumsfeier der Trakehner Züchter 1963 wurde Kassette mit neun ihrer Nachkommen gezeigt. Kassette lieferte auch fünf Zuchthengste, von denen einer Landbeschäler in Celle, einer Beschäler im Trakehner Gestüt Hunnesrück und je einer in Holland und Dänemark sind.

Im Alter von 26 Jahren beendete auch der Trakehner Hengst Illing v. Illion a. d. Lola v. Heimfried sein Leben; er wurde längere Zeit von Elisabeth Christiansen als Dressurpferd verwendet und wies bei 28 Placierungen acht Siege auf. Sieben seiner Töchter sind bisher im Trakehner Stutbuch eingetragen.

Der 12jährige Hengst Piruet v. Bambus a. d. Pinja v. Alcazar, der in Laar, Kreis Erkelenz (Terstappen) aufgestellt war, ist einem Herzschlag erlegen. — Die 10jährige Stute Perpetua v. Tropenwald a. d. Peraea v. Hirtensang, ein Spitzentier aus der Zucht von Curt Krebs-Schimmelhof, erlag einer Milzerkrankung.

Der bei der Hengstkörung und dem Trakehner Hengstmarkt 1966 nach Dänemark an Frau Jytte Jarl in Kolkjar verkaufte, jetzt dreijährige Hengst Kandidat v. Isländer a. d. Kanzel v. Wanderfalk xx, ist in Dänemark angekört worden und soll vorwiegend mit Töchtern des Trakehner Hengstes Glokkenklang v. Humboldt gepaart werden; er soll aber nur 25 Stuten erhalten.

Der Humboldt-Sohn Glockenklang hat im Zuchtjahr 1966 in Dänemark nicht weniger als 155 Stuten gedeckt.

Vom Geburtsjahrgang 1966 wurden im Trakehner Gestüt 12 Hengstfohlen für die vorläufige Aufzucht als Hengste ausgewählt. Fünf dieser Junghengste stammen aus dem ostpreußischen Gestüt Hunnesrück, wo jetzt eine Hengstaufzucht nicht mehr erfolgt. Vom Geburtsjahrgang 1965 stehen im Gestüt Rantzau noch neun Hengst-Kandidaten.

An Stelle des eingegangenen Trakehner Rapphengstes Schönborn v. Schöner Abend a. d. Isabella v. Wanderfalk hat jetzt das nordrhein-westfälische Landgestüt Warendorf den im Gestüt Voss in Hohenschmark, Kreis Plön, gezüchteten Rapphengst Garamond v. Gabriel a. d. Livia v. Pindar xx angekauft.

Der Trakehner Wallach Wildfeuer des Gestüts Birkhausen, der seinerzeit nach Norwegen verkauft wurde, ist jetzt in den Besitz des Schweizer Spring- und Militaryreiters Paul Weier übergegangen.

Das siebenjährige Springpferd des Scheizer Reiters Frank Lombard, Page, das in der letzten Zeit — so auch beim CHIO Rom — verschiedene Erfolge erzielte, trägt den Trakehner Brand.

Die Trakehner Pferde des elsässischen Züchters Gerard Knecht in Ottmarsheim sind von der französischen Gestütsverwaltung besichtigt und in den französischen Zuchtbüchern registriert worden.

M. Ag.

Die Polen hoffen auf den Sommer

Anstrengungen für die kommende Badesaison an der Ostsee

Nach Berichten der Danziger Presse erwartet man in der kommenden Saison an der unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostseeküste 3,5 Millionen Badegäste, rund eine halbe Million mehr als im vorangegangenen Jahr.

Wie es in den Berichten weiter heißt, wird angenommen, daß der Hauptstrom der erwarteten Gäste den Raum Danzig besuchen wird, wo außer Strand und Meer die berühmte Hafenstadt als großer Anziehungspunkt gewertet wird.

Man will vermeiden, daß die alten Klagen über die unzureichende Ernährungslage sich wiederholen und noch weitere Verbreitung im Ausland finden, da durch die Fähre aus Schweden mit skandinavischen Gästen gerechnet wird. So wurden alle mit Defizit arbeitenden Restaurants auf Hela und an der Putziger Wiek haffprivaten Unternehmern anvertraut, von denen man offenbar die nötige Initiative erwartet. Im vorigen Jahre setzte eine Massenflucht der Gäste aus Hela und Heisternest ein und gestaltete die Bilanz der Pensionen und Lokale zu einem glatten Fiasko. Das soll nicht wieder passieren. 50 Bar-Busse werden am Strande des Danziger Haffs verkehren und Speisen und Getränke anbieten. Die Fischer auf der Hela-Halbinsel dürfen direkt von den Kuttern Fische an die Gäste verkaufen und auch an Lokalpächter. Von Danzig aus wird ein regulärer Transport mit Fleisch und Geflügel entlang der Küste durchgeführt werden.

Entlang der ganzen pommerschen Küste bis Stettin wird ebenfalls der Bedienungsstand angehoben werden. Bier und alkoholfreie Getränke sollen in großem Vorrat verfügbar sein. 35 000 mehr Übernachtungsgelegenheiten stehen zur Verfügung.

160 erfahrene Schwimmer des Lebensrettungsdienstes sollen ständig im Einsatz sein. Außerdem haben sich 300 freiwillige Retter nach der Arbeitszeit zur Verfügung gestellt.

70 Camping-Plätze werden eröffnet und auch Zeltplätze, darunter ein großer in Screnbohm im Kreise Köslin, ein weiterer großer Zeltplatz entsteht bei Gdingen. Diese Plätze haben warmes und kaltes Wasser zur Verfügung. Filmvorführungen über die Geschichte Danzigs sollen die Gäste historisch belehren. Über der sogenannten Drei-Stadt (Danzig—Oliva—Gdingen) werden verbilligte Rundflüge durchgeführt.

Um das Personal der Hotels und Pensionen besser zu schulen, wurde die von Zoppot nach Gdingen verlegte Hotelschule erweitert. Die Absolventen verlassen die Schule mit einem Mittelschulabschluß. Aufnahmebedingung ist eine abgeschlossene Grundschulbildung. Man will hier die Kader für einen Hotelnachwuchs europäischen Standards heranbilden, der in Polen sehr im argen liegt. Bis jetzt hat die Schule 1200 Schüler. Man will auch Fremdsprachen einführen. Auslandsaufenthalte für die Schüler konnten bisher nur in Bulgarien festgemacht werden, ferner während der Fahrten auf den beiden polnischen Passagierdampfern „Batory" und „Masowsze".

Dank dieser Bemühungen — so hoffen die Optimisten — wird die kommende polnische Badesaison an der Ostseeküste ein Erfolg werden. **db.**



Der Seesteg in Zoppot bei Sturm